Hom.
365
l

m. 365 l

Dietsch, Casp.,

Hom. 365 l

Kurze Predigten

auf mehrere

Sonn- und Festtage.

Herausgegeben

von

Kaspar Dietsch,
K. B. Pfarrer in Wilburgstetten.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
bey Peter Paul Bolling 1818.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Diese Predigten enthalten nichts, was gegen Glaubenswahrheiten oder gute Sitten verstosset, sind vielmehr sehr erbaulich, und zur Nächstenliebe sehr oft ermunternd, können daher zum Druck befördert werden.

Augsburg, am 29ten Jul. 1817.

Aus dem Bischöfl. General-Vikariat.

Jos. Ignaz Lumpert,
Geistl. Rath und Siegler mppria.

Vorrede.

Ich übergebe diese kurze Predigten, die ich theils selbst verfaßt, theils gesammelt habe, den Lesern als einen kleinen Versuch zur Beförderung der christlichen Religion und reinen Sittenlehre nach Kräften beyzutragen.

Der Verfasser.

Predigt
auf den
ersten Sonntag im Advent.

Luk. 21, 27.

Jesus sagte seinen Jüngern die Zerstörung Jerusalems mit prophetischen Ausdrücken vorher. Sie aber meynten, nach den gewöhnlichen Vorurtheilen ihrer Nation, Jesus würde sich itzt als Messias in seiner Macht und Herrlichkeit zeigen, ein irdisches Reich errichten, und sie zu seinen ersten Ministern machen. Wir fassen itzt den Sinn der Weissagung besser, da wir die schreckliche Erfüllung an dem Judenvolke sahen. Allein wir sehen einer für uns noch wichtigern Erfüllung entgegen, da der, bey seiner ersten Ankunft in die Welt, von vielen verkannte Jesus am Ende der Welt sich dem ganzen Menschengeschlechte als Richter zeigen wird. Sie werden den Menschensohn in einer Wolke mit großer Macht und Majestät kommen sehen.

Der Evangelist Matthäus liefert uns ein treffendes Gemälde des Weltgerichtes, so wir als eine der wichtigsten Stellen im Evangelium ohne Unterlaß betrachten sollen. Denn da werden wir auf die Hauptpflichten des Christenthums hingewiesen,

und vollkommen überzeugt, daß Jesus nichts so sehr am Herzen lag, als Menschenliebe und Wohlthun auf Erden zu verbreiten; und daß der göttliche Richter nur Menschenfreunden die ewige Seligkeit, und allen Menschenfeinden die ewige Strafe zu erkennen werde.

Lasset uns das Weltgericht unter diesem Gesichtspunkte betrachten, und lernen, daß es für die Menschenfreunde erfreulich, für Menschenfeinde schrecklich seyn werde.

Erster Theil.

Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kömmt, und alle heilige Engel mit ihm; dann wird er auf seinem majestätsvollen Throne sitzen. Vor ihm werden sich alle Völker versammeln, und er wird sie von einander sondern, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken absondert. Tugendhafte, thätige, nützliche Menschen, die zum Wohl der Menschheit nach Kräften mitgewirket haben, vergleicht er den Schafen, die durch Wolle, Milch und Jungen den Menschen nützen. Die Schafe wird er zu seiner Rechten stellen.

Diesen wird nun der Richter sagen: Kommet ihr Gebenedeyten, ihr Lieblinge meines Vaters! besitzet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Euch ewig zu beglücken war der Zweck eurer Schöpfung, und dieß ewige Glück habt ihr an mir verdient. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich

bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen.

Alsdann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr! wann haben wir Dich hungrig gesehen, und gespeiset? oder durstig, und Dich getränket? — Dich sollen wir gespeiset haben, auf den aller Augen warten, und der du überflüßig Speise reichest? Wer kann diese Gnade fassen? Der König der Herrlichkeit setzt sich nach dem Uebermaaße seiner Liebe an die Stelle der Armen, um anstatt ihrer dankbar zu seyn! Der seine milde Hand aufthut, und alles, was lebt, mit seinem Segen erfüllt, der sagt: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. — Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Wer sagt dieses? Derjenige, welcher den Quellen, den Flüssen und dem Meere das Wasser giebt; derjenige, der im Evangelium sagt: Wer an mich glaubt, aus dessen Herzen werden lebendige Wasserströme herausströmen. — Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet. Denjenigen bedecken wir, der den Himmel mit Wolken bedecket, und die Erde so wunderschön kleidet! — Ich bin gefangen gewesen? Wer? Du, der Du die Gefangenen herausführst! Erkläre uns Deine Worte, die wir nicht fassen können. — Du bist zu erhaben, als daß wir dieses begreifen können. — Wann haben wir Dich in einer solchen Armuth gesehen? wann haben wir alles dieses an Dir gethan? — Was ihr

einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, spricht er, das habt ihr mir gethan; das nahm ich so auf, als hätte ich in eigner Person jene Wohlthaten von euch empfangen.

Also Nächstenliebe und Wohlthätigkeit nennet Jesus allein, weil hierin das Hauptverdienst eines Christen besteht, und weil alle andern guten Werke, Beten, Fasten, Leibskasteyung, ohne Nächstenliebe, keinen Werth in den Augen Gottes haben.

Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Wie etwa ein König einen aus dem Haufen seiner Diener hervorrief, und sagte: Sehet! dieser hat mich in meiner Armuth erhalten, und mir zur Zeit meines Elendes viele Liebsdienste geleistet! welch eine Ehre wäre das? Fasset ihr wohl den Nachdruck dessen, was ich sage? — Wenn Jesus an dem großen Tage der Vergeltung einen wohlthätigen Menschenfreund vor den Augen aller Engel herbeyrufen und sagen wird: dieser hat mich beherberget; dieser mich in meiner Armuth unterstützet; dieser so manches Freundschaftsstück an mir gethan! welche Freudigkeit wird er vor den Engeln haben! welchen Ruhm werden ihm die himmlischen Schaaren beylegen! Soll derjenige, dem Jesus selbst ein solches Zeugniß giebt, nicht fast eine größere Freude haben, als die Engel Gottes?

Barmherzigkeit, Nächstenliebe, Wohlwollen gegen unsere Brüder ist also etwas sehr großes. Laßt uns diese Tugend üben, denn ihr ist nichts gleich. Sie hat die Kraft unsere Sünden hinwegzunehmen, und uns von dem Urtheile des göttlichen

Richters zu befreyen. Wir mögen schweigen; sie steht da als unsere Fürsprecherin. Wir dürfen nicht um Gnade flehen, denn die Armen reden für uns. Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.

Wir wollen den Hungrigen, Durstigen, Wohnungslosen, Nackten, Kranken, Gefangenen als einen Hülfsbedürftigen Bruder Jesu, als Jesum selbst betrachten — und werden wir dann noch so hartherzig seyn können, daß wir ihn unerhört, hilflos von uns abweisen? Jesum abweisen, der sich zu unserer Rettung ganz aufgeopfert hat? Jesum schmachten lassen, der uns für ein Brod, für eine labende Speise, für ein altes Kleid, für wenige Groschen, für die Verpflegung eines Kranken sein väterliches Erbe anbiethet? Ferne sey von uns diese thörichte Unmenschlichkeit! Alles, was uns übrig bleibt, nachdem wir unsere Hauptbedürfnisse befriediget haben, alles, was wir durch Häuslichkeit ersparen, und zu unserm Unterhalt entbehren können, soll künftig ein Opfer für Jesus, das ist, für die leidende Menschheit seyn — dann können wir als ächte Menschenfreunde ein erfreuliches Weltgericht erwarten. — So erfreulich es aber für Menschenfreunde ist, so schrecklich wird es für Menschenfeinde seyn.

Zweyter Theil.

Lasterhafte, unthätige, unnütze Menschen, die in ihrem Leben nichts Gutes stiften wollten, werden unter dem Bilde der Böcke verstanden. Diese wird

der göttliche Richter zu seiner Linken stellen, wie in den orientalischen Gerichten die Schuldigen vor den Richterstuhl gestellt werden, und ihnen mit einer Donnerstimme zurufen: Weichet von mir, ihr Vermaledeyten! in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Gehilfen bestimmt ist. — Da Jesus von dem Reiche der Frommen sprach, setzte er hinzu: das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; aber vom Feuer nicht so, sondern: das dem Teufel und seinen Gehilfen bestimmt ist. Gott wollte nämlich alle Menschen beglücken, hatte allen das Himmelreich bereitet. Der Mensch stürzt sich wider den Willen Gottes ins Verderben; seine eigenen Werke verdammen ihn. Darum rechtfertiget sich der König mit den Worten: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Denn was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan. — Er giebt also wieder keine andere Ursache des ewigen Unglücks der Verdammten an, als die vernachläßigte Pflicht der Nächstenliebe. Er sagt nicht: Weichet von mir, weil ihr nicht gefastet, keine langen Gebete verrichtet, euren Leib nicht mit Geißeln zerfleischt habet, sondern weil ihr keine Menschenfreunde waret; weil ihr euer Gebet, Fasten und eure Abtödtung nicht als Mittel gebraucht habet, um in der Liebe des Nächsten vollkommner zu werden. — Wir können daraus schließen, daß wir gewiß unserer Seligkeit verlustig werden, wenn wir die Pflichten der Nächstenliebe nicht standhaft erfüllen, sollten wir uns auch von andern Lastern enthalten, die größten Buß-

werke thun, und alle andere Tugenden ausüben. Denn wo anders, als bey den Teufeln, sollte Gott jenen Menschen ihre Wohnung anweisen, deren Herz so böse, so teuflisch gesinnt ist, daß sie das Elend, den Hunger, die Kälte, die Fesseln, die Krankheit ihrer Brüder ohne Mitleid ansehen, und nicht alle Kräfte zu ihrer Rettung anstrengen!

Weichet von mir, ihr Vermaledeyten! Schrekkenvolle, aber nothwendige, ewige und unwiederbringliche Trennung von Gott und von allem, was dem Menschen gut ist, und was ihn selig machen kann! Die Zeit der Prüfung, der Nachsicht, der Gnade und Barmherzigkeit ist vorbey. Der Sünder wollte kein Wohlthäter seiner Brüder seyn, sondern verschloß sein kaltes Herz dem Flehen der Dürftigen; er bleibt also ein Sünder, und wird es allzeit bleiben. Eben darum muß ihm der heiligste und unveränderliche Gott sagen: Weichet von mir alle, die ihr Böses wirket, von mir also, eurem Schöpfer und eurem Erlöser, eurer einzigen Hoffnung und eurem höchsten und allein befriedigendem Gute, von eurem letzten Ziel und Ende, von mir der einzigen Quelle aller Glückseligkeit; niemals sollet ihr zu meiner Anschauung, zu meinem Liebesgenuße gelangen, niemals in das Reich und die Freude eures Herrn eingehen; niemals an meinen so herrlichen Verheissungen und Vergeltungen einen Antheil haben; mein Zorn, mein Fluch soll auf euch, als Vermaledeyten, immer und unvermeidlich ruhen. Weichet von mir, ihr Vermaledeyten! ins ewige Feuer.

Weinet ihr unbarmherzigen Reichen! und heulet über euer zukünftiges Unglück, weil ihr euren Vorrath an Lebensmitteln und Kleidern vermodern und zum Mottenfraße werden lasset, ohne die Nackten zu bedecken, und die Hungrigen zu speisen. Gegen euch wird der Rost eures Silbergeldes, welches ihr vor der leidenden Menschheit verschliesset, dereinsten als Zeuge auftreten, und im Gerichte eure hartherzige Thorheit verdammen. Gegen euch schreyet das Elend eurer Brüder um Rache, weil ihr dem Gebrechlichen die nothwendige Nahrung, und dem Fleißigen Arbeit, die beste Gattung von Almosen, lieblos verweigert. Ihr werdet, wie ein unvernünftiges Schlachtvieh, in Wohllust zum Tode gemästet, da ihr euren Ueberfluß, das natürliche Eigenthum der Armen, schwelgend verprasset. Dort in der andern Welt werdet ihr eure Blindheit, aber zu spät, bereuen, mit dem reichen Manne im Evangelium, unaussprechliche Quaal leiden, und von verzweifelndem Neide gefoltert werden, wenn ihr eben jene Dürftigen, welche vor euren Augen hilflos schmachteten, ewig beglücket sehen müsset. Wie werdet ihr einen Zustand ertragen, der euch vom Angesichte des Herrn und von seiner majestätischen Herrlichkeit entfernt, und zu einer Gesellschaft von Unglücklichen verdammt, die durch Neid und Verzweiflung gemartert werden? wie werdet ihr das Bewußtseyn ertragen, daß ihr selbst Ursache eurer Verdammniß seyd, da ihr die Zeit der Aussaat, die Tage des Heils, in denen ihr Früchte für die Ewigkeit sammeln konntet, in träger Unthätigkeit und Lieblosig-

keit verstreichen ließet, und die Mildthätigkeit als das trefflichste Mittel zur Seligkeit verachtetet? wie werdet ihr die ewig folternden Gedanken ertragen, daß ihr muthwillig elend und unvollkommen geworden seyd, und es immer noch mehr werden müsset, indeß die Seligen immer vollkommner, immer glücklicher werden? den Gedanken, daß euer Elend, eure Unvollkommenheit, eure Quaal in alle Ewigkeit dauern werde? — Die Gottlosen werden zur ewigen Strafe, und die Gerechten zum ewigen Leben hingehen.

* * *

Meine Lieben! lasset uns das Gemälde des jüngsten Gerichtes, das uns Jesus im Evangelium so vollständig geschildert hat, nie aus den Augen verlieren. Wir wollen den Vorsatz machen, so unsträflich und tadellos zu wandeln, daß wir vor einem Richter nicht zittern dürfen, der alle unsere Gedanken, Worte und Werke so genau weiß, als wären sie in eigenen Büchern zum ewigen Andenken aufgezeichnet worden. Wir müssen als Christen, die im Buche des Lebens verzeichnet sind, nicht nur alle Religionswahrheiten glauben, sondern auch so edel, schön und menschenfreundlich handeln, daß wir vor einem Richterstuhle, wo jeder nach seinen Werken gerichtet wird, der ewigen Seligkeit nicht unwürdig befunden werden. Nie wollen wir vergessen, daß Menschenfreunde, die, aus Liebe zu Gott, Wohlthäter ihrer Brüder waren, und zum gemeinen Besten rastlos mitwirkten, die Krone

der seligen Unsterblichkeit mit Zuversicht erwarten dürfen, und daß Menschenfeinde, welche Plaggeister ihrer Brüder waren, und ihr Leben in Unthätigkeit dahinbrachten, ganz gewiß auf immer und ewig werden unglücklich seyn. Bey diesem Gedanken werden wir uns jederzeit gedrungen fühlen, so thätig zum Guten, wohlwollend und tugendhaft zu seyn, wie es alle ächte Schüler Jesu, als künftige Theilnehmer seiner Herrlichkeit, seyn sollten.

Predigt
auf den
dritten Sonntag im Advent.

Joh. 1, 21.

Wie schwarz ist der Mann, der ein Herz voll Tücke hat, und mit seinem Nächsten betrügerisch umgeht, der mit der Zunge segnet, und im Herzen flucht, der es nicht mit der Wahrheit hält, sondern Lügen ausbreitet! Er ist noch verabscheuungswürdiger, wenn er nach Pharisäerart mit höhnischer Miene auf seine Mitbrüder herabsieht, allein groß und gut scheinen will, jede Gelegenheit ängstlich sucht, seine glänzende Seite sichtbar zu machen, und die Verdienste anderer miskennt. Jeder Vernünftige wird sich vor diesem Sauerteige der Pharisäer hüten, die von Eitelkeit trunken, Meister im Lügen sind.

Hingegen wie groß ist der Mann, der es mit

der Wahrheit hält, und zu seinem Worte steht, in dessen Munde kein Trug, keine Falschheit, keine Lüge und Verstellung zu finden ist, der die Wahrheit von ganzem Herzen spricht, und den geschwornen Eid, auch wenns ihm Schaden brächte, hält! Größer ist er noch, wenn er mit der Wahrheitsliebe Bescheidenheit und Demuth zu verbinden weiß, wenn er jede gute Eigenschaft, die er besitzt, als unverdiente Gabe Gottes betrachtet, und den möglich besten Gebrauch davon macht, wie er seiner Vorzüge gleichsam vergessen, mit allem Anstande das Löbliche an seinen Mitbrüdern erhebt, und fremdes Verdienst gehörig würdiget.

Wo ist er, der große unvergleichliche Mann? Wir wollen ihn loben und verehren; ja nicht nur loben und verehren, sondern auch nachahmen. Johannes der Täufer am Jordan, dem Jesus selbst das Lob sprach, daß er der Größte unter allen Menschenkindern sey, wird uns im heutigen Evangelium als ein Muster der Wahrheitsliebe und Demuth vorgestellt. Er bekannte und läugnete nicht, wer er sey, und machte den Priestern und seiner Nation die hohe Würde Jesu bekannt. Lasset uns seine Größe näher kennen lernen, und sein Bekenntniß von sich selbst, und sein Bekenntniß von Jesu betrachten.

Erster Theil.

Johannes war ein Freund der Wahrheit im Bekenntnisse von sich selbst. Er hatte schon einige Monate lang viele von der Nation zur Besserung

des Lebens und zur Aufnahme des Messias durch Taufen eingeweiht, als das Volk geneigt war, ihn selbst für den Messias zu halten. Der hohe Rath zu Jerusalem, welcher das oberste Ansehen in Religionssachen hatte, ließ ihn durch Abgeordnete fragen, wer er sey, und wer ihm die Erlaubniß gegeben hätte, ohne ihre Genehmigung die Taufe vorzunehmen. Er sagte öffentlich die reine Wahrheit, daß er weder der Messias selbst, noch der Elias, noch der Prophet sey, welchen die jüdische Theologen als einen Gehülfen des Elias vor der Ankunft des Messias erwarteten. Johannes will für das, was er nicht ist, durchaus nicht gehalten werden. Ich bin nicht Christus, nicht Elias, nicht ein anderer Prophet. Er geräth auch bey der scheinbarsten Gelegenheit, sich für etwas anders auszugeben als er ist, in keine Versuchung, sich eine Würde beyzulegen, die er nicht hatte. Die Anfrage war feyerlich, im Namen des Synedrions, von Priestern und Leviten, im Angesichte des Volkes, gerichtlich. Man legte ihm die Antwort gleichsam auf die Zunge; er hätte nur ja sagen dürfen. Aber er redet von sich mit dem geradesten Nein: Ich bins nicht, nein, ich bins nicht. — Wenn es Pflicht ist zu sagen, wer er sey, so giebt er die einfachste, züchtigste Antwort: Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet die Wege des Herrn. Er will sagen, daß er ein bloßer Vorläufer des Messias sey, der sein Volk zu dessen Aufnahme vorbereiten sollte. Wenn es Pflicht ist zu sagen, was sein Beruf sey, so sagt ers so bestimmt und unverholen als es möglich: Ich taufe

mit Wasser. — Das Geständniß des Wahrheitsfreundes Johannes von sich selbst ist also die lauterste Wahrheit und Demuth.

Johannes sey demnach unser Vorbild in der Demuth. Der Demüthige legt sich keine Gabe, Fähigkeit, Würde, bey, die ihm fehlt, und leidet auch nicht, daß ihm eine fehlende Gabe beygelegt werde. Der bin ich nicht, der bin ich auch nicht, der bin ich wieder nicht. Die wirklichen Gaben, die er hat, vergrößert er nicht. Nur das bin ich, das nur thue ich. Auch durch die schmeichelhaftesten Umstände läßt er sich nicht verführen, etwas mehr aus sich zu machen als er ist, sondern besteht auf den geringen Sinn von sich. Von Würdigeren sagt er es öffentlich, und mit Freude, daß sie es sind. — So wollen auch wir alle unsere Gaben, sie mögen groß oder geringe seyn, als freywillige und unverdiente Geschenke der Vorsehung betrachten, wollen mit Dankbarkeit und mit lebhaftem Gefühle unserer Abhängigkeit erkennen, was wir sind und was wir haben, wollen nicht suchen besser zu scheinen als wir sind, sondern besser zu werden. So wollen auch wir jede gute Gabe wohl anwenden, mit dem uns anvertrauten Talente wuchern, und es zu vermehren trachten. Hat uns die göttliche Vorsicht mit trefflichen Geistesgaben beschenket, so verwenden wir sie zum Dienste der Wahrheit; wurden uns körperliche Vorzüge zu Theil, so widmen wir sie der Hilfe unserer Mitbrüder; waren uns Reichthum und Würden beschieden, so gebrauchen wir sie zur Unterstützung der Armuth, zur Vertheidigung der

Unschuld und zur Handhabung des Rechtes und der Gerechtigkeit. Jede Gelegenheit, einen edlen Gebrauch der uns verliehenen Güter zu machen, wollen wir als neue Wohlthat ansehen, aufs beste benützen, und dann weit entfernt von allem Stolze sprechen: Ich bin ein unnützer Knecht, denn ich habe höchstens gethan, was ich zu thun schuldig war. So wollen auch wir uns in die Gränzen ächter Bescheidenheit einschränken, eigene Unvollkommenheit erkennen, unsere Mängel und Fehler abzulegen, und zu verbessern trachten, und den Vorzügen unserer Mitbrüder vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren lassen. — Die Demuth wird uns tausend Vortheile gewähren. Wir werden mit Gott, mit uns selbst, und mit unsern Nächsten zufrieden leben, und je weniger wir nach Ehre und Glanz streben, desto sicherer wird allgemeine Hochschätzung unser Lohn seyn.

Johannes sey auch unser Vorbild in der Wahrheitsliebe. Die Wahrheit gelte bey uns über alles; Ja, Ja, Nein, Nein, soll nach dem Geiste des Christenthums unsere Sprache seyn. Ja, Nein, muß eben so viel gelten als Handschlag, Eidschwur, Siegel, Unterschrift, Protokoll. Ja bedeute Ja, und das Nein nein, und ein nichts bedeutendes Wort werde gar nicht gehört. Wie das Herz des Christen immer eins ist mit dem Willen Gottes, so soll es der Mund mit dem Herzen seyn, und wie das Herz vor Gott redlich, einfach, unverstellt, rein ist, so sey unsere Sprache beschaffen. Daher bitte und ermahne ich meine Lieben; legen wir allen Schein von Lügen ab, und rede ein jeglicher die

Wahrheit mit seinem Nächsten, wie es Kindern Gottes und Jüngern Jesu geziemt. Denken wir: Es ist kein Wort, auch keine Lüge auf unserer Zunge, daß der Allgegenwärtige nicht wußte, auch wenn wir das Wort noch nicht einmal ausgesprochen haben. Denken wir an die Rechenschaft: Wahrlich sage ich euch, daß die Menschen werden Rechenschaft geben müssen von einem jeden unnützen Worte, das sie geredet haben. Wachen wir über unser Herz und Zunge, und wägen wir alle unsere Worte ab, daß sie jederzeit mit der Wahrheit übereinstimmen. Kein irdischer Vortheil soll jemals die Aufrichtigkeit unserer Absichten verrücken, keine Leidenschaft soll uns in dem Bekenntniß der Wahrheit irre machen. Heilig sey uns der Vorsatz, der Wahrheit stets getreu zu seyn, auch wenns uns Schaden brächte, auch wenn uns die Welt Thoren nennte, auch wenn wir, wie Johannes, für die Wahrheit verbluten müßten!!

Zweyter Theil.

Johannes war ein Freund der Wahrheit im Bekenntnisse von Jesu. Wie das schöne Morgenroth die kommende Sonne verkündet, so erscheinet Johannes der Vorläufer des Messias im Glanze einer unverdächtigen Heiligkeit eines neuen Propheten, desgleichen die Juden schon etliche hundert Jahre lang nicht gesehen hatten. Er tritt sein Predigtamt an, und fodert die Nation mit den Worten zur Buße auf: Bekehret euch, denn das Himmelreich ist nahe, das ist, das Reich des Mes-

sias, der sich itzt öffentlich zeigen, eine neue Religion stiften, und den Bekennern derselben eine wahre Glückseligkeit gewähren will, beginnet nun. — Da nun das Volk von seinen heilsamen Lehren begeistert in Erwartung stand, und sich Jedermann von Johannes die Gedanken machte, er möchte wohl selbst der Messias seyn; so erklärte er sich öffentlich: Ich taufe euch nur mit Wasser zur Buße; ich wasche eure Körper im Jordan ab, um eure Herzen zur Besserung einzuweihen; wie ihr die durch Götzendienste unreinen Heiden mit Wasser taufet, wenn sie zur jüdischen Religion übertreten. Aber eine weit mächtigere Person, der ich nicht werth bin Sklavendienste zu verrichten, Jesus der Messias, wird nach mir auftreten; der wird euch mit dem heiligen Geiste und Feuer taufen, euer Innerstes durch seine göttliche Kraft umschaffen, und neue, ganz Gott geweihte Menschen aus euch bilden. Er hat die Wurfschaufel in der Hand; wie man dadurch das Korn auf der Tenne von den Spreuern sondert, jenes in seine Vorrathshäuser bringt, diese zur Feuerung braucht; so wird der Messias von den Juden die guten Menschen in die Zahl der Seinigen aufnehmen und beglücken; die Bösen aber, welche sich nicht bessern wollen, ihrem Verderben und ewigem Unglücke überlassen. — Der Wahrheitsfreund bezeugt mit Freude von dem Höhern, daß er höher ist als er: Er ist vor mir gewesen. Er redet mit edlem Knechtessinne und mit tiefem Gefühle seiner Geringheit von seinem Herrn: Ich bin nicht würdig, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Er macht den, der es verdient gekannt zu seyn,

recht

recht kennbar. Er ist unter euch gestanden. Er war vor mir. Er kommt nach mir. Wenn es auf das Bekenntniß der Wahrheit ankömmt, scheut er den Schein einer Beleidigung nicht. Er stand mitten unter euch, und ihr kennet ihn nicht.

Nach der Taufe Jesu und den dabey vorgefallenen Wundern giebt Johannes öffentlich Zeugniß von Jesu, und sagte den Juden mit deutlichen Worten, dieser wäre es, den er bisher angekündet hätte, der vor ihm war, der wahre Sohn Gottes. Ich sah, wie sich der Himmel öffnete. Der heilige Geist stieg auf Jesus in sichtbarer Gestalt einer Taube herab, und die Stimme des ewigen Vaters ertönte, die ihn für seinen lieben Sohn erklärte. Ich kannte ihn nicht, aber der mich gesandt hat mit Wasser zu taufen, sagte zu mir: Auf wen Du den Geist sich herablassen, und über wem Du ihn bleiben siehst, derselbe ists, der mit dem heiligen Geiste taufet. — Sehet an das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. Mit diesen Worten zeigt er vor den Umstehenden auf Jesus als den Messias, der sein Volk und alle Nationen beglücken würde. Er nennt ihn ein Lamm, um seine Geduld und Sanftmuth im Leiden dadurch auszudrücken. Er nennt ihn ein Lamm Gottes; weil er nach dem Rathschlusse des himmlischen Vaters, zum Versöhnopfer für die Sünden der ganzen Welt bestimmt war. Das war das hohe Amt des Messias. Hinwegnehmer der Sünde soll er seyn. Hinwegnehmen sollte er die Sünden der Welt nicht bloß durch Lehre, auch nicht bloß durch Tugendbeyspiel, hinwegnehmen soll-

te er die Sünden, als das Lamm der Versöhnung, durch sein Leiden, durch seine Schlachtung, durch seinen Opfertod. — Dieß herrliche Zeugniß von Jesu wiederholte Johannes bey einer andern Gelegenheit in Gegenwart seiner Schüler. Er richtete seinen Blick auf Jesus, der gerade den Weg kam und sagte: Sehet das Lamm Gottes; und durch diese Erklärung wurden Andreas, Petrus, Philippus und Nathanael oder Bartholomäus zu Schülern Jesu gewonnen. — Wir sehen also deutlich ein, daß das Bekenntniß, so der Wahrheitsfreund von Jesu abgelegt, die lauterste Wahrheit und Demuth war.

Da nun Johannes die Juden auf Jesus hingewiesen, durch den das Heil allein in der Zeit und Ewigkeit kömmt; auf wen anders als auf Jesus soll ich meine lieben Zuhörer hinweisen?

Kommet alle zu Jesus, die ihr in diesem Lande der Finsterniß Licht bedürfet. Er ist das Licht der Welt. Wer ihm nachfolgt, wird nicht länger im Finstern herumirren, sondern vom Lichte der Wahrheit erleuchtet und geführt, sichern Weges, zum Leben, zur Tugend und Glückseligkeit fortgehen.

Kommet alle zu Jesus, die ihr für das, was schön und rein, still und groß, himmlisch und göttlich ist, einen Sinn habet. Das Leben Jesu ist das herrlichste Schauspiel der Tugend, und das ausgebildeteste Muster der Seelengröße für alle seine Schüler; sein Karakter ganz aus Güte und Wohlwollen zusammengesetzt. Laßt uns entflammt

und begeistert durch seine Tugenden nicht ruhen, bis wir ihm ähnlich werden.

Kommet alle zu Jesus, die ihr unter der schweren Last eurer Sünden schmachtet, und so gern davon loswerden möchtet. Jesus ist das Lamm Gottes, so hinwegnimmt die Sünden der Welt. Er ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Er ist für die Sünden der Welt gestorben. Durch ihn kann uns Verzeihung aller Sünden werden. Lasset uns von Reue und Liebe durchdrungen unsere Sünden bekennen, und die Erbarmungen Jesu umfangen; man wird uns die frohe Bothschaft verkünden: Sey getrost! Deine Sünden sind dir vergeben.

Kommet alle zu Jesus, die ihr müde und beladen seyd; er wird euch erquicken. Denn Jesus ist unser allmächtiger Freund, verläßt seine Jünger nicht in der Noth, sieht unser Elend, hört unser kindliches Flehen, stärket, tröstet uns in allen Leiden. Wie er in seinem Erdeleben überall bemüht war, Segen und Wohlthun um sich her auszuspenden, und sich jedem, der seiner Hülfe bedurfte, als Arzt, als Erretter, als Bruder und Heiland aufzudringen; so ist es noch seine Freude, Thränen zu trocknen, Gram aus den bekümmerten Herzen durch sanften Trost zu verbannen, und Frohsinn zu verbreiten. Bey Jesus werden wir für unsere Seelen Ruhe finden.

Lassen wir demnach diese Anweisung an Jesus nicht umsonst für uns seyn; denn er ist es werth, daß alle Welt auf ihn schaut; und wer das Heil

ausser ihm suchet, findet es sicherlich nicht. Wir wollen unser Heil finden, also bey Jesus suchen.

Predigt

auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Matth. 8, 9.

Der römische Hauptmann war doch ein recht liebvoller Herr, der sich um das Wohl seines Knechtes mächtig annahm, und deßwegen zu Jesus dem großen Wunderthäter bittend kam. Möchte er recht viele Nachfolger unter uns Christen finden!

Auch der Knecht, den Jesus auf die Bitte des Hauptmanns wieder gesund machte, muß ein rechtschaffener Mensch gewesen seyn, und die ganze Liebe seines Herrn verdient haben. Sein Herr gab ihm ja selbst das schöne Lob, daß er mit seinem Dienste vollkommen zufrieden sey. Sag ich meinem Knechte: Thu das, so thut ers. Möchten die Dienstbothen unserer Zeiten die Pflichten gegen ihre Herrschaften auch so getreu vollbringen!

Ich wende mich heute an euch, liebe Dienstbothen, vielgeliebte Brüder und Schwestern! Auch ihr seyd ein verehrungswürdiger Theil der Heerde Jesu, der selbst Knechtsgestalt annahm. Es soll euch am Unterrichte nicht fehlen. Immerhin müs-

set ihr die Kunst studieren, euch durch getreue Erfüllung eurer Berufspflichten für Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen. Da ich aber Schuldner bin, so will ich euch eine kleine Schuld abtragen, und einige Züge eines christlichen Dienstbothen entwerfen.

I.

Ihr Dienstbothen! Haltet eure Herren aller Ehre werth, damit der Name und die Lehre des Herrn nicht gelästert werde. — Haltet eure Herren aller Ehre werth, wenn sie gleich als Mitchristen eure Brüder sind. Ehret sie um destomehr, weil sie eure Brüder sind, und ihr von ihrer Freygebigkeit auch mehr Gutes genießen werdet.

An dieses Wort des heil. Paulus hält sich der fromme Dienstbothe fest, und erweiset seiner Herrschaft wahre Ehrfurcht. — Er schätzet seine Herrschaft nicht nach den Jahren, nicht nach der Menge der Reichthümer, nicht nach dem äußerlichen Glanze, nicht nach dem Maaße der Freygebigkeit, sondern stellt sich seinen Herrn als einen Stellvertreter Gottes vor, und das ist ihm Antrieb genug, ihn, wie es sichs gebührt, zu ehren. — Alle seine Worte, und Gebehrden und Handlungen sind so eingerichtet, daß die Herrschaft aus allem deutlich einsehen kann, was er für eine Hochachtung im Herzen trage. — Niemals wird man ihn von seiner Herrschaft in einem verächtlichen Tone sprechen hören. Niemals wird er seiner Herrschaft trotzig, mürrisch, grob begegnen. Niemals wird er seiner Herrschaft eine ungestüme Antwort geben, oder sie aushöhnen und ins Angesicht schim-

pfen. — Er beweiset seine Hochachtung dadurch, daß er seiner Herrschaft auch in Krankheiten, bey Unglücksfällen, in Noth und Gefahr nach allen Kräften beysteht, von seiner Herrschaft in und ausser dem Hause, auch nachdem er des Dienstes entlassen ist, nur gutes redet, und in Sachen, die derselben Person und Hauswesen angehen, vollkommenes Stillschweigen beobachtet.

2.

Der gute Dienstbothe sieht unverrückt hin auf Jesus, das vollkommenste Muster des Gehorsams, dem er gleichförmig zu werden trachtet. Er denkt an das Wort seines Meisters: Ich bin nicht gekommen bedient zu werden, sondern zu bedienen. Er stellt sich ihn als den gehorsamen Sohn Mariä vor, der im Hause zu Nazareth unterthan war, als den bis zur Gestalt eines Knechtes verdemüthigten Gottessohn, wie er im Speisesaale zu Jerusalem sich umschürzet, Wasser in ein Becken gießt, und seinen Jüngern die Füße wäscht. Er vergißt die Worte nie: Ich gab euch ein Beyspiel, daß auch ihr thun sollet, was ich gethan habe. Fürwahr, ich sage euch: Der Diener ist nicht größer als sein Herr. Ich bin mitten unter euch wie euer Diener. — Er betrachtet seinen sterbenden Erlöser am Kreuze, der gehorsam war bis in den Tod, und zwar bis in den bittersten Tod des Kreuzes. Er lernt von seinem Heilande Gehorsam, damit er einst würdig werde, auch mit ihm im ewigen Reiche zu herrschen.

Darum ist er seiner Herrschaft vollkommen unterwürfig, zeigt sich in allen Stücken gefällig, widerspricht nicht, sondern hängt ganz von dem Willen derselben ab, damit er der Lehre des Heilandes seines Gottes Ehre mache.

Was der Hauptmann im Evangelium von seinen Knechten rühmte, das kann auch seine Herrschaft mit allem Rechte von ihm rühmen: wenn ich ihm sage: Geh, so geht er; komm, so kommt er; thu das, so thut ers.

Wie die frommen Kinder ganz von dem Mutterworte abhangen, und ganz Ohr sind, wie sie was befiehlt, und ohne zu fragen, warum, auf jeden Wink gehen; so hat auch er Kindersinn, Kinderfreude, Kindergehorsam bey den Befehlen seiner Herrschaft.

Er macht keinen Unterschied zwischen den Herrschaften, sondern gehorchet den rauhen und wunderlichen, wie den guten und sanftmüthigen, mit gleicher Einfalt des Herzens und Gottesfurcht, gehorchet mit bestem Willen, gehorchet, auch wo es die größte Ueberwindung kostet; denn er weiß, daß Gehorsam besser als Opfer sey.

Es ist ihm, als wenn Jesus Christus vor seinen Augen dastünde, ihm sein Tagewerk anordnete, alle seine Schritte beobachtete, über all sein Thun und Lassen Rechenschaft von ihm foderte Er verehrt Jesum seinen Herrn in der Person seiner zeitlichen Herrschaft, und dient ihr so, wie Jesu Christo.

Wie die Engel im Himmel den Willen Gottes freudig, munter und hurtig erfüllen, eben so vollzieht er auf Erden den Willen seiner Herrschaft,

den er als den Willen des Vaters im Himmel erkennt.

Der Treue gehorchet in allen Stücken, wo Gehorsam Pflicht seyn kann — gehorchet aber niemal, wo Gehorsam Sünde ist, steht fest wie ein Fels, seinem Vorsatze ewig getreu: — Lieber sterben als sündigen.

Sein ganzes Leben ist nichts anders als ein immerwährender Gehorsam, ein fortdauerndes Opfer, dessen Wohlgeruch zum Throne des Allerhöchsten hinaufsteigt, und Gnade, Segen, Salbung des heil. Geistes auf ihn herunterbringt. Sein ganzer Wandel sagt: Sieh! ich bin eine Dienstmagd des Herrn! mir geschehe nach deinem Worte!

3.

Der christliche Dienstbothe verabscheuet die niederträchtigen Kniffe der Untreue, erfüllt alles, wozu er sich verbunden hat, und noch mehr, mit möglichstem Fleiß und unermüdetem Eifer, sucht das Beste seiner Herrschaft, soviel in seinen Kräften steht, zu befördern, und jeden Schaden abzuwenden. — Wie er im Großen getreu ist, so ist er es auch im Kleinsten. Dienet nicht dem todten Gelde, sondern dem lebendigen Gott, dem Zeugen seiner Treue, dessen heiligstes Gesetz ihm kostbarer denn Gold und Edelsteine ist. Er hat keinen heimlichen Wächter zu scheuen; er ist selbst die sicherste Wache des Hauses. Sein scharfsichtiges Auge bewahrt die Güter seines Herrn besser, denn hundert Schlösser; in seinen Händen sind sie wie in einer

siebenfach verriegelten Schatzkammer sicher hinderlegt.

Ich weiß nicht, wie ich ihn nennen soll, den treuen Diener des Allerhöchsten! — Der Schutzgeist des Hauses, vor dem die Engel Gottes Ehrfurcht haben, läßt die goldene Treue nie von seiner Seite, hat sie wie ein Halsgehänge umgehänget, hat sie an die Tafel seines Herzens geschrieben. — Darf man sich noch wundern, daß er sich alle Liebe und Zuneigung und Zärtlichkeit seiner Herrschaft erwirbt, daß ihm die Sorge für die wichtigsten Angelegenheiten des Hauses ohne Anstand anvertrauet wird, daß er wie der eingeborne Sohn des Hauses hochgeschätzet und verehret wird? Darf man sich noch wundern, daß sich Gottes Segen seinetwegen in vollem Ueberflusse über die Herrschaft verbreitet? — Seine treue Hand ist für die Herrschaft eine Goldgrube, woraus man stets ergiebige Schätze sammeln kann, ein süßer Strom von Honig, den sein treuer Fleiß gleich einer reinlichen Biene immerhin vermehrt, eine überfliessende Quelle von Fruchtbarkeit, die niemals versieget.

Wer trifft ihn an, den Freund der unverbrüchlichen Treue! Weit schätzbarer ist er als alles, was von den äußersten Grenzen der Welt herkömmt.

* *
*

Hier ist das Bild des ehrfürchtigen, gehorsamen, treuen Dienstbothen. Könnte ich ihn sehen, ich würde ihn wie einen König im Glanze seines Purpurgewandes verehren; die Engel würden voll

Bewunderung stille stehen, und ihm Lob sprechen. — Kommet alle, ihr christlichen Dienstbothen! sehet hinein in diesen Spiegel und in euer Herz, bestrebet euch, auch so ein Spiegel für eure Mitknechte zu werden. Welch ein Glück, welch eine Ehre für euch, daß ihr Jesu Christo in der Person eurer Herrschaft dienen könnet. Ihr seyd Diener des Allerhöchsten. Der Herr ist es, der euch berufen hat. Wandelt also nach eurem Berufe, nicht als Diener der Menschen, sondern als Diener Gottes, die nicht den Menschen, sondern Gott zu gefallen trachten.

Durch treue Erfüllung eurer Pflichten werdet ihr Ehre bey Gott und den Menschen erhalten. Dadurch werdet ihr ein unbeflecktes Gewissen haben, und Ruhe und Zufriedenheit, den Himmel in eurem Herzen herumtragen. Dadurch werdet ihr würdig werden, das schöne Wort aus dem Munde Jesu zu hören: Guter und getreuer Diener! Du bist über wenig getreu gewesen; ich will dich über vieles setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn.

Predigt

auf den

Sonntag Quinquagesimä.

Jesus sagte seinen Jüngern sein bevorstehendes Leiden öfters vor, um sie darauf vorzubereiten, daß sie beym schmählichsten Tode ihres Meisters nicht

zum Zweifel an seiner hohen Messiaswürde, oder gar zum Abfalle verleitet würden. Darum setzte er hinzu, daß Gott, dem alles künftige gegenwärtig ist, sein Leiden schon lange durch die Propheten habe vorher verkündigen lassen. —

Wenn es eine tröstliche Wahrheit giebt, so ist es gewiß diese, daß Gott alle unsere künftigen Schicksale weiß, und daß er sie durch seine Güte und Weisheit zu unserm Besten ordnet. Lasset uns also nicht mit ängstlichem Kummer um die Zukunft unserer Schicksale besorget seyn, denn dieser Kummer ist ganz unnütz, weil er doch vom Künftigen nichts ändert, sondern wir wollen vielmehr unsere gegenwärtigen Geschäfte mit Eifer vollbringen, uns mit Vertrauen und Ergebenheit in alle künftige Anordnung Gottes fügen, und fest entschlossen seyn, alles, was uns begegnen wird, als Mittel zur künftigen Seligkeit zu gebrauchen.

Nun erzählt uns das Evangelium, wie Jesus einen Blinden sehend gemacht. Welch ein Schauspiel öffnet sich vor unsern Augen! Ein blinder Bettler am Wege! Die Vorangehenden voll Hartherzigkeit, die ihn schelten und schweigen heißen! Jesus voll Güte und Barmherzigkeit, der durch ein Wort der Allmacht die Augen des Blinden öffnet! Lassen sie uns über diese Wundergeschichte nachdenken.

I.

Wir sehen einen blinden Bettler am Wege. Blind seyn, die schöne Sonne nicht sehen, die

Reitze der Natur nicht betrachten und bewundern können, beständig in den Finsternissen herumtappen, ist gewiß ein großes Elend. — Aber der Mann war nicht nur blind, sondern auch arm. Die Blindheit ist an sich selbst schon eine Trübsal; wie die Armuth noch dazu kommt, ist der Mensch noch elender daran. — Er war nicht nur blind, nicht nur arm, sondern auch verlassen, hatte keine Führer um sich, lag am Wege. Wer sollte es glauben, daß in einem so fruchtbaren Lande für einen presthaften Menschen durch keine Armenanstalt gesorget wäre? Er hatte keine andere Unterstützung zu erwarten, als die ihm von der Gutherzigkeit der Vorübergehenden zu Theil wurde.

War er schon arm, blind, ganz verlassen; so hatte er doch eine edle Seele. Sobald man ihm sagte, daß Jesus von Nazareth vorüber reise, so schrie er voll Vertrauens: Jesu, du Sohn Davids! erbarme Dich meiner. Schon lange mag er auf die Ankunft des göttlichen Wohlthäters gewartet haben. — Er war in seinem Elende voll Geduld; denn er schalte nicht, als man ihn schalte. Er zeigte einen lebendigen Glauben an den Messias, von dem er sichere Hülfe erwartete, und ließ sich auf keine Weise irre machen. Er schrie noch mehr: Sohn Davids! erbarme Dich meiner! — Sobald ihm der Herr Jesus die Augen öffnete, folgte er ihm als ein treuer Jünger nach, und pries Gott, der ihm durch seinen Gesandten eine so große Gnade ertheilte.

Lasset uns, Geliebte! in unsern Trübsalen an diesen blinden Bettler denken, und von ihm Geduld

und Vertrauen lernen. So groß wird unser Elend heut zu Tage nicht werden, denn wir leben in Zeiten, wo die öffentlichen Armenanstalten zur Reife kommen, und wo wir auf menschenfreundliche Unterstützung rechnen dürfen, ohne von Hause zu Hause betteln zu müssen. Führen wir nur ein frommes und tugendhaftes Leben, so wird uns keine Trübsal schaden können, sondern unter der Hand der Vorsehung ein Mittel zu unserer Vollkommenheit und Seligkeit werden.

2.

Als der blinde Bettler Jesum laut für den Sohn Davids, d. i. für den Messias ausrief, und zu ihm um Hilfe flehete, schalten ihn die Vorangehenden, und hießen ihn schweigen.

Dieß war eine Folge der jüdischen Hartherzigkeit, die nicht nur unterließ, einen Elenden durch milde Beyträge zu Hause zu ernähren, sondern nicht einmal sein klägliches Rufen nach Rettung anhören konnte. Hätten diese Leute nur den Gedanken gehabt: Wenn ich so ein blinder Bettler wäre! Gewiß sie würden das Lästige seines Schreyens nicht gefühlt, ihm nicht das Schweigen gebothen, sondern ihre Bitte mit der seinigen vor Jesus vereiniget haben. —

Wenn du also einen Elenden erblickest, so wende dein Auge nicht mit Eckel von ihm ab, sondern setze dich an seine Stelle, in seine Lage, dann wird dein Herz zum Mitleiden erweckt, und deine Hand zur Hilfleistung gestärket werden. — Wenn dich

Arme durch anhaltendes Bitten zur Ungeduld reitzen, so denke: Ist mir das Geschrey des Unglücklichen so lästig, wie lästig muß ihm das Uebel selbst seyn, das ihn zu schreyen zwingt? wäre ich so gern von der Ueberlast des Schreyens und Bittens befreyt, wie sehr wird der Leidende wünschen, von seiner Plage frey zu seyn, die ihn zum überlästigen Bitten nöthigt? Ich will also sein Flehen gelassen anhören, und was in meinen Kräften steht, seinen Kummer heben, um als ein Jünger Jesu zu handeln.

3.

Jesus, der umhergieng allen wohl zu thun, und dessen Seligkeit auf Erden war, zu trösten, zu segnen, zu erquicken, zeigte sich bey dieser Gelegenheit als den ersten Menschenfreund, als den Gesandten Gottes, eben so freundlich und liebvoll wie sein Vater im Himmel. Er stand stille bey dem Geschrey des Elenden, ließ ihn zu sich führen, fragte ihn liebreich, machte ihn durch ein Machtwort sehend, und sprach: Sieh auf, dein Glaube hat dir geholfen.

Was sollen wir von Jesu lernen, wenn wir nicht Barmherzigkeit lernen? Der schönste Zug in dem Bilde des Christen ist Barmherzigkeit. An diesem Zuge erkennt man, daß er ein Kind des himmlischen Vaters ist, welcher die Liebe selbst, lauter Wohlwollen, lauter Güte ist. An diesem Zuge erkennt man, daß er ein wahrer Jünger und eifriger Nachfolger Jesu ist, der die Liebe zur Sum-

me des ganzen Gesetzes und zum unterscheidenden Merkmale gemacht hat, woran Jedermann seine Jünger und Nachfolger erkennen müsse.

Seyd barmherzig, bleibet nicht bloß bey der sanften, gütigen und wohlwollenden Gesinnung des Herzens stehen, sondern lasset sie vielmehr in wirkliche Handlung übergehen. Betrachtet das Unglück des Nächsten nicht wie eine fremde Sache; er ist ein Mensch, unser Bruder, unser Verwandter, der leidet. Gehen wir nicht mit abgewandtem Gesichte, mit einem kalten und gefühllosen Herzen vorüber, und lassen wir ihn nicht mit einem frommen Wunsche hilflos liegen.

Seyd barmherzig. Schenket dem unglücklichern Theile der Menschheit, welche den ersten Anspruch auf unsere bessern Glücksumstände, auf unsere Freygebigkeit hat, euer Herz; laßt euch eure Gaben und Wohlthaten nicht erst durch anhaltendes Bitten und häufige Thränen abzwingen; suchet durch vernünftige Theilnahme an einer weisen, wohlthätigen Armenanstalt mit vereinigten Kräften die Summe der Elenden zu vermindern, und die Summe der Glücklichen zu vermehren; gebet, wie ihr geben könnet, dem dürftigen Hausarmen das Wenige aus reiner Absicht: gebet, wie ihr geben könnet und wollet, lieber das Wenige gleich, ihr könnet oft auf der Stelle und zu rechter Zeit mit wenigem mehr ausrichten, als in der Zukunft nach langem Zögern, wo vielleicht nicht mehr zu helfen ist.

Seyd barmherzig. Wartet nicht immer erst mit eurer Gabe, bis man euch darum anspricht. Es giebt Fälle, wo euch euer Herz selbst

sagen wird, daß eure Wohlthat am rechten Orte und zur rechten Zeit angebracht sey, z. B. wenn eine ganze Familie mit Mangel und Hunger ringet, weil der Hausvater durch Alter oder Krankheit oder Unglücksfälle außer Stand gesetzt ist, Brod herbeyzuschaffen; wenn trostlose Wittwen ihren ganzen Trost, wenn unglückliche Waisen ihren Vater verloren haben.

Seyd barmherzig. Theilet von dem Segen eurer Felder, von der Fülle eures Vermögens den Verunglückten mit, seyd eine Stütze der trostlosen Wittwen, Väter der verlassenen Waisen, thut, was ihr euch und den eurigen in ähnlichen Fällen von andern wünschen werdet.

So werder ihr euch als Kinder Gottes und Jünger Jesu betragen, und der Verheissung würdig werden: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Predigt

auf den

dritten Fastensonntag.

Luk. 11, 18.

Jesus verhalf durch eine ausserordentliche Handlung einem Stummen zum Gebrauch der Sprache, so daß der, dessen Zunge bis jetzt gelähmt war, auf der Stelle zu reden anfieng. — Was er gethan,

than, das hat er öffentlich gethan, in Gegenwart einer Menge Zuseher, vor Menschen aus allerley Ständen, und von der verschiedensten Denkart. Seine Handlung war äußerst wohlthätig, sein Betragen unendlich edel, seine Worte ein redender Beweis seiner tiefsten Menschen- und Weltkenntniß. — Aber welchen Eindruck machte sein Betragen bey dem zahlreichen Haufen, der eben Zeuge der so schönen Handlung war? Ein Theil der Gegenwärtigen staunte gedankenleer über das Wunderbare der That, andere schöpften aus derselben den schwärzesten Verdacht wider seine Messiaswürde, und noch andere sind frech genug, ein Zeichen vom Himmel von ihm zu fordern.

Wie verhielt sich nun unser Herr und Meister? Das Staunen und die Bewunderung, die auf den Gesichtern der meisten Zuschauer sichtbar war, schien auf ihn wenig oder keinen Eindruck zu machen. Die Verläumdung widerlegte er mit Gründlichkeit und Würde. Dem Lobe begegnete er mit den Worten: Selig sind, die Gottes Wort hören und es bewahren.

Lassen sie uns, meine Lieben! aus dieser Thatsache, die uns das heutige Evangelium erzählt, aus diesem Betragen Jesu, und aus dieser Lehre, die er uns gegeben hat, Beruhigungsgründe sammeln, wenn unsere besten und redlichsten Handlungen, anstatt den Beyfall, den sie verdienen, einzuärndten, schiefe Auslegung, Verläumdung, Lästerung nach sich ziehen.

Was kann den Tugendhaften bey Verfolgung beruhigen?

Auf diese Frage will ich kurz antworten.

1. Die Tugend hat von jeher erfahren, was sie noch heut zu Tage erfährt. Wer hat je durch Lehren der Weisheit und durch Beyspiele der Tugend seine Mitmenschen zu bessern gesucht, den das Laster und die Bosheit nicht zu verläumden, zu verfolgen, zu unterdrücken trachtete? — Sokrates der weiseste und tugendhafteste unter den Griechen wird gelästert als ein Verführer der Jugend, als ein Verräther des Vaterlandes, und wird gezwungen den Giftbecher zu trinken. — Johannes der Täufer, der mäßigste unter den Menschen, der weder Brod aß', noch Wein trank, wird von der Zunft der Pharisäer verschrieen, er habe den Teufel, und fällt als ein Opfer der Wahrheit unter dem Beile des Henkers. — Jesus von Nazareth, das vollendete Muster der Tugend und Weisheit, hatte die Parthey der Pharisäer wider sich. Sie belauschten jeden seiner Schritte, und fanden sie wider seine Handlung nichts einzuwenden, so suchten sie doch seine Absichten verdächtig zu machen. Unmöglich, hieß es, kann dieser Mensch von Gott seyn — er erfrecht sich den Sabbath durch Wohlthun zu entheiligen. — Seht! er ist ein Fresser, ein Säufer, ein böser Mensch! denn er ißt und trinkt wie andere Menschen, und ist ein Freund der Zöllner und Sünder. Man wird unwillig, wenn man die Vorwürfe liest, welche Neid und Heucheley dem Besten aller

Menschen machten. Abgerissene Stücke seiner Reden wurden als Ketzereyen gebrandmarkt; Liebeswerke als Verletzung des mosaischen Gesetzes verdreht; itzt schalt man ihn einen Aufwiegler des Volkes, einen Störer der öffentlichen Ruhe, itzt einen Feind Gottes. Wie oft hat er umsonst gearbeitet? wie oft wurden seine bestgemeynten Lehren und Anstalten verkannt? was mußte die Unschuld leiden, bis sie verurtheilt wurde am Kreuze zu sterben?

Deßwegen ruft er uns im Evangelium zu: Der Jünger ist nicht über den Meister, der Knecht nicht über den Herrn. Es ist für den Jünger genug, daß er ist wie der Meister, und für den Diener, daß er ist wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen so nennen?

Deßwegen macht er die frohe Verheissung: Selig sind, die wegen Rechtthun Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seyd ihr, meine Freunde, wenn man euch um meinetwillen schimpfet, verfolget, alles Böse wider euch sagt und lügt, dann freuet euch und frohlocket! euer Lohn im Himmel ist groß.

2. Welcher Trost, welche Beruhigung, welch eine Zufriedenheit quillt für euch, verfolgte Christen! aus dem Zeugnisse eines guten Gewissens! Das eigene Bewußtseyn, daß ihr redlich handelt und so lebet, daß ihr keinen Tadel verdienet, daß ihr nicht nur vor den Augen der Welt, sondern auch vor dem geheimen Sittenrichter, vor dem unbestechlichen Gewissen als ehrliche Menschen und als rechtschaffene Christen erscheinet, macht euch über

alle kleinlichte, voreilige, kurzsichtige Urtheile, über allen Tadel erhaben. Was habt ihr das Menschenurtheil zu achten, wenn euch das Gewissen Zeugniß giebt, durch Leutseligkeit und Liebe zu ihrem Glücke beygetragen und durch keine Frevelthat ihren Haß verdient zu haben? Was kann euch die Arglist der Feinde, ihr Hohngelächter schaden, wenn ihr in eurem Lebenswandel keine Quelle der Vorwürfe entdecken, nicht über euch selbst erzittern, nicht eure eigene Schande darin verabscheuen müsset? Wenn es scheint, die ganze Hölle habe sich gegen die Tugendfreunde verschworen, und stürme mit voller Macht, so weiß das gute Gewissen gleichsam einen Himmel um sie herzuschaffen, und sie gleich einem steten Freudenmahl zu erquicken. Kann man wohl eine größere Wonne, als die eines guten Gewissen schmecken? Wohl dem Manne, der ein reines Gewissen hat! er wird in der Mitte des stürmenden Ungewitters fest stehen; und wenn es vorbey gerollet, wird er nur in einem desto größern Glanze und Herrlichkeit erscheinen.

3. Was euch, verfolgte Christen! in eurer Lage vorzüglich trösten kann, ist der lebendige Glaube an die göttliche Vorsehung. Der Unendliche hat euer Schicksal mit allen seinen Umständen vorausgesehen. Er hat es gut gefunden, weil er es gewählt hat, und weiß dadurch euren Segen zu befördern, wenn ihr nur im Guten ausharren wollet. Freylich bleiben Dunkelheiten in dem Schicksale der Menschheit, denn nicht immer führt der Schauplatz dieser Erde das Spiel unsers Lebens zu Ende. Das Laster triumphirt manchmal, und die Tugend

unterliegt; nicht immer findet der Tugendhafte, so lange er auch lebt, Gerechtigkeit, nicht immer der Gottlose seine Strafe. Allein wir müssen über die kurze Spanne des gegenwärtigen Lebens hinaussehen. Jenseit der Grenzen dieser Welt entdecken wir den Anfang einer neuen, in welcher Gerechtigkeit wohnt. Wir befinden uns noch in einer Pflanzschule, in welcher die väterliche Sorgfalt des Schöpfers aus den Menschen Bürger für die künftige Welt erzieht. Wir können demnach zufrieden auf unser Verhängniß sehen, denn Glück und Unglück, Lob und Tadel, gute und böse Urtheile werden von der Hand Gottes geleitet, von der Vorsehung regiert, deren göttliche Geschicklichkeit das Uebel selbst zur Quelle des Guten macht. Die Wege, welche uns zum Ziele führen, mögen seyn, wie sie wollen, dunkel, mit Dornen besäet, ihr Ende ist Seligkeit. Ruhig und heiter können wir an der Hand Gottes geleitet durch die Verwirrung des gegenwärtigen Lebens durchwandern, und der seligen Zukunft zueilen, wo die verkannte Tugend Recht finden, und über ihre Feinde, wie die Sonne über die dichtesten Nebel triumphiren wird.

4. Eben in dem Gedanken an das Gericht findet ihr neue Beruhigung, die ihr hienieden unter dem Drucke liebloser Urtheile schmachtet. Ich halte es für etwas geringes, spricht Paulus, von euch, oder von irgend einem menschlichen Gerichte beurtheilt zu werden. Ich beurtheile mich auch selbst nicht. Wer aber mein Richter ist, der ist der Herr. Im nämlichen Tone könnet auch ihr sprechen, und euch auf das Gericht des Herrn berufen.

Der Herr ist mein Richter. Welch ein Herz erquickender Gedanke! der Herr, der Herzen und Nieren durchforscht, dessen Wege Barmherzigkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit sind, ist mein Richter. Der Herr, der die verborgensten Heimlichkeiten ans Licht bringt, und die Gesinnung der Herzen aufdecken wird, ist mein Richter. Der Herr, bey dem kein Ansehen der Personen gilt, der nicht nach Willkühr und Partheylichkeit Belohnungen und Strafen austheilt, sondern einem jeden nach seinen Werken vergelten wird, ist mein Richter. Der Herr, welcher der Retter und Rächer der unterdrückten Unschuld ist, der meine besten Absichten durch und durch kennt, der meine Thränen alle gezählt hat, der selbst auf Erden verkannt ward, und aus Erfahrung weiß, was es heißt, unter dem Drucke schmachten, und als ein Opfer der Ungerechtigkeit am Kreuze verblutete, ist mein Richter. Er, der Allgerechte, wird mir Recht verschaffen, und mich für die überstandenen Leiden schadlos halten. Er wird meine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht, und mein Recht wie den Mittag. Meine Feinde, die mich zu stürzen suchten, werden zu Schanden werden, da jede meiner redlichen Bemühungen gesegnet, und mit ewigem Lob wird gekrönt werden. Der Herr ist mein Richter. Wie ruhig wird es in unserer Seele bey dieser Betrachtung, wie mächtig gestärkt unser Muth, in der Verfolgung bis ans Ende standhaft auszuharren!!

Beschluß.

O lassen sie uns, wenn wir unter dem Drucke der Ungerechtigkeit schmachten müssen, die tröstliche Wahrheit immerhin beherzigen, daß eben die, welche wir itzt so sehr verläumdet, so tief gekränket, so schändlich mißhandelt sahen, bald hernach der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung, der Verehrung, der Anbethung wurden. Weil Jesus unter alle erniedrigt ward, so erhöhte ihn sein Vater über alle. Lassen sie uns ein reines, unbeflecktes Gewissen als den kostbarsten Schatz bewahren, und die Rathschlüsse der göttlichen Vorsehung in aller Demuth anbeten. Lassen sie uns durch die Hoffnung, daß gute Handlungen ihre wahre Belohnung nie verlieren können, aufs neue belebt, immer der Tugend befleißen, man miskenne sie hienieden, man verläumde, man verlästere sie, man verfolge, man unterdrücke den Tugendhaften — sein Bewußtseyn macht ihn doch schon hier glücklicher, als es der Lasterhafte zu seyn vermag, und er wird es jenseits vollkommen, wenn er die Worte nicht vergißt: Selig sind, die Gotteswort hören und es bewahren.

Predigt
auf den
fünften Sonntag nach Ostern.

Wir können diese Tage, die vorzüglich dazu bestimmt sind, Gedeihen der Feldfrüchte von dem Herrn zu erflehen, nicht würdiger zubringen, als wenn wir die schöne Kunst zu beten studieren, und über den Segen nachdenken, der mit einem würdigen, christlichen Gebete verbunden ist.

Möchte es mir gelingen, meinen lieben Pfarrkindern einen faßlichen Unterricht von dem Gebete zu ertheilen! — Wir wollen zuerst untersuchen, was das Gebet sey, und wie es beschaffen seyn müsse, wenn es Gott gefällig und uns nützlich seyn soll, und dann die gesegnete Wirkung eines solchen Gebetes näher betrachten.

1. Was ist das Gebet?
2. Welches sind die gesegneten Wirkungen des Gebetes?

1. Das Gebet besteht in wahren, würdigen und lebhaften Vorstellungen von Gott und seiner Vaterliebe gegen die Menschen seine Kinder, wodurch vernünftige Gesinnungen, fromme Empfindungen und heilsame Entschliessungen in dem Herzen erweckt, gestärkt und erhalten werden.

Wenn ich ernstlich und wahrhaft bete, so reißt sich meine Seele gleichsam von der Erde und allem

Irdischen los, und erhebt sich bis in den Himmel. Ich denke über die Werke Gottes nach, finde überall Spuren seiner Weisheit, Allmacht und Vatergüte, und erwärme dadurch mein betendes Herz. Ich betrachte, wie Millionen meiner Brüder in jedem Augenblicke alles Gute, was sie besitzen und genießen, vom Vater im Himmel erhalten, sehe auch mich als ein Mitglied dieser Gesellschaft, als ein Kind aus diesem großen Hause, aus dieser Brüderfamilie an. Ich werde voll Demuth gegen die liebreiche Gottheit, erkenne meine gänzliche Abhängigkeit von ihr, und schätze mich glücklich, daß ich bestimmt bin, der Gottheit durch gute Gesinnung und Handlung ähnlich zu werden. Jetzt fasse ich die edelsten Vorsätze; und bin voll Muth sie auszuführen. Alle Sorgen, aller Kummer über trübe Aussichten in die Zukunft verschwinden. Ruhe und Heiterkeit ergießt sich in meine dankbare Seele; ich werde meines Lebens froh und stelle mir das mannigfaltige Gute, so ich aus der freygebigen Hand Gottes erhalten habe, lebhaft vor Augen. Da finde ich mich unendlich reich und selig in der Ueberzeugung, daß Gott mein lieber Vater ist, der es mir an keinem wahren Gut kann fehlen lassen. Mit Freuden genieße ich all das Gute, so ich habe, und verbreite um mich her Wohlfahrt und Glückseligkeit nach allen meinen Kräften.

Diese Gedanken und Empfindungen sind die Seele des Gebetes; das heißt sein Gemüth zu Gott erheben, sich mit Gott unterhalten, mit Gott reden — oder beten.

Da man sich aber die Vollkommenheiten Got-

tes, und unsere Verhältnisse zu ihm auf eine verschiedene Art vorstellen kann, so bekommt das Gebet auch verschiedene Benennungen.

Wenn ich mir die Größe und Majestät Gottes lebhaft denke und meine Niedrigkeit und Abhängigkeit von ihm empfinde, — wenn ich dann Ehrfurcht gegen ihn fühle, und den ernstlichen Entschluß fasse, ihm den vollkommensten Gehorsam zu leisten, so bete ich Gott an, und mein Gebet heißt Anbetung, Lob Gottes. — Beschäftige ich mich mit den Vorstellungen der unbegränzten Güte Gottes, welche alle Augenblicke unzählige Wohlthaten auf mich und die ganze Schöpfung ausgießt; werde ich durch diese Betrachtungen mit meinen Schicksalen, mit allen Anordnungen der Vorsehung zufrieden; so danke ich Gott, und mein Gebet heißt Dankgebet. — Betrachte ich Gott als den gemeinschaftlichen Menschenvater, und setze das kindlichste Vertrauen auf seine Güte; verlange ich von meinem Vater so manches Gute und die Abwendung des Bösen (doch immer mit völliger Hingebung in seinen heiligen Willen) so heißt mein Gebet Bittgebet. — Wenn ich nun den Vater nicht nur für mich, sondern auch für andere Menschen bitte, so heißt dieß Gebet Fürbitte. Sie gründet sich auf Bruderliebe, denn es ist natürlich, daß man für diejenigen, die man liebt, Gutes wünscht, und ihre Besserung und Zufriedenheit verlangt.

Nach dieser kurzen Erklärung der Gebetsarten ist es sehr leicht einzusehen, daß sie im Grunde eines sind, daß eine auf die andere führt, und eine

in die andere fließt; daß folglich jedes Gebet Vorstellung von Gott und Sprache des Herzens mit Gott sey, daß derjenige am besten zu beten wisse, der sich stets gewöhnt über Gott und über sich selbst nachzudenken. —

Um mit diesem Geiste des Gebets näher bekannt zu werden, wollen wir dem christlichen Unterricht fleißig beywohnen, und uns jederzeit guter Betbücher bedienen, die im Geiste des Christenthums abgefaßt sind, und uns die schöne Pflicht zu beten merklich erleichtern können. — Noch ein Wort von den gesegneten Wirkungen des Gebetes.

1. Durch das Gebet wird Tugend und Rechtschaffenheit unter den Menschen ausgebreitet. — Das Gebet macht den Menschen mit dem Gedanken an Gott, an seine Heiligkeit, Weisheit, Liebe, Vorsehung vertraut, und treibt uns bey jeder Gelegenheit an, gut und edel zu handeln. Wir werden immer fester im Glauben, und dieser Glaube stärkt uns zur Ausübung jeder Tugend. Wie ich recht im Geiste und in der Wahrheit bete, so betrachte ich Gott als den Urheber der ganzen Schöpfung, betrachte mich als einen Theil derselben, versehen mit der Kraft an meiner eigenen Vollkommenheit und allgemeinem Wohl zu arbeiten.

Sollten diese Vorstellungen von der sanften Regierung Gottes und seinen väterlichen Absichten mein Herz nicht rühren, nicht bessern, nicht zur Rechtschaffenheit bilden?

2. Das Gebet ist das kräftigste Mittel, die erste Versuchung zur Sünde zu unterdrücken. Wer

dem ersten Gedanken der Sünde durch das Gebet entgegen geht, wird nicht leicht unterliegen. Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet. Mein Vorsatz der Tugend treu zu bleiben, wird immer ernster, inniger, fester, wenn ich ihn vor Gott mache, den ich mir gegenwärtig vorstelle. Wenn ich denke: Habe ich doch den Vorsatz, gut zu seyn, unter den Augen Gottes gemacht, wie darf ich ihn brechen?

3. Das Gebet erzeugt die Liebe Gottes und des Nächsten. „Gott ist die Liebe" der Vater der Geschöpfe, die Quelle alles Guten, er kann nichts wollen, als das Gute, das Glück und Zufriedenheit seiner Geschöpfe — ihm werden wir ähnlich, wenn wir Gutes thun wie er. Die Menschen sind Brüder, müssen einander lieb und theuer seyn, ein gemeinschaftliches Band des Blutes knüpft sie an einander. — Weder Religion, noch Vaterland soll zwischen ihnen eine Scheidewand machen. Der Jude ist ein Bruder des Heiden, der Heide ein Bruder des Christen. Alle stehen unter einem Vater im Himmel, alle liebt dieser Vater, alle sollen einander lieben, weil sie geliebte Kinder Gottes sind. Gott ist die Liebe, und der Menschenpflicht ist Liebe. Diese Wahrheiten überdenkt der betende Christ vor Gott, im vertrauten Umgange mit Gott; wie ist es möglich „daß sein Herz dabey kalt, eigennützig, rachsüchtig, liebeleer bleibe? Nein, das Gebet giebt unserer Menschenliebe neue Kraft und Wärme.

4. Das Gebet stärkt den Menschen in Gefahren. Der betende Christ denkt ja an seinen

Gott, Schöpfer, Herrn, Vater und Wohlthäter, von dem Jesus versichert, daß ohne seinen Willen unserm Haupte kein Haar entfällt. Zu diesem Gott hebt der Betende seine Hände auf, zu diesem spricht er voll Vertrauens: Du bist mit mir, wer kann wider mich seyn? Vor deinen Augen will ich wandeln, du bist meine Stärke und Zuversicht! wer kann muthlos seyn, der unter einem solchen Schutze steht?

5. Das Gebet bringt auch zeitlichen Segen. Wer gern betet, wird nothwendig ein ordentliches, vernünftiges, christliches Leben führen; er wird mit Freude arbeiten, mit Lust Gutes thun, und seine Pflichten am Nächsten erfüllen. Einem solchen Menschen kann es unmöglich an Heiterkeit bey seinen Berufsgeschäften, an Liebe und Achtung seiner Mitmenschen, an gutem Fortgange bey seiner Unternehmung, kurz es kann ihm an allem dem nichts fehlen, was man Segen Gottes nennt. Dieser Mensch wird auch zugleich eine vernünftige Hauswirthschaft führen, er wird sich mit dem, was er besitzt, begnügen, und sparsam leben, denn das Gebet lehrt ihn seine Wünsche zu mäßigen, und seine Bedürfnisse einzuschränken.

6. Das Gebet gießt Ruhe, Zufriedenheit, Trost und Freude in unser Herz. Der betende Christ lebt ruhig und vergnügt, legt auf die irdischen Güter keinen zu hohen Werth, erblickt in allem seinen Gott und die Spuren seiner Weisheit. Muß das nicht die Sorge fürs Zeitliche mäßigen, nicht den Genuß der Freude vernünftiger und unschuldiger machen? —

Fühlt der Mensch schon Trost und Linderung in den Nöthen, wenn er sein Herz in den Schoos eines Freundes ausschütten kann, was muß er erst empfinden, wenn er wegen seinen Anliegen mit Gott selbst, mit seinem ersten Freunde, mit seinem Vater sprechen kann? Mitten in der Schwermuth ein einziger Aufblick zu Gott, eine einzige Ergießung des Herzens zu ihm — o da verschwindet auf einmal der Kummer der beängstigten Seele — alles wird leichter um uns her, wir hoffen mit Freude und Ruhe auf göttliche Hilfe, und gehen mit neuer Thätigkeit an unsere Berufsarbeiten.

7. Das Gebet versüßt endlich die Bitterkeiten des Todes. Wenn alle Gedanken schwinden, wenn dem Sterbenden alle Sinne vergehen, wenn er keinen Freund mehr erkennen, keinen Zuspruch mehr hören, keinen Laut mehr von sich geben kann, dann wird seine Seele, die sich in den Tagen der Gesundheit im Beten geübt hat, in sich selbst verschlossen, ihr vertrautestes Bild, ihren Gott noch fassen, ihren Vater noch denken, und von dem gesegneten Gedanken an seine Liebe erquickt, in das bessere Vaterland hinüber wallen.

* *
*

So groß, so wohlthätig für den Menschen ist die Kraft des Gebetes! es ist der Kanal, durch welchen die schönsten Gesinnungen dem Herzen zugeführt werden, und von da aus sich wieder über die ganze Menschheit ergießen. — Möchten wir doch recht oft über die gesegneten Wirkungen des wah=

ren Gebetes nachdenken, um sie an uns selbst hervorzubringen. —

Lassen wir uns eifrigst angelegen seyn, die irrigen Begriffe vom Gebete abzulegen, den Lippendienst, bey dem das Herz kalt und ungebessert bleibt, zu verdrängen, und die Kunst zu beten vollkommen zu lernen. Wer recht beten kann, weiß auch christlich zu leben. Wer recht beten kann, wird nach jedem Gebete weiser, besser, frömmer, und sein ganzes Leben wird ein Gebet seyn. Lernen wir nach den Vorschriften des Evangeliums beten, wir werden das Beten für keinen Frohndienst, sondern für unsere höchste Ehre, für unser größtes Glück halten, und der Verheissung Jesu theilhaftig werden: Wer bittet, der wird erhalten, und wer anklopft, dem wird aufgethan werden.

Predigt

auf den

zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Die gegenwärtige Feyer muntert mich auf, von dem großen Geheimnisse zu reden, welches das immerwährende Denkmal des Leidens und Todes Jesu, das Denkmal seiner unbegränzten Liebe, das größte aller seiner Wunder ist, in welchem er uns sich selbst immer aufs neue schenkt, sich dem himmlischen Vater unaufhörlich aufopfert, bey uns bleibt, uns mit seinem eigenen Fleische und Blute

ernährt, und sich mit uns innerst und persönlich vereinigt.

Wenn ich erstens von der Verheissung des allerheiligsten Altarsgeheimnisses, und dann zweytens von der Einsetzung desselben rede, so wird der Glaube an die wahre, wirkliche und wesentliche Gegenwart Jesu würdige Gesinnungen in euren Herzen hervorbringen.

1.

Verheissung des Altarsgeheimnisses nach Johan. 6. Jesus hatte eine große Menge Menschen auf eine wunderbare Weise gesättiget. Diese folgten ihm darauf nach, und suchten ihn auf. Daher nahm Jesus Gelegenheit, mit ihnen von einer viel wichtigeren Speise zu reden, von einer Speise, die im eigentlichen Verstande himmlisch wäre, die sogar das Manna weit überträfe, und nicht bloß den sterblichen Leib ernährte, sondern eine ewig dauernde Nahrung gewährte; und dieß leistete seine Lehre, die wirklich himmlischen Ursprung hätte. — Dann wandte er die Rede auf eine andere Speise. Diese Speise ist mein Fleisch, welches ich zum Besten der Welt hingeben werde. Um seine Jünger gehörig zu unterrichten, sagte er ausdrücklich: Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein

Fleisch

Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Gleichwie der Vater, der mich gesendet hat, lebet, und ich durch den Vater lebe; also wird auch der, welcher mich ißt, leben. Dieß ist das Brod, welches vom Himmel gestiegen ist; nicht wie eure Väter das Manna genossen haben, und gestorben sind; wer dieses Brod genießt, wird ewig leben.]

Die damals anwesenden Juden sowohl, als auch seine Jünger konnten in diesen Worten so wenig zweydeutiges finden, daß sie sogar auf die rohen Begriffe geriethen, als wolle er seinen gegenwärtigen sichtbaren Leib, in Stücke zerschnitten, zur Speise geben; und viele wichen deswegen mit wankendem Glauben zurück. —

Hätte uns Jesus nicht wahrhaft seinen Leib zur Speise geben wollen, so hätte er bey dieser Gelegenheit eine beruhigende Erklärung seiner Worte geben müssen, um das Aergerniß der Juden zu heben, und den Glauben seiner Jünger zu befestigen. Allein er blieb nicht nur fest auf seiner Aussage, sondern er begegnete sogar dem Mistrauen seiner Jünger mit einem sanften und belehrenden Verweise. Aergert euch das? waren seine Worte, wie wenn ihr des Menschen Sohn werdet sehen dahin auffahren, wo er zuvor war? welches mit andern Worten so viel heißt, als: Streitet es schon mit euren Begriffen, wenn ich sage: Ich würde euch meinen Leib zur Speise geben, da ich noch bey euch bin;

so wird es euch noch weit unglaublicher seyn, wenn ich in den Himmel werde aufgefahren seyn.

2.

Die Erfüllung dieses Versprechens bey Johan. 6. hattte sich der Heiland auf den Vorabend seines Todes vorbehalten, damit sie, wie die letzten Worte und Thaten eines sterbenden Vaters und Freundes, immer recht tiefen Eindruck auf uns seine Kinder machen möchte.

Da er wußte, daß seine Stunde ankam, daß er aus dieser Welt zum Vater gehen sollte, wollte er den Seinigen, die er in der Welt hinterließ, ob er sie gleich allzeit geliebet hatte, die äußerste Liebe bezeigen. Dieß geschah bey jenem letzten Abendmahle.

Der heil. Paulus hat die Geschichte der Einsetzung des allerheiligsten Geheimnisses ins Kurze gefaßt, da er schreibt: Wie ich es vom Herrn empfangen habe, so habe ich es auch euch übergeben: Der Herr Jesus nahm in der Nacht, in welcher er verrathen ward, das Brod, dankte, brach es und sagte: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch wird dargegeben werden; das thut zu meinem Andenken. Gleichermaßen nahm er nach dem Abendmahle den Kelch sprechend: dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute; so oft ihr ihn trinket, thut dieß zu meinem Andenken. Denn so oft ihr dieses Brod esset und diesen Kelch trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er zum Gerichte ankömmt. —

Wer sieht nicht, daß hier jenes in Erfüllung gehe, was Jesus bey Johan. 6. so deutlich und umständlich verheißen hatte?

Jesus hätte es weder deutlicher, noch nachdrücklicher vorsagen können, daß er sein Fleisch als eine wahrhafte Speise, und sein Blut als einen wahrhaften Trank geben wolle: Eben das Fleisch, sagt er, das ich für das Leben der Welt dargeben werde. Bey dem letzten Abendmahle reicht er den Aposteln, derer Glaube bey jener Vorsagung so strenge war geprüft worden, das Brod, und sagt: Das ist mein Leib, der für euch dargegeben wird; und den Kelch mit dem Weine, sprechend: Das ist mein Blut, oder der Kelch des neuen Bundes in meinem Blute. Konnten sie hier an etwas anders denken, als an die Erfüllung jener Verheissung? — Jesus redete vor, bey und nach dem Abendmahle immer von seinem Verräther, von seinem bevorstehenden Leiden und Tode; da er nun sagte, das sey eben der Leib, der für sie würde dargegeben, eben das Blut, das für sie würde vergossen werden; hätte es ihnen auch nur beyfallen können, es sey eines oder das andere bloß von einem figürlichen Leibe und Blute zu verstehen? — Er sagte, das sey der Kelch des neuen Bundes in seinem Blute, und sie wußten, was allen Juden bekannt war, daß auch der alte Bund nicht ohne wahres Blut war eingesetzt worden; wie sollten sie an was anders als an ein wahres Blut denken? — Hiemit muß man Jesu, der ewigen Wahrheit, entweder zur Schuld kommen lassen, daß er eine äußerst wichtige Lehre mit der räthselhaftesten Zwey-

deutigkeit vorgetragen habe, oder man muß zugeben, daß der Sohn Gottes seine wahre, wirkliche und wesentliche Gegenwart unter den Elementen dieses allerhöchsten Geheimnisses versprochen, gelehret und bestättiget habe.

Diese Lehre war daher die einförmige Lehre derjenigen, welche an das apostolische Zeitalter gränzten, und ihren Unterricht von den Jüngern Jesu erhalten haben. Ich will nur ein paar Zeugen aufrufen. — Der uralte Blutzeuge Justin schreibt von diesem göttlichen Geheimnisse: Wir genießen dies nicht wie ein gemeines Brod oder gemeinen Trank; sondern gleichwie Jesus Christus durch die Kraft des göttlichen Wortes Fleisch ward, und um unsers Heils Willen Fleisch und Blut angenommen hat; so lehrt auch uns unser Glaube, daß jene Nahrung, über welche die Worte der Konsekration gesprochen worden, das Fleisch und Blut jenes vermenschten Jesus sey. — Und der heil. Cyrill von Jerusalem: Da Christus selbst vom Brode sagt; Dieß ist mein Leib, wer wird daran zweifeln? Da er sagt: das ist mein Blut, wer wird zweifeln und sagen, es sey nicht sein Blut? Er hat ehemals Wasser in Wein verwandelt, welches eine Aehnlichkeit mit dem Blute hat, und er sollte nicht würdig seyn, daß wir ihm glauben, daß er den Wein in Blut verwandle? Wenn er bey einer Hochzeit so ein großes Wunder gewirkt hat, sollen wir nicht um so mehr glauben, daß er den Kindern seiner Braut, der Kirche, sein Fleisch und Blut gegeben habe? Darum sollen wir mit aller Gewißheit Christi Fleisch und Blut em-

pfangen. Denn unter der Gestalt des Brodes wird dir der Leib, und unter der Gestalt des Weins das Blut gegeben. — Es ist höchst gewiß, daß das Brod, welches wir sehen, nicht Brod sey, obgleich der Geschmack Brod fühlet, sondern Christi Leib; und der Wein, den wir sehen, nicht Wein sey; ob er gleich dem Sinne des Geschmacks Wein zu seyn scheint, so ist es doch nicht Wein, sondern Christi Blut.

Die katholische Kirche hat von jeher geglaubt, daß unter den Gestalten des Brodes und des Weines in der heil. Messe Jesus Christus wahrhaft zugegen sey, und daß der, welcher das heil. Abendmahl empfängt, den Leib und Blut des Herrn genieße. Daher drückt sich die Kirchenversammlung von Trient darüber also aus: das Sakrament des Altars enthält wahrhaft, wirklich und wesentlich den Leib und das Blut sammt der Seele und Gottheit Jesu Christi, und man darf nicht behaupten, daß er nur im Zeichen, im Bilde und der Kraft nach gegenwärtig sey.

Freylich übersteigt diese Lehre die Gränzen unserer Vernunft; aber sind denn alle unsere Anstalten Gottes, welche wir nicht fassen können, deswegen unmöglich? Ist nicht auch manches in der Natur, was über unsere Begriffe geht? dürfen kurzsichtige Geschöpfe es wagen, den Unendlichen zu ergründen? dürfen wir es wagen, eine so wohlthätige, trostvolle, die Würde der Menschen erhebende Wahrheit bloß darum zu läugnen, weil wir Gottes Allmacht nicht ergründen können?

Laßt uns vielmehr Gott für seine unendliche Güte

Dank sagen, und dieses vortrefliche Heilsmittel mit gehöriger Vorbereitung anwenden. Lasset uns, so oft wir der Feyer des heil. Abendmahls beywohnen, ein reines Herz zum Altare bringen, in welchem keine Neigung zur Sünde herrschet. Lasset uns während derselben, mit dankbarem Gemüthe, an das Geschäft unserer Erlösung und an den Tod Jesu denken, und die Lehren des Evangeliums, die Beyspiele des Heilandes und seine Gebote, von deren Befolgung unsere Glückseligkeit abhängt, recht tief uns einprägen, und den festen Vorsatz erneuern, der Tugend und der wohlthätigen Lehre Jesu treu zu bleiben, und vorzüglich dessen großmüthige Menschenliebe nachzuahmen. Bey einer solchen Vorbereitung, bey einer solchen Stimmung des Herzens, wird die Feyer des heiligen Abendmahles die herrlichsten Wirkungen in uns hervorbringen. Sie wird in uns einen lebhaften Abscheu gegen Sünde und Laster erzeugen, unsere Werthschätzung Jesu, seine Lehre und seine Gebote erhöhen, unsere Liebe gegen Gott und unsere Brüder anfeuern, und uns in der trostvollen Erwartung einer seligen Zukunft bestärken.

Predigt

auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Luk. 5, 5.

Petrus und seine Mitgenossen müssen doch große Freunde der Arbeitsamkeit gewesen seyn. Das Evangelium erzählt uns, daß sie eine ganze Nacht durch gearbeitet haben. Es ist was, ganze Nächte durchwachen, auf der See herumfahren, mit dem Fischernetze beschäftiget seyn. Es verräth einen rastlosen Eifer, der sich durch die Länge der Zeit, durch saure Arbeit, und selbst durch Hindernisse nicht ermüden läßt. Wenn nur die Arbeit von statten gegangen wäre, so hätte sie doch ihren Fleiß vergütet. Aber nach so vieler Anstrengung mußten sie eingestehen: Lehrer! wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. — Jesus segnete nun den Fleiß dieser Fischer durch ein Wunder. Sobald sie auf sein Wort das Netz auswurfen, brachten sie so eine Menge Fische zusammen, daß ihr Netz zerriß, daß ihre Mitgenossen ihnen zu Hülfe kommen mußten, und zwey Schifflein bis zum Versinken voll waren. Er wollte sie dadurch von seiner Macht und göttlichen Sendung überzeugen, und sie zur Annahme ihres neuen Berufes, Menschenfischer zu werden, geneigt machen. Wirklich verließen sie Schiff und Netz, folgten dem Rufe Jesu, wurden seine Jünger, ließen sich zu

Aposteln bilden, und wurden auf diese Art Menschenfischer, das ist, Glaubensprediger uud Religionslehrer, welche andere Menschen dem Verderben entrießen, und für die Tugend gewannen.

Auch wir, Geliebte! wollen Freunde der Arbeit seyn. — Eifer in Erfüllung unserer Berufsgeschäfte, Thätigkeit, edle Geschäftigkeit soll alle unsere Schritte bezeichnen. Wir sollen die Leibes- und Geisteskräfte, welche uns zur Arbeitsamkeit verliehen sind, jeder nach seinem Stande, nach dem Maaße seiner Talente, so anwenden, daß wir uns als würdige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft beweisen, welche ihre eigene und die allgemeine Wohlfahrt befördern helfen. Wie Jesus die arbeitenden Jünger mit einem reichen Fischzuge erfreute, so wird er auch unsere, aus Gehorsam und Liebe gegen ihn übernommenen Arbeiten mit Beweisen seines Beyfalls und mit dem besten Erfolge krönen. Lasset uns über diese Wahrheiten weiter nachdenken und uns zur Arbeitsamkeit aufmuntern. Also von der Pflicht der Arbeitsamkeit und ihren gesegneten Folgen sey die Rede.

Erster Theil.

Die Arbeitsamkeit ist für jeden Menschen und Christen strenge Pflicht, die ihm Natur und Offenbarung einschärfen. Denn wozu hat ihm der Schöpfer so viele Kräfte verliehen? wozu hat er seinen Körper so wundervoll gebaut? warum Muskeln, Nerven und Sehnen so künstlich verwebt, und dem Ganzen so viel Hebkraft und Festigkeit mitgetheilt?

wozu hat er ihn mit Verstande begabt, mit der edlen Gabe der Erfindung ausgerüstet, seinen Geist zum Denken geweckt, und seinem Herzen das frohe Gefühl von Thatkraft eingepflanzt? — Sagt ihm dieß nicht alles, daß der Mensch zur Arbeit geboren sey, wie der Vogel zum Fluge? oder hat uns der Schöpfer umsonst mit so vielen Werkzeugen zur Thätigkeit versehen? — Wenn wir an einem Uhrwerke so mancherley Gewichte, Federn und Räder wahrnehmen, werden wir uns wohl überreden, der vernünftige Künstler habe sie ohne Absicht zusammengesetzt, und keinen nützlichen Gebrauch derselben bezwecket? Und Gott sollte uns diese Augen, diese Ohren, diese Hände, diese Geisteskräfte zu keinem andern Endzwecke gegeben haben, als sie ungebraucht liegen zu lassen? — Ein Körper hat viele Glieder, und diese alle ihre verschiedenen Geschäfte, und alle müssen zum Besten des ganzen Körpers mitarbeiten. Fordert nicht die menschliche Gesellschaft, die den großen Staatskörper ausmacht, von allen als so vielen Gliedern, daß sie an ihrer Stelle, nach ihren Kräften Thätigkeit beweisen?

Wie geschäftig ist nicht die ganze Natur um uns her? Sehen wir die schöne Sonne an, die beym ersten Morgen wie eine geschäftige Braut aus ihrem Schlafgemache hervorgeht, und gleich einem Riesen die ihr ausgezeichnete Bahn munter und hurtig durchläuft. Sie vollendet alle Tage ihr Tagewerk, ist keinen Augenblick müßig, und hat seit der Schöpfung nicht aufgehört thätig zu seyn. Betrachten wir den silbernen Mond, wie er sein Gezelt aus-

spannt, und die Nachtwache hält. Da Menschen und Thiere ruhen, schläft er nicht, sondern vollzieht gleich einem Trabanten die Geschäffte, so ihm der Schöpfer aufgetragen hat. Bewundern wir die Millionen Sterne, die gleich friedlichen Geschwistern ihre Geschäfte untereinander theilen. Ruft sie der Herr mit Namen, so sagen sie: Hier sind wir, zu all deinen Diensten bereit. Rastlos wälzen sich die ungeheuren Himmelskörper in ihren Bahnen. In stäter Wirksamkeit öffnet die Erde ihren mütterlichen Schoos, und bringt immer neue Früchte hervor. Das ganze Thierreich ist in reger Thätigkeit. Sollte der Mensch, die Krone der Schöpfung, der Liebling Gottes, allein unthätig bleiben, und seine Tage im Müßiggange verträumen?

Der heil. Geist weiset den Müßiggänger zu den unvernünftigen Thieren hin, um ihn von seinem Schlafe zu wecken. Träger! gehe hin zur Ameise, beobachte ihre Wege, und sey weiser dann sie. Sie, die keinen Führer, keinen Lehrmeister, keinen Regenten hat, trägt sich im Sommer ihre Speisen zusammen, und sammelt in ihrer Aerndte, auf daß sie im Winter zu essen hat. Betrachte nur, wie vernünftig dieß Thierchen ist, und erstaune, daß die Vorsehung so eine ausserordentliche Liebe zur Arbeit in einen so kleinen Körper gelegt hat. Schämst du dich nicht, daß dich dieß Thierchen an deine Pflicht erinnern muß. Aber Du bist zu träge deine Augen zu öffnen. Du schläfst. Wie lange wirst du noch fortschlafen? wann wirst du von deinem Schlafe aufstehen? Du wirst noch ein Bischen

schlafen, ein Bischen schlummern, ein Bischen die Hände in einander schlagen, daß du schlafen kannst; aber die Noth wird dich überfallen wie ein Landstreicher, und die Armuth wie ein Bewaffneter über dich hinstürzen. Hingegen bist du unermüdet, so wird deine Aerndte wie eine Brunquelle kommen, und die Armuth weit von dir wegfliehen.

Noch nachdrücklicher wird diese Pflicht dem Christen im Evangelium empfohlen. Paulus, der sich selbst stets mit seiner Handarbeit als Teppichmacher nährte, der seine Lebenstage in vieler Arbeit, Kummer und Wachen zubrachte, der sich rühmen konnte: Tag und Nacht arbeiteten wir, daß wir Niemand von euch zur Last fielen. Wir aßen von Niemand das Brod umsonst, sondern gewannen es durch Arbeit und Bemühung. — Dieser Paulus hatte gehört, daß einige aus der christlichen Gemeinde ein zügelloses Leben führten und nicht arbeiten wollten. Diesen entboth er, und bat sie auch in Christo, sie sollten stille arbeiten, und ihr Brod verdienen; wenn sie aber dem Worte seines Sendschreibens nicht gehorchen würden, befiehlt er sie zu bemerken, und durch Vermeidung ihres Umganges zu beschämen. Er schreibt ihnen die goldene Regel vor: Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Ja er machte sogar denjenigen, die noch als Unbekehrte und aus Noth gestohlen hatten, die Vorschrift, durch ehrliche Handarbeit nicht nur ihren eigenen Unterhalt, sondern noch darüber etwas zur Liebeshilfe für die Dürftigen zu erwerben. Konnte Paulus deutlicher von der Pflicht der Arbeitsamkeit reden? — Wer

sich immer durch körperliche Beschäftigung oder durch Geistesarbeit nähren kann, den mag nichts in der Welt von dieser Pflicht entschuldigen. Der Arme, welcher seine Hände zum Almosen ausstrecket, ohne sie zur Arbeit ausstrecken zu wollen, hintergeht die leichtgläubige Menschenliebe, und seine Armuth ist eben deßwegen Sünde, weil sie eine Folge des Müssigganges ist.

So wollen wir denn den Müssiggang als eine Pest, den Ursprung vieler Uebel fliehen, vielmehr die Pflicht der Arbeitsamkeit tief in unsre Seele einprägen, und unsere Nahrung selbst verdienen, wenn uns Gott die Kräfte dazu verliehen hat. Wir wollen die Stimme Gottes und der Natur nicht verkennen, die uns einstimmig zur Thätigkeit auffordern. Wir wollen uns alle bestreben, entweder durch Handarbeit, oder durch Unterricht, oder durch Ausbildung der Geisteskräfte, oder durch andere Geschäfte, jeder nach seinem Stande und Talente der Menschheit zu nützen. Wir haben einsehen gelernet, wie heilig dem Menschen und dem Christen die Pflicht der Arbeitsamkeit seyn müsse. Nun lasset uns noch die mit Erfüllung dieser Pflicht verbundene Vortheile kennen lernen.

Zweyter Theil.

Der heil. Geist spricht gar schön von den Vortheilen der Arbeitsamkeit. Das Leben eines arbeitsamen Mannes, der hinlänglich auskommt, ist ein süßes Leben. Du findest einen Schatz daran. — Der weise Schöpfer hat die ganze Anlage unserer

Natur so eingerichtet, daß der Faule seine eigene Plage ist, nicht nur durch immer lange Weile, sondern auch durch Schwächung der Gesundheit. Er schmeckt sogar das schon abgenützte Vergnügen nur halb und mit Eckel, dahingegen der weise Arbeiter bey seinen Beschäftigungen die Munterkeit des Gemüths und Leibeskräfte erhält, und jede Ruhe und Ergötzlichkeit ganz fühlet und sich selbst das Leben fristet. Welcher Schatz ist mit so einem süßen Leben eines arbeitsamen Mannes zu vergleichen?

Gehe hin zu den Mahlzeiten reicher Müssiggänger, wo Tänze, wo Saitenspiele, wo Gelächter, wo köstliche Speisen, bekränzte Becher, Weine und Räusche sind, und untersuche, ob sie wahres Vergnügen dabey haben. Urtheile nicht nach der Beschaffenheit der aufgetragenen Speisen, sondern vielmehr nach dem Appetit der Gäste. Setzt sich jemand hungrig zu Tische, so wird ihm das magerste Gericht angenehmer schmecken, als dem Reichen seine köstlichen Leckerbissen. Ißt er aber ohne Hunger, so wird ihm aus Mangel natürlicher Lust selbst Konfekt kein Vergnügen machen können. Ein Ersättigter, spricht Salomo, zertritt Honigseim, aber dem Hungrigen schmeckt auch das Bittere süß. Was ist süßer als Honig? aber einem Ersättigten ist es zum Eckel. Was ist unangenehmer, als was bitter ist? aber einem Hungrigen wird es süß. — Die Reichen warten nicht, bis sie hungrig sind, darum wird ihnen bey ihren Mahlzeiten kein rechtes Vergnügen zu Theil; hingegen der müde Arbeiter ißt, weil er hungrig ist; deswe-

gen ißt er seine magere Portion mit so einem Appetit, daß er mit Fürsten nicht tauschen möchte.

Gleichwie der Hunger Speisen angenehm macht, die es ihrer Natur nach nicht sind, so kann auch der Durst das bloße Wasser zum lieblichsten Trank machen. Der Prophet David giebt uns das zu verstehen, da er spricht: Er hat sie mit Honig aus Felsen gesättiget. Nachdem die Israeliten auf der Reise großen Durst gelitten, erhielten sie auf einmal frisches Wasser, das aus einem Felsen quoll. Damit nun der Prophet dieß Vergnügen recht lebhaft ausdrückte, nannte er das Wasser Honig. Er wollte dadurch anzeigen, daß den Durstigen das Wasser angenehmer dann Honig geschmeckt habe. Welch eine unbeschreibliche Wohllust haben so manche lechzende Arbeiter aus einer frischen Quelle geschöpfet! die Reichen haben sie in den köstlichsten Weinen nie gefunden.

Wir haben es der Gnade Gottes zu danken, daß das Vergnügen nicht um Geld feil ist, sondern durch Arbeit, Mühe und Nothdurft erlanget werden muß. Das gilt auch vom Schlafe, der wie ein Balsam auf den müden Arbeiter wirkt, und neues Leben, Stärke, Schnellkraft in seine Glieder gießt. Kein weiches Lager, kein vergüldetes Bette, keine Stille im Hause kann den Schlaf angenehm machen. Den Reichen läßt sein Ueberfluß und seine schwelgende Unmäßigkeit nicht schlafen. Aber der Arbeiter hat nach mühsam vollbrachtem Tagwerke müde Glieder, und er fängt schon an, ehe er sich niederlegt, das hohe Vergnügen eines süßen und tiefen Schla-

ses, die Vergeltung seines Schweißes und seiner rastlosen Thätigkeit zu genießen. —

Man hat der Arbeit nicht nur das unschuldige Vergnügen, sondern ein viel größeres Gut, eine vollkommene Gesundheit zu verdanken. Die reichen Müssiggänger sind tausend Krankheiten, so die Aerzte am besten zu nennen wissen, unterworfen; die Arbeiter hingegen sind größtentheils von den Händen der Aerzte frey. Werden sie auch zuweilen krank, so genesen sie bald wieder, denn sie sind nicht so weichlich und haben einen starken Körperbau. Was aber das für eine Wohlthat sey, lehrt uns Sirachs Sohn. Glücklicher ist ein Armer, der gesund und bey Kräften ist als ein Reicher, der schwächlich und geplagt ist. Gesundheit und Wohlseyn mit Heiligkeit und Tugend verbunden sind besser als Gold und Silber. Ein starker Körper ist besser dann ein unermeßlicher Reichthum. Kein Reichthum geht über den Reichthum eines gesunden Körpers, keine Freude über Herzensfreude. Wahrhaftig wenn man die vielen Vortheile der Arbeitsamkeit betrachtet, ist man gedrungen aufzurufen: Das Leben eines arbeitsamen Mannes, der hinlänglich auskömmt, ist ein süßes Leben. Man findet einen Schatz darinn.

Was soll ich erst sagen von der Freude, die in dem Bewußtseyn liegt, daß man nicht umsonst lebet, sondern thätig zum allgemeinen Besten sich verwendet? von der Entfernung so mancher Versuchungen, die den Müssiggänger stets beunruhigen, bey der Arbeit aber so selten sind, und mit leichter Mühe zu überwinden sind? von dem zeitlichen Ge-

winn, den wir unsern Kindern mit Recht erworben hinterlassen? von dem Beyfall Gottes, der unsere Arbeiten mit unendlichem Segen krönet?

Ich lasse es gelten, daß die Früchte dieses Segens sich nicht immer unserm Auge sichtbar darstellen. Miswachs oder Hagel vereiteln manchmal die Hoffnung des Landmannes; der fleißigste Handwerker kann nicht genug aufbringen, seine zahlreiche Familie zu unterhalten; die Sorge der Obrigkeit für das Wohl des Staates wird manchmal mit Undank belohnt; die Bemühungen des eifrigen Lehrers für die Bildung seiner Zöglinge erreichen nicht immer ihren Endzweck; doch sind diese Arbeiten nicht vergebens. Gott, der nichts Gutes unvergolten läßt, das aus Liebe zu ihm geschah, wird uns die Folgen guter Handlungen ganz gewiß, entweder noch in diesem Leben, oder jenseit des Grabes empfinden lassen. Die Früchte der Arbeit, die hier misgelungen, werden wir in der Ewigkeit mit desto größerer Freude einärndten. Blicken wir nur öfters, wenn die Arbeit zu ermüdend wird, hinaus auf die selige Feierstunde, wo die fleißigen Arbeiter den Lohngroschen erhalten, an die ewige Ruhe, die auf uns wartet, an die große Aerndte, wo wir mit Jubel einärndten, was wir unter Thränen aussäen, an die ewigen Güter, die den frommen und getreuen Knechten zu Theil werden. Wir werden von diesem großen Gedanken wie neu belebt, und mit jugendlicher Kraft ausgerüstet unser Tagewerk vollbringen.

Zum Beschlusse

füge ich noch kurz die Anleitung bey, wie wir die Arbeiten unseres Standes heiligen sollen. Ihr möget essen oder trinken, oder sonst was anders thun, so thut alles zur Ehre Gottes. Sehen sie, Geliebte! die gute Meynung ist gleichsam die Seele aller unserer Arbeiten, und adelt die geringsten Handlungen. Sie macht ja selbst das Essen und Trinken und Schlafen zum Verdienst. Sie legt unserm ganzen Wandel einen ausserordentlichen Werth vor Gottes Augen bey. Durch sie wird unser ganzes Leben eine immerwährende Anbetung Gottes, ein beständiger Gottesdienst, eine fortdauernde Buße, eine Aussaat für die frohe Ewigkeit. Folgen wir demnach jederzeit der Vorschrift des großen Apostels, der uns den leichtesten und sichersten Weg zur christlichen Vollkommenheit gezeigt hat. Ihr möget essen oder trinken, oder sonst was anders thun, thut alles zur Ehre Gottes. Fangen wir unser Tagewerk mit der guten Meynung Gott zu ehren an; erneuern wir diesen Vorsatz auch unter Tags; arbeiten wir mit frohem Aufblicke zu Gott; er, der große Vergelter, wird das Gedeihen geben, unsere Berufstreue mit seinem Beyfall krönen, und uns als gute und treue Knechte mit den ewigen Gütern belohnen.

Predigt

auf den

fünften Sonntag nach Pfingsten.

Ich weiß, daß ich meinen Pfarrkindern einen angenehmen Dienst erweise, wenn ich ihnen manchmal das vorgelesene Evangelium stückweise erkläre. Wir werden immer tiefer in den Geist des Christenthums eindringen, uns vor den falschen Grundsätzen der Pharisäer und Religionsfeinde verwahren, und uns die beseligende Lehre Jesu zur Richtschnur unserer Gesinnungen und unsers Wandels machen. —

Das heutige Evangelium theilt sich gar schön in zwey Theile: Jesus verwirft die Scheintugend der Pharisäer, und lehrt die Pflicht der Versöhnlichkeit. Ich frage also:

1. **Worinn bestand die Tugend der Pharisäer? worinn soll nach Jesu Lehre die unsrige bestehen?**

2. **Wie sollen wir die Pflicht der Versöhnlichkeit ausüben?**

I.

Zu den Zeiten Jesu gab es eine gewisse Art von Leuten, die man Pharisäer, d. i. Scheinheilige, Gleisner nannte, denn ihre Tugend, auf die sie so groß thaten, war nur eine Scheintugend,

nur äußeres Zeremonienwerk. Die Pharisäer setzten ihren Gottesdienst in abgemessenen Gebeten, die sie zu gewissen Stunden des Tags verrichteten. Aber sie thaten es auf den Straßen, um von andern als Andächtige bewundert zu werden. Sie thaten es mit Vernachläßigung ihrer Berufsgeschäfte, und ließen sich, bey ihrem frommen Müssiggange, von dem Schweiße gutherziger Wittwen ernähren. —

Die Pharisäer zeichneten sich aus durch Kleidung, Gang, Miene, Gebehrden, durch Hartnäckigkeit in Behauptung ihrer Meinung über Religion, durch Blindheit gegen vernünftige Beweise, durch übertriebene Aengstlichkeit in Beobachtung unbedeutender Gebräuche und Menschensatzungen, durch Verfolgungssucht gegen anders Denkende, die ihre Heiligkeit bezweifelten.

Die Pharisäer stellten sich, als hätten sie allem Vergnügen auf immer entsagt, betrachteten die Welt als ein Jammerthal, wo man sich nicht recht freuen, nie vom Herzen lachen dürfe, suchten in der Enthaltung vom frohen Genuß zeitlicher Güter, in körperlichen Plagen und selbstgewählten Peinigungen den höchsten Grad der Vollkommenheit, gleichsam als wären wir nicht zum Glücke und zur Freude, sondern zum Elende und zur Marter geschaffen. —

Die Pharisäer hielten mehr Fasttage als andere Juden, giengen mit leisen Schritten, niedergeschlagenen Augen, traurendem Angesichte daher, seufzten über das Verderbniß der Sitten, und über den Verfall der Religion, wenn ihre willkührlichen Lehren und Vorurtheile ihren Werth bey vernünftigen

Menschen verloren. Dabey blieb ihr Herz ungebessert, rachsüchtig, lieblos, unverträglich; und ihre ganze Frömmigkeit war Streben nach Menschenlob, war Stolz, mit dem sie auf den gemeinen Haufen der Juden, als auf Unheilige, verächtlich herabblickten ꝛc. ꝛc.

Eine solche Tugend konnte Jesus in seinen Schülern, die weise und gute Menschen werden sollten, unmöglich billigen. Daher gab er seinen Jüngern die merkwürdige Vorschrift: Wenn eure Rechtschaffenheit ꝛc. Seyd ihr entschlossen, nach pharisäischer Tugend zu streben; haltet ihr euch schon für gerecht, wenn ihr das äußerliche der Religion, das Zeremonienwerk beobachtet, Opfer bringet, Menschensatzungen befolget, nur öffentlich keine Mordthat, keinen Ehebruch begehet, obgleich das Herz mit Lieblosigkeit, Arglist, Haß, Geitz, Stolz, und schändlicher Lust erfüllet ist; so könnet ihr an dem Glücke meiner Jünger keinen Antheil haben. Meine Religion fodert Herzensgüte, innere Vollkommenheit; Menschen, deren herrschende Neigung dankbare Liebe zu Gott, und brüderlich wohlwollende Liebe zu dem Nächsten ist; Menschen, die gut denken, und gut handeln, und um beydes zu können, gut sind. —

Was Jesus seinen Jüngern sagte, das ist auch uns gesagt: Wenn eure Rechtschaffenheit ꝛc. Wollen wir würdige Mitglieder seiner Kirche und Theilnehmer seiner künftigen Herrlichkeit seyn, so muß unsere Tugend jene der jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer weit übertreffen. Hüten wir uns demnach, daß wir nie zu sehr auf Nebendinge hal-

ten, und dabey die Hauptsache vergessen. Wir wollen nicht bey dem Buchstaben des Gesetzes, der tödtet, stehen bleiben, sondern in den Geist der christlichen Lehre, der belebt, eindringen, wollen aus dankbarer Liebe gegen Gott unsere und unserer Nächsten Wohlfahrt mit allen Kräften befördern, wollen das Gute, so wir thun können, nicht aus Eigennutz und eitler Ruhmsucht, sondern in der edlen Absicht, den Beyfall Gottes zu verdienen und unsern Pflichten Genüge zu leisten, thun. Unsere Tugend wird desto vollkommener werden, je mehr wir uns befleißen, nach der Lehre und Beyspiel Jesu gut zu denken und gut zu handeln.

2.

Nachdem Jesus die Tugend der Pharisäer im Allgemeinen als unrecht verworfen hatte; setzte er ihren falschen Gesetzerklärungen bessere Vorschriften entgegen. Weil es im Gesetze hieß: du sollst nicht tödten, wurde zwar die wirkliche Mordthat von dem Gerichte bestraft: aber mit feindseligen Gesinnungen und Lästerworten, hatte es nach ihrer Meynung wenig zu sagen; eine Opfergabe, wovon der jüdische Priester auch seinen Theil hatte, konnte alles wieder gut machen. —

Allein Jesus, der die Quelle der Sünden verstopfen, und die Gelegenheiten zu Mordthaten entfernen wollte, lehrt dagegen: Jeder, der auf seinen Bruder zürnet und feindselig gegen ihn gesinnt ist, ist schon vor Gott strafwürdig. Noch strafwürdiger ist jener, der seinen Zorn in Lästerworte

ausbrechen läßt, der seinen Nächsten Raka, d. i. Taugenichts, oder Narr, verstandlosen Böswicht, Gotteslaugner nennt. — Auch das freywillige Opfer der Unversöhnlichen verwirft Jesus als unzulänglich, die dem Nächsten zugefügte Beleidigung vor Gott zu tilgen. Wie du im Begriffe bist, deine Gabe auf den Altar zu opfern ꝛc. Denn das Opfer, das Gebet, der Gottesdienst eines Unversöhnlichen, feindselig Gesinnten ist vor Gott ein Gräuel. —

Um zu zeigen, daß es unser eigener Vortheil und die Klugheit erfordere, uns ohne Verzug mit unsern Mitmenschen auszusöhnen, setzt Jesus dem heutigen Evangelium folgendes Gleichniß bey: Der vernünftige Schuldner suchet seinen Gläubiger, der ihn vor Gericht foderte, noch auf dem Wege zum Richter zu befriedigen, damit er nicht vom Richter verurtheilt, dem Gerichtsdiener übergeben, und ins Gefängniß geworfen werde, wovon er keine Befreyung zu hoffen hat, bis alles bezahlt ist. Die Beleidigungen, die ihr eurem Bruder zugefügt habt, sind Schulden, die euch vor den Richterstuhl Gottes berufen. Itzt, da ihr noch lebet, seyd ihr auf dem Wege zum göttlichen Richter; und ihr wisset nicht, wenn die entscheidende Stunde schlägt, in der ihr vor dem Throne erscheinen müsset, auf welchem die Gerechtigkeit sitzt. Wollet ihr also vernünftig handeln, so säumet keinen Augenblick, eurem beleidigten Bruder genugzuthun, damit nicht seine gerechte Sache jenseit des Grabes strengere oder ewige Rache gegen euch fordere, wenn ihr unversöhnt aus dieser Welt gehet.

So dringend ist für den Christen die Pflicht der Feindesliebe und der Versöhnlichkeit. Wer sich nach der erhabenen Tugendlehre Jesu richten und ein ächter Christ seyn will, der darf zwar über das Böse zürnen, und seinen gerechten Zorn durch äußere Zeichen ausdrücken; aber er darf seinen Bruder nicht hassen, nicht schelten, nicht verdammen, nicht verfolgen. Hat der Christ jemanden durch Reden oder Handlungen beleidiget oder an seiner Ehre gekränkt, so muß er sein Unrecht erkennen, bereuen, bessern, und die zerstörte Freundschaft wieder herzustellen suchen. Selbst dem beleidigten Theile ist es nicht erlaubt, Ränke mit Ränken, Schimpfreden mit Schimpfreden, Verläumdungen mit Verläumdungen, Mishandlungen mit Mishandlungen zu vergelten. Sucht er auch die obrigkeitliche Hilfe zum Ersatze seines Schadens oder seiner Ehre, so kann er es bloß zur Selbstvertheidigung thun, nicht aber aus Rachsucht, nicht seinen Zorn an dem Gegner zu kühlen, nicht um ihm Verdruß, Schmerzen und Schaden zu verursachen.

Dieß fodert von uns die göttliche Sittenlehre des Evangeliums, zu welcher wir als Christen verpflichtet sind. Dieß fodert das erhabene Beyspiel Jesu, der sich für das Wohl seiner Feinde unter den entsetzlichsten Qualen opferte. Dieß fodert unser eigener Vortheil, deren Fehltritte Gott eben so ahnden oder verzeihen wird, wie wir die uns zugefügten Beleidigungen ahnden oder verzeihen.

Geliebte! prägen wir dieses Evangelium tief in unsre Herzen, reinigen wir sie von allem unmäßi-

gen Zorn und Rachbegierde, unsere Zungen von Scheltworten, Fluchen und Verläumdungen. Bey unsern gottesdienstlichen Handlungen schwebe uns das Wort Jesu stets im Sinne: Gehe hin und versöhne dich mit deinem Bruder. An jedem Abende prüfen wir uns nach dem Worte Gottes: Laß die Sonne nicht über deinem Zorn untergehen. Schliesen wir mit einem unversöhnten Herzen ein, und erwachten in der Ewigkeit; so würde ein Gericht ohne alle Barmherzigkeit über uns ergehen.

Predigt

auf den

neunten Sonntag nach Pfingsten.

Luc. 19. , 46.

Jesus war eben im Begriffe, seinen feyerlichen Einzug in Jerusalem zu halten, als er vom Oelberge herab diese prächtige und volkreiche Stadt in die Augen faßte, und beym Gedanken an ihrem bevorstehenden Untergang Thränen des Mitleids vergoß.

Er setzt sich ganz in die Lage der unglücklichen Stadt hinein; Er sieht im Geiste, wie die Römer schon einen Wall um die Stadt ziehen, die Angst der Belagerung sein Volk ergreift, die Kinder an den Wänden zerschmettert werden, und Steine von Steinen fallen. Er weiß wohl, daß

ihm seine Stadt das Leben rauben würde; aber darüber, daß er das Opfer ihrer Sünde werden muß, weint er nicht. Nur das gräbt ihm itzt blutig ins Herz, daß sie selbst, die Stadt, das Opfer ihrer eigenen Sünde werden muß. Er macht seiner Stadt keine Vorwürfe, sondern wünscht nur, daß die Juden wenigst itzt, da er sich ihnen öffentlich als ihren Messias zeigt, ihren Wohlthäter erkennen, und durch Annahme seiner Religion ihrem traurigen Schicksale entgehen möchten. Er fühlt den Jammer des unglücklichen Jerusalems, und spricht: o wenn doch auch du wenigstens an diesem deinen Tage wußtest, was dir zum Heil gereichte; aber so ist es dir verborgen. —

Die freywillige Blindheit und der Starrsinn hinderte die Juden, die Tage zu nützen, die ihnen zum Segen gereichen sollten, die Tage, in welchen Jesus als Lehrer und Wohlthäter unter ihnen wandelte, um sie zu bessern und zu retten.

Lasset uns die schrecklichen Folgen der jüdischen Sorglosigkeit, ihres Unglaubens und Starrsinnes erwägen, mit Jesu eine Thräne weinen, und daraus lernen, mit welcher Sorgfalt wir die Tage des Segens, die uns Gott zum Heil und zur Beförderung unserer Vollkommenheit schenket, wohl anwenden sollen.

Jerusalems Unglauben wollen wir im ersten, Jerusalems Untergang im zweyten Theile betrachten.

I.

Jesus liefert uns ein treffendes Gemälde von dem Unglauben und Starrsinn der jüdischen Nation.

Er spricht in einer Parabel: Ein Hausvater pflanzte einen Weinberg; umgab ihn mit einem Zaune oder einer Mauer, um ihn gegen Verheerung der Thiere zu schützen; grub einen Kelter oder eine ausgemauerte Grube in die Erde, wohin man die Trauben schüttet, austritt, und dann den aufgeschöpften Saft bewahrt; bauete einen Wachthurm, theils zur Wohnung, theils Räuber und Wild in der Ferne zu entdecken, und vermiethete ihn an Bauersleute gegen eine Abgabe von Trauben, nachdem er ihn mit allem Nothwendigen versehen hatte.

So gründete Gott den Israelitischen Staat, gab ihm ein Gesetz, bauete einen Tempel, überhäufte ihn mit Wohl, und schützte ihn wie seinen Augapfel. So übergab er die jüdische Kirche den Priestern und Leviten zur Aufsicht, damit sie über die Haltung des Gesetzes wachen, Tugend und Rechtschaffenheit verbreiten, und durch gebesserte und glückliche Menschen Früchte der Religion an Gott abliefern sollten. —

Von Zeit zu Zeit schickte ihnen Gott seine Knechte, die Propheten, um sie an ihre Pflicht zu erinnern, und zur Ankunft des Messias vorzubereiten. Anstatt daß die Juden ihren Predigten Gehör gaben, und an der Besserung ihres Herzens arbeiteten, mishandelten sie die Gesandten Gottes, und wurden Prophetenmörder. Daher steht geschrieben: Jerusalem! Jerusalem! die du die Propheten tödtest, und steinigest, die zu dir geschickt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie ein Vogel seine Jungen unter die Flügel, aber du wolltest nicht. Wie oft, wie nach=

drücklich habe ich dich zum Glauben an deinen Messias und zur Buße aufgefordert, um dich dem bevorstehenden Untergange zu entreißen, aber du verachtetest meine erbarmungsvollen Warnungen.

Endlich sandte Gott seinen eingebornen Sohn, in der Absicht, die jüdische Nation zu bessern. Der Messias tritt unter seinem Volke auf zur bestimmten Zeit, mit all jenen Merkmealen ausgerüstet, mit denen ihn die Propheten längst bezeichnet hatten; aber die Juden gaben sich nicht einmal Mühe, die ausserordentlichen und wundervollen Auftritte, die vor ihren Augen geschahen, mit den Weissagungen der Propheten zusammen zu halten, und genauer zu durchforschen. —

Er gieng umher, und that allen Gutes. Dieser Zug allein verkündigte ihnen laut, daß er der wahre Sohn Gottes sey. Seine Lehre war die Stimme der Natur, die Stimme der Weisheit und der wohlthätigste Plan, den Gott mit dem Menschengeschlechte vor hatte; aber die fleischlich gesinnten Juden konnten sie nicht ertragen. Die jüdische Geistlichkeit verachtete ihn als einen unwürdigen Religionslehrer, als einen Betrüger; denn es war ihr darum zu thun, mit der Religion, wie es ihr Eigennutz forderte, nach Belieben zu schalten. Wenn es auch manchmal den Anschein hatte, als wollte das Volk, von dem mannbaren und herzschmelzenden Vortrage des himmlischen Lehrers gerührt, an ihn als seinen Messias glauben, so wich es doch leichtsinnig von ihm ab. Das Licht kam in die Welt, aber sie liebten die Finsternisse mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse.

Die größten und unläugbarsten Wunder, durch welche Jesus seiner Lehre Eingang verschaffen wollte, waren an einem undankbaren Volke gleichsam verschwendet, und der Neid der Geistlichkeit schrieb sie der Macht der Teufel zu. Die Blinden sehen, die Tauben hören, die Stummen reden, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Todten stehen auf, und das Herz der jüdischen Nation ist verstockt.

Sie hatten den Messias in der Mitte, und kannten ihn nicht. Er wollte seinem Volke alles werden, Erlöser, Lehrer, Wohlthäter, Retter aus allem Jammer, und sein Volk wollte die Rettung nicht aus seinen Händen annehmen, — erboßt sich vielmehr mit unaufhörlichem Zettergeschrey zu fordern: Ans Kreuz mit ihm! ans Kreuz mit ihm! — verwünscht sich selbst, daß sein Blut über sein und seiner Kinder Haupt kommen solle, und triumphirt im Jubelgeschrey über den Sieg, den es im Bunde mit der Hölle errungen. —

Wenigst die schauerlichen Begebenheiten, womit die ganze Natur den Tod des Messias feyerte, sollten den Juden die Augen öffnen, und ihnen seine Unschuld und seine höhere Abkunft beweisen; aber selbst der zerrüttete Lauf der Natur konnte ihr verdorbenes und verstocktes Herz nicht bekehren. —

So tief sinket der Mensch, so unempfindlich, so verhärtet wird sein Herz, wenn er einmal geflissentlich seine Ohren gegen den Ruf des Gewissens und die Stimme der Wahrheit verschlossen hat. Der Himmel bewahre uns vor dem schrecklichen Unglauben, dessen unausbleibliche Folgen Unglück

und Verderben sind, wie wir im zweyten Theile hören werden.

2.

Kaum war das unschuldige Blut des Messias vergossen, so schickte sich alles zur Erfüllung des schrecklichen Fluches an, den die jüdische Nation über sich selbst gesprochen. Der Geist der Aufruhr, welcher unvermerkt unter das Volk schleicht, erwecket zuerst Murren, nachmals Unruhe, und endlich einen öffentlichen Aufstand. Ganze Haufen von Straßenräubern ergreifen die Waffen von allen Seiten, und verwüsten das Land, unter dem Vorwande, sie wollten das Volk von der Römer Herrschaft befreyen. Die Juden, welche glauben, ihre Erlösung sey nahe, werden eben dadurch nur kühner und verwegener. —

Nun lassen sich die Zeichen, jene Vorboten der Rache, die Jesus vorgesagt, schon wirklich sehen. Die Christen erkennen sich an diesen Zeichen, und machen sich eilends aus Jerusalem fort, um dem bevorstehenden Unglücke zu entgehen.

Schnell und unvermuthet, wie der Blitz erscheint, war die Ankunft Jesu als unsichtbaren Rächers über Jerusalem. Die römische Armee steht schon vor der unglücklichen Stadt. Ein Wall, den die Feinde ringsumher ziehen, benimmt den Belagerten alle Hoffnung daraus zu entkommen. Die Straßenräuber, welche das Judenland nun schon zum größten Theile verwüstet hatten, drangen noch zur Zeit in die Hauptstadt hinein, unter dem Vor-

wande, sie zu vertheidigen, und richteten das fürchterlichste Blutbad an.

Der höchste Grad des menschlichen Elendes herrscht in der verworfenen Stadt. Die Pest, dieser Würgengel, häufet Leichen auf Leichen, und der Hunger nöthigt die zärtlichen Mütter, ihre Kinder zu schlachten und zu essen. Jerusalem ist zur Einöde geworden, in welcher sich noch einige lebende Todtengerippe kümmerlich herumschleppen, und deren Stillschweigen nur noch durch das klägliche Geschrey der Sterbenden unterbrochen wird.

Die verzweiflungsvolle Lage der Stadt erreget so gar bey ihren Feinden Mitleiden, und diese bieten ihr den Frieden an. Die Bürger, die den Frieden annehmen wollen, werden von ihren Mitbürgern umgebracht, und Jerusalem verhärtet sich zu seinem Verderben.

Die unselige Stadt unterliegt dem namenlosen Jammer, und wird vom Grunde aus verwüstet; der prachtvolle Tempel, der wegen seines weißen Marmors gleich einem glänzenden Schneegebirge sich dem fernen Auge zeigte, wird ein Raub der Flammen, so sehr sich die Ueberwundenen sowohl als die Sieger Mühe gaben, denselben zu retten; die unglücklichen Einwohner, welche den Untergang der Stadt und des Tempels überleben, werden entweder niedergemetzelt, oder um einen schändlichen Preis verkauft, oder aufbehalten, um in den öffentlichen Schauspielen, ihren Feinden zur Lust, ermordet zu werden. Das ganze Land trägt den Fluch Gottes, und wo immer das Aas des todten von Gott verworfenen Judenkörpers ist, da versam-

meln sich auch die römischen Adler, um es vollends aufzureiben.

So wird der unselige Krieg nach sieben vollen Jahren mit gänzlicher Zerstörung der Stadt, mit Einäscherung des Tempels, mit Ermordung von mehr als zehnmal hundert tausend Menschen, und mit Zerstreuung aller Einwohner des Staates geschlossen.

So macht es Gott mit den Sündern. Er wartet lang auf ihre Besserung, und wecket sie durch allerley Heilsmittel aus dem tödtlichen Schlafe. Bewirkt seine schonende Güte ihre Bekehrung nicht, mißbraucht der Unbußfertige seine Geduld zu lange, so läßt er seine Gerechtigkeit das schreckliche Urtheil über ihn fällen: Hau ihn um, den unfruchtbaren Feigenbaum, die jüdische Nation, die keine Früchte der Besserung brachte.

Hat Gott die nachläßigen Juden ihrem Verderben überlassen, weil sie die zu ihrer Rettung bestimmte Gnadenzeit verachteten; so wird er auch jene Christen dem Untergang Preis geben, welche ihr Leben in träger Unthätigkeit dahinbringen, und die häufigen Heilsmittel vernachläßigen, welche ihnen die christliche Religion darbiethet.

Wie einst Jesus über die unglückliche Stadt Jerusalem weinte, so würde er, wenn er sichtbar erschiene, über den nahen Untergang so vieler Unbußfertigen seine Thränen nicht zurückhalten können. Ihnen gilt das Wort des Propheten Ezechiels: Ihr seyd auf dem Wege eurer Schwester, der Stadt Jerusalem, gewandelt; so werde ich euch auch ihren Kelch in die Hände geben. Ihr habt gleich den

Juden die Vorschriften der Religion Jesu mit Starrsinn verworfen; so wird auch euer Ende dem Ende Jerusalems gleich seyn.

Tage werden kommen, da eure Feinde rings um euch her Wälle aufwerfen, euch einschließen, und euch von allen Seiten her zusetzen werden. Die Schrecken des unvermutheten Todes werden euch umzingeln, die Schmerzen der Krankheit auf euch losstürmen und eure Eingeweide durchwühlen, und das Gebäude eurer geträumten Glückseligkeit wird auf einen Schlag zusammenstürzen. Eure Seelenfeinde werden euch wie ein fürchterliches Kriegsheer in die Enge treiben. Die marternde Vorwürfe des bösen Gewissens euch in Verzweiflung bringen, und die ungeheure Sündenmasse wird euch in den Abgrund des Verderbens hinunterschleudern.

Beschluß.

Wir haben also gesehen, wie die unselige Stadt Jerusalem gleichsam vor unsern Augen zu Grunde gieng, wie die göttlichen Strafgerichte nach der Weissagung Jesu an ihr vollzogen wurden, weil sie die Lehre Jesu verwarf, und im tiefsten Sittenverderbnisse lag. — Auch uns wird kein besseres Schicksal treffen, wenn wir bey unserm Glauben die Vorschriften des Evangeliums nicht befolgen. Der zeitliche Untergang der Juden ist ein Bild des ewigen Unglückes, in welches sich der Sünder stürzt, wenn er nicht durch ernstliche Buße den göttlichen Strafgerichten ausweicht. Nur soll er keinen Augenblick seine Besserung aufschieben, damit er nicht

einst

einst mit den blinden Juden Rettung suche, wann keine mehr zu finden ist. — Wir wollen demnach unsere Herzen niemals gegen die Stimme der Vernunft, gegen den Ruf des Gewissens, gegen die Warnungen des Evangeliums verhärten, sondern vielmehr die Tage des Heils wohl benützen. Haben wir uns von dem Wege der Wahrheit und Tugend verirrt, so wollen wir ohne Säumen an der Besserung unseres Herzens arbeiten, und der rufenden Stimme des erbarmenden Gottes willig folgen. — Die Lehre Jesu sey uns über alles wichtig als die Richtschnur aller unserer Handlungen und Gesinnungen. Auf treue Erfüllung der Religionspflichten wollen wir unser zeitliches und ewiges Glück gründen, daß wir bey kommenden Strafgerichten, ja selbst bey dem Umsturze der Welt, nicht Ursache haben zu zittern, sondern uns erfreuen können, der frohen Verheissung Jesu theilhaftig zu werden.

Predigt

auf den

eilften Sonntag nach Pfingsten.

Der göttliche Menschenfreund durchwanderte einst Städte und Flecken, um dem menschlichen Elende abzuhelfen, Kranke zu heilen, Sünder zu bekehren, Irrende zurechtzuweisen, und keinen unerhört von sich zu lassen, der ihn um Hilfe ansprach. —

Noch ist er unter uns, ladet alle zu sich, die unter der Last ihrer Mühseligkeiten seufzen, und bietet ihnen Rettung und Erquickung an. Noch ist er unser Mittler, unser mitleidiger Helfer, unser Bruder und Freund. Wir dürfen also in allen unsern Angelegenheiten mit kindlichem Vertrauen zu ihm flehen, und Hilfe, Trost, Gnade, Segen von seiner Allgüte erwarten.

Um uns im Vertrauen auf Jesus zu stärken, wollen wir bey der heutigen Wundergeschichte stehen bleiben, die fruchtbare Wahrheiten in sich enthält.

* *
*

Der Unglückliche, dem Jesus das Gehör und die Fertigkeit zum Reden wieder gab, mußte zuvor vieles von dem entbehren, was die Menschen zu ihrer zeitlichen Glückseligkeit rechnen. Er war nicht im Stande, an den Entschliessungen, Berathschlagungen und Handlungen seiner Mitmenschen den gehörigen Antheil zu nehmen; es war ihm schwer, durch Unterricht seinen Verstand zur Weisheit und sein Herz zur Tugend zu bilden; er konnte seine Gedanken und Vorstellungen andern nicht leicht mittheilen, und daher die Freuden des geselligen Lebens nur halb genießen. —

Die gutmüthigen Führer baten Jesum, er möchte ihm die Hand auflegen. Mehr verlangten sie nicht. Helfen konnten sie nicht: aber hinführen zum Helfer, und ihre Fürsprache einlegen bey dem, der helfen konnte, und dessen Güte sie zutrauten,

daß er helfen würde. — Wie viel können wir zur Linderung des menschlichen Elendes durch unsere Fürsprache beytragen, ob wir gleich nicht selbst Hilfe ertheilen können. Ein gutes Wort an ein gutes Herz zur rechten Zeit für einen leidenden Bruder gesprochen, ist nicht selten von segenreicher Wirkung. Man redet freylich oft genug von dem Elende, aber nicht immer für die Elenden. Wenn ihr Elende erblicket, so redet doch nicht wider sie, als die ihr Elend wohl verdient haben, und denen man es wohl gönnt; das wäre Grausamkeit, sondern redet gern und allenthalben vom fremden Elende, in der Absicht, andere zum Mitleiden zu erwecken.

Jesus war ganz Ohr auf die Bitte der Führer. Der bloße Anblick des Elendes, und die Fürbitte stimmte seine Seele zum Mitleiden, und gab ihm die erwünschte Gelegenheit wohlzuthun. Er nahm den Elenden vom Volke auf die Seite, legte seine Finger in die Ohren, berührte mit dem Speichel seine Zunge, sah gen Himmel auf, seufzte und sprach: Ephpheta! das heißt: Oeffne dich! — sogleich öffneten sich seine Ohren, das Band seiner Zunge ward gelöset, und er sprach fertig. Er wollte helfen, und es ward geholfen. Er sprach das Wort der Allmacht, und das Wunder ward vollbracht.

Welch ein Muster der Menschenliebe hat das heutige Evangelium in Jesu aufgestellt! wie mächtig werden wir aufgemuntert, den schönen Vorsatz zu machen: Ich will meinem Herrn und Meister, nach meiner Lage, und den mir verliehenen Kräften in allem Guten nachahmen. Wo ich Gutes

thun, wo ich einen Betrübten trösten, einem Kranken sein Leiden mildern, einem Armen aus meinem Ueberfluße helfen, einen Schwachen durch Rath und That unterstützen, wo ich der Unschuld ein gutes Zeugniß geben, Friede unter den Entzweyten herstellen, den Wittwen und Waisen in der Noth beystehen kann, so will ich es recht nach dem Geiste und Beyspiel Jesu thun, nach allen Kräften thun, mit innigem Vergnügen, und aus ganzer Seele thun.

Wie sehr wird nun der Beglückte seinem Wohlthäter gedankt haben! Ohren, die Jesus öffnete, mußten sich zur freudigen Aufnahme der Lehre Jesu öffnen. Eine Zunge, die Jesus lösete, mußte nun gern zum Lobe Jesu reden. Hätte er das nicht gethan, wir könnten ihm seinen schwarzen Undank nicht verzeihen. —

Sind wir Gott weniger Dank schuldig, der unser Ohr so künstlich gebaut, und uns die Fertigkeit der Sprache ertheilt hat? Ist das Vermögen zu hören und zu sprechen bey uns eine geringere Gabe als bey dem, an dem Jesus Wunder that? Ist die beständige Fortdauer und Erhaltung dieser Fähigkeiten für uns nicht größere Wohlthat, als es ihre Wiederherstellung bey diesem war? Was ist billiger, als daß wir die Vortheile, welche Gehör und Sprache uns gewähren, mit Dank erkennen, und von den göttlichen Wohlthaten den möglich besten Gebrauch machen?

Der Lockstimme des Lasters, unehrbaren Gesprächen, Verläumdungen, Schmeicheleyen sey unser Ohr für allzeit verschlossen. Dagegen wollen

wir es dem Worte Gottes, dem heilsamen Unterrichte, den Ermahnungen zur Tugend, den Bitten der Elenden bereitwillig öffnen.

Eben so werde unsere Sprache nie entweihet durch unnütze und schädliche Worte, oder durch Geschwätzigkeit, wodurch wir unsere Freunde verrathen, unverbürgte Gerichte verbreiten, fremde Fehler bekannt machen, Feindseligkeiten stiften, und die Ruhe der Gesellschaft stören könnten.

Welche unendliche Uebel hat der Misbrauch der Zunge nicht schon angerichtet? wie manchen Menschen hat ein einziges Wort für sein ganzes Leben unglücklich gemacht? wie manche Familie ward durch eine unbedachtsame Rede in unabsehbares Elend gestürzet? — Wie viele Unwahrheiten, Flüche, Schwüre, Verwünschungen spricht nicht die Zunge des Leichtsinnigen oder Zörnenden aus? wie viele Feindschaften zettelt nicht die Zunge des Verläumders an? wie viel Gutes hindert sie nicht? ist nicht eine Lästerzunge ein dreyschneidiger Dolch, welcher die Seele des Verläumders, und des leichtgläubigen Zuhörers mit einem Male verwundet? — Und doch wie wenig haben wir die Zunge, die so viel tödtliches Gift verbreiten kann, in unserer Gewalt? wie wenig Herrschaft haben wir über ein so kleines Glied unsers Körpers erlangt? ist dieß nicht der demüthigendste Beweis unserer Schwachheit und Unvollkommenheit?

So lasset uns denn zu Gott beten, daß er uns Weisheit und Stärke verleihe, damit wir unsere Leidenschaften, besonders unsere Zunge zu beherrschen lernen. Kein Wort soll künftig über unsere Lippen

kommen, das unsern Nächsten betrüben, kränken oder ihm auf irgend eine Art schaden könnte. — Dem Lobe Gottes, dem Unterrichte der Jugend, dem Troste der Bedrängten, der Vertheidigung der angeschwärzten Unschuld, und liebreich unterhaltenden, erbaulichen, nützlichen Gesprächen sey unsere Zunge einzig gewidmet. Wir wollen uns jederzeit bestreben, so zu reden, wie es Religion und Nächstenliebe verlangen; von Gott mit Ehrfurcht und Dankgefühl; von unserm Nebenmenschen mit Achtung; von uns selbst mit Bescheidenheit. So werden wir unsere natürliche Fähigkeiten wohl anwenden, und Gott für seine Gaben das angenehmste Dankopfer bringen.

Fänden wir aber einige unter unsern Brüdern, denen Gott aus weisen Ursachen das Gehör und die Fertigkeit zu reden versagt hat; so wollen wir sie nicht verachten, weder ihnen hart begegnen; sondern wie Jesus einen mitleidigen Seufzer gen Himmel senden, um Geduld für sie beten, und durch liebreiche Behandlung ihr Elend erleichtern.

Als der Taube und Lallende wieder hören und verständlich reden konnte, staunten die Anwesenden über das geschehene Wunder, und riefen: Er hat doch alles wohl gemacht. Jede Gattung von Krankheiten und Gebrechen heilte er mit dem besten Erfolg; Lahme, Blinde, Taube, Stumme, Krüppel, alle, die bey ihm Hilfe suchten, erlangten sie. So ehrte die gerührte Volksmenge den göttlichen Menschenfreund, und brach beym Anblicke seiner Wohlthaten in lauten Dank aus, obschon ihr Jesus das Stillschweigen geboten hatte. —

Möchten auch wir beym Anblicke der göttlichen Wohlthaten, die uns täglich umgeben, so sehr gerührt, und zur Dankbarkeit gestimmt werden! möchten die mannigfaltigen Beweise der höchsten Macht, Weisheit und Güte, die wir in der ganzen Natur erblicken, den Menschen in gleiches Erstaunen versetzen, und gleiche Ehrfurcht und Liebe gegen den Schöpfer einflößen.

O! Gott hat auch für uns alles wohl gemacht. Seine Einrichtung der Welt ist die beste, seine Regierung der Welt ist die weiseste, seine Anordnung unserer Schicksale die gütigste, alle seine Gebote, Verheißungen und Drohungen sind Folgen seiner Vaterhuld.

So wollen wir denn mit seiner Leitung zufrieden seyn. So wollen wir nie misvergnügt werden, wenn uns unverschuldete Leiden treffen, oder wenn unsere Wünsche unerfüllt bleiben. Wir wollen vielmehr Gott, unserm bestgesinnten Vater für alles danken, was uns begegnet; wir wollen seine Befehle mit der größten Freudigkeit erfüllen; wir wollen im Glücke und Unglücke mit gleicher Ergebenheit ihn ehren, und bey allen Vorfällen unsers Lebens mit ruhiger Gemüthsverfassung sprechen: Gott hat alles wohl gemacht!

Predigt
auf den
zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Unterrichtend für den Verstand, und belehrend für das Herz, trug Jesus seine erhabene Sittenlehre vor, lebte ganz für die Menschheit, suchte mit unermüdeter Treue, Wahrheit und Tugend unter seinen Zeitgenossen auszubreiten, sie aufzuklären, von ihren Irrthümern zurückzubringen, ihnen Grundsätze mitzutheilen, die, wenn sie überdacht und befolgt würden, der menschlichen Seele die höchste Veredlung und Beruhigung verschafften.

Welch ein Muster von bildlicher Darstellung, ganz in der Sprache eines warmen und theilnehmenden Herzens abgefaßt, ist die Parabel, womit der göttliche Lehrer die Frage eines jüdischen Religionslehrers: Wer unser Nächster sey? erörtert!

Er wollte den beseligenden Grundsatz aufstellen:

Alles, was Mensch ist, ist unser Nächster, kann als ein Geschöpf seines Gottes, als Mitglied der großen Menschenfamilie, als Glied der großen Kette, die die Menschen zum gemeinschaftlichen Zweck, sich untereinander zu beglücken, vereiniget, im Falle ers bedarf, auf unser Mitleid, auf unsere Unterstützung und Hilfe Anspruch machen Diesen Grundsatz kleidete er in eine Parabel ein, sprach zum Herzen und Verstand, verband Ueberzeugung mit Rührung, und zernichtete zugleich das herrschende

Vorurtheil seiner Nation, als wenn Samariten und Heyden von der allgemeinen Bruderliebe dürften ausgeschlossen werden.

Lasset uns diese so schöne Erzählung wiederholen! Sie ist das schönste Gesetz der Duldsamkeit für alle Menschen der Welt.

1. Wie lieblos handelte der Priester und der Levite?

2. Wie edel der Samarite?

Wir werden die schändlichen Grundsätze der erstern im Herzen verdammen, und durch die Handlungsweise des edlern Mannes zur allgemeinen Bruderliebe erwärmt werden.

1.

Ein Jude gieng von Jerusalem nach Jericho hinab. Auf diesem Wege begegnete ihm einer der größten Unglücksfälle, die aus der Verbindung mit Menschen von so verschiedener Erziehung und Denkungsart entstehen können.

Einige seiner Mitmenschen waren in der Bosheit so weit gekommen, daß sie sich bis zu den Straßenräubern erniedriget hatten, die dem friedlichen, sorgenlosen Wanderer hinterlistig nachstellen. —

Unter diese fiel der unglückliche Reisende. Schrecklich wurde er mißhandelt, geplündert, und dem Tode nahe verlassen.

Da lag er nun an der Landstraße in seinem Blute. Der Arme! auf welche Hülfe konnte er rechnen? daß vielleicht — ein schreckliches Vielleicht!

ein anderer Reisender kommen, und ihm helfen könnte! —

Es kam wirklich einer — und es ist zu erwarten, daß ihm der hilft — denn der Kommende ist nicht nur ein Glaubensgenoß, sondern auch ein Priester, ein Lehrer der Religion! der wird doch die Pflichten der Menschlichkeit üben, weil er sie andern empfiehlt? der wird doch barmherzig seyn, weil er andern Barmherzigkeit predigt? — Nein, er geht vorüber! sein Herz ist kalt, gefühllos, verhärtet. Er sieht den Jammer, all das Elend des Beraubten, und läßt ihn liegen, und geht vorüber.

Wie grausam, wie unmenschlich! Ganz ein Priester aus der schwarzen Zunft jener Heuchler, die andern Zentnerschwere Lasten auflegten, und sie selbst nicht mit einem Finger berühren wollten, die öffentlich Kleinigkeiten, Till und Kümmel, verzehndeten, und heimlich das Eigenthum der Wittwen und Waisen raubten, die auswendig in Schafpelzen umhergiengen, und inwendig reissende Wölfe waren, die an den Ecken der Hauptstraße lange Gebete hersagten, daß die Vorübergehenden staunend von ihrer Andacht gerührt, ausrufen sollten: Sehet! welch eine himmlische Andacht! dieser Heilige ist so in die Betrachtungen über die Religion vertieft, daß er kaum weiß, daß er betend an der Straße steht; die im Posaunenton mit pralender Frömmigkeit ihre Almosen austheilten, und doch in ihren gleisnerischen Herzen Bosheit und Schalkheit nährten. —

Wie sehr mag der unwürdige Priester den Jammer des Leidenden vermehrt haben? Dieser sah ihn

kommen, glaubte bey seinem Anblicke gewiß Rettung zu finden, war also in seinen Gedanken der Hilfe so nahe, und auf einmal wieder so ferne von ihr.

Doch eine neue Hoffnung steigt in seiner Seele auf — es zieht abermal ein Mensch dieselbe Straße, und das war ein Levite. Dieser, der gleich dem Priester die Befehle Gottes genau kannte, der es wußte, daß Menschenliebe besser als Opfer sey, der gewiß auch helfen mußte, und helfen konnte, auch der wollte nicht helfen, nicht retten den Bruder, auch der sah den Jammer, und gieng vorüber.

Welch eine Lieblosigkeit! Der Unglückliche konnte von jedem Vorübergehenden Hilfe und Beistand erwarten — denn er war ein Mensch, und zwar ein äußerst elender Mensch, der ohne seine Schuld in dieses Elend gerathen war. — Laut war also die Stimme der Menschheit, laut die Stimme der Natur an jeden Vorübergehenden, den Bruder seines Geschlechtes zu retten. Welch ein neues Leiden, daß auch der Levite unthätig blieb!

Zweymal hatten ihn seine Hoffnungen getäuscht, und welche Hoffnungen? Das Liebste so der Mensch hat, sein Leben gerettet zu sehen, oder doch wenigstens in den brüderlichen Armen eines Freundes zu sterben.

Da schmachtete er nun mit sterbendem Blicke, verlassen von allen, ein Mensch ohne Menschen! wird er nicht sterben im äußersten Elende?

Meine Brüder! verabscheuen wir die Lieblosigkeit dieser Unmenschen. Der Unbarmherzige verläugnet die Religion der Liebe, verlöscht Gottes-

bild an sich, und ist nicht werth ein Mensch zu seyn. Wer er sichs zur Schande rechnet, einem Menschen von der geringsten Volksklasse hilfreiche Hand zu leisten, der kennt die Würde eines Menschen nicht. Durch Unbarmherzigkeit vermehren wir das menschliche Elend, und werden Urheber neuer Klagen. Den Unbarmherzigen wird Jedermann hassen, und ihm als einem Menschenfeind seine Liebe und Freundschaft entziehen. Den Unbarmherzigen werden die Klagen der Hilflosen und die Vorwürfe seines Gewissens bis jenseit des Grabes verfolgen, wo er einen unerbittlichen Richter zu finden hat. — Doch lasset uns zu dem Unglücklichen zurückkehren, und die edle That des Samariten bewundern.

2.

Es trägt sich zu, daß ein Samarite diese Straße kömmt; aber wird der wohl helfen? — Die Juden lebten mit den benachbarten Samariten in beständiger Feindschaft, fluchten ihnen als Irrgläubige, glaubten schon durch bloßen Umgang mit ihnen verunreiniget zu werden, und kannten keinen beleidigendern Schimpfnamen als jenen eines Samariters. Die Pharisäer hieltens sogar für Sünde, einen Samariten um etwas zu bitten, oder eine Gefälligkeit von ihnen anzunehmen. So tief eingewurzelt war ihr Religionshaß. Und wo ist ein Haß, der dem zu vergleichen wäre, den Vorurtheil und misverstandener Religionseifer ausbrütet? — Wird sich der Samarite nicht freuen, seinen Feind

so gedemüthiget, so elend zu sehen? wird er nicht gereitzt durch diesen Haß, sein Elend vermehren, und des Unglücklichen spotten?

Was hätten wir gethan, wenn wir an der Stelle des Samariters gewesen wären? Mancher hätte über das Elend seines Feindes triumphirt, wäre mit Hohngelächter und tödtender Schadenfreude vorübergegangen, und würde gedacht haben: Es geschieht ihm recht; er muß es so verdient haben; er ist mein Feind, und würde mir in ähnlichem Falle auch nicht helfen.

Nein, so denkt, so handelt der edle Samariter nicht. Kaum erblickt er den Unglücklichen, so ist sein liebevolles Herz schon gerührt. Er hielt sich nicht erst lange bey der Untersuchung auf, ob auch dieser Unglückliche seiner Rettung werth seyn möchte, ob er nicht vielleicht das Unglück verdient habe, ob eine Wohlthat bey ihm wohl angelegt wäre, und ob er ihm dafür danken würde. Nein, würdig oder unwürdig, das gieng ihn itzt nichts an. Auch der Unwürdige war in seinen Augen sein Nächster, weil er unglücklich war, und weil er ihm helfen konnte. — Weder die Furcht in der gefährlichen Wüste bey längerm Verweilen den Räubern gleichfalls in die Hände zu fallen, noch das Besorgniß, selbst für den Thäter gehalten zu werden, wenn der Verwundete unter seinen Händen sterbend, von einem Juden gesehen würde, konnten ihn von den Pflichten der Menschenfreundlichkeit abhalten.

Wie zärtlich ist er doch für die Rettung des unglücklichen Israeliten besorgt, wie sanft berührt

er die blutenden Wunden, wie freundlich gießt er Linderung in dieselben, wie liebvoll hebt er ihn auf sein Thier — wie gern entsagt er selbst den Bequemlichkeiten der Reise, um sie einem Leidenden zu verschaffen? Er führt den Halbtodten in eine Herberge, pflegt seiner selbst in der Nacht, und da er ihn des andern Tags verlassen muß, sorgt er, daß ihm auch in seiner Abwesenheit nichts gebricht — er empfiehlt ihn der Aufsicht des Wirthes, zahlt einen Theil der Unkosten, und verspricht bey seiner Zurückkunft das Uebrige zu ersetzen, und so, nachdem er alles, was in seinen Kräften stand, gethan hatte, um die Leiden des Unglücklichen zu mildern, setzt er, sich seiner edlen That bewußt, seine Reise fort.

Wahrlich eine schöne und rühmliche That! Alles das that der menschenfreundliche Samarite, nicht einem Freunde und Glaubensgenossen, sondern einem Unbekannten, und seinem ärgsten Feinde. Was Priester und Levite an dem Glaubensgenossen nicht gethan haben, das muß ein Ketzer in den Augen der Juden, ein Irrgläubiger, ein verachteter Samarite thun. — Wie billig rühmt Jesus dieses edle Betragen, um die unduldsamen Gesetzlehrer zu beschämen? und wie lehrreich ist es für uns, die wir uns zu einer Religion bekennen, deren Grundgesetz Nächstenliebe ist?

Möchten doch alle, welche mit ihrem Glauben pralen, alle, die Gott und Jesum immer im Munde führen, die immer glatte Worte auf den Lippen, und keine Menschenliebe in ihren Herzen haben, zu dem Bild des Samariters treten, und

sich schämen lernen! Möchten sie überlegen, daß der Namenschrist, der keine Werke der Nächstenliebe aufzuweisen hat, vor Gott nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle ist, daß wir mit einem todten und unfruchtbaren Glauben die Religion Jesu beschimpfen, daß nur Nächstenliebe, treue Ausübung der Pflichten gegen unsere Brüder uns Würde und Adel geben kann! Möchten sie bedenken, wie es dem Unbarmherzigen auf dem Sterbebette zu Muthe seyn werde, wenn ihn das Bild des Elendes seiner dürftigen Brüder umschweben, und der schreckliche Gedanke foltern wird: Ich sah meine Brüder leiden und verschloß mein Herz! — Wehe dem Menschenfeinde! denn mit eben dem Maaße, mit welchem er ausgemessen, wird ihm auch eingemessen werden.

Beschluß.

Die Anwendung von diesem schönen Evangelium ist kurz, leichtfaßlich, geradezu ans Herz gerichtet, vielbedeutend — Jesus hat sie gemacht: **Gehe hin, und thu desgleichen.**

Gehe hin, und thu desgleichen. Wir dürfen unsere Liebe, unser Mitleid, unsere Hilfe nicht bloß auf Mitchristen, auf Freunde, Bekannte und Landsleute einschränken, sondern jeder Mensch, ohne Rücksicht auf äußere Umstände, darf Anspruch darauf machen. Der Jud und Heide, der Türk und Christ, der Katholik und Protestant, der Tugendhafte und Ruchlose, alle ohne Ausnahme sind Gegenstände unserer Liebe und Wohlthä-

tigkeit. Denn wir haben alle nur Einen Gott, nur Einen Schöpfer, nur Einen Vater im Himmel, der alle seine Kinder, wie eine einzige Gesellschaft, durch das Band der allgemeinen Liebe vereinigen, und durch wechselseitige Unterstützung beglücken will.

Gehe hin und thu desgleichen. Ziehen wir als Geliebte Gottes herzliches Erbarmen an, und lassen wir uns das Elend unserer Brüder tief zu Herzen gehen. Niemals müssen wir einen Armen, Nackten, Hungrigen, Durstigen, Gefangenen sehen können, ohne daß seine Noth, seine Blöße, sein Hunger, seine Fessel, seine Schmerzen sich bald den Zugang zu unsern Herzen verschaffen und unsere Seelen zu mitleidigen und sanften Empfindungen der Liebe erweitern sollten.

Gehe hin und thu desgleichen. Wir sollen aus Liebe zu Gott uns bestreben, so viel Elend von unsern Nebenmenschen abzuwenden, und so viel Freude und Zufriedenheit um uns her zu verbreiten, als uns immer möglich ist. Wir sollen unserm Nächsten alles Gute, und mit einer so gefälligen Art erzeigen, wie wir vernünftig wünschten, daß es uns in gleichen Umständen geschähe. Und diese Liebe muß so allgemein, herzlich, thätig, großmüthig und standhaft seyn, wie sie Jesus im Bilde des mitleidigen Samariters geschildert hat.

Gehe hin, und thu desgleichen. Wir wollen nach dem Beyspiel des Samariters, nach dem Sinne Jesu Barmherzigkeit üben, nicht bloß mit schönen Worten und Freundschaftsversicherungen lieben, sondern in der That und in der Wahrheit, wirklich Hand anlegen und helfen. Jemehr Ueberwindung uns

uns ein Werk der Liebe kostet, desto besser können wir unsern Gehorsam gegen Gott, und unsere Liebe zu Jesus beweisen, desto schöner ist sie, desto glänzender wird sie im Buche des Lebens geschrieben stehen.

Gehe hin und thu desgleichen. Auch da, wo uns kein zeitlicher Vortheil reitzt; auch da, wo wir unsere eigenen niedrigen Vortheile aufopfern müssen, soll unsere Liebe gegen Hilfsbedürftige thätig seyn; keine Mühe, keine Beleidigung, kein Undank soll sie schwächen. An diesem ehrwürdigen Zeichen der Bruderliebe soll die Welt erkennen, daß wir Schüler Jesu, und Bekenner seiner wohlthätigen Religion sind.

Predigt

auf den drenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Die Reise Jesu von Galiläa nach Jerusalem, von welcher das heutige Evangelium redet, war die letzte seiner irdischen Wanderschaft. Denn bald darauf vollendete er in dieser undankbaren, mörderischen Stadt seine mühsame Laufbahn, und starb den schmählichsten Tod am Kreuze. Obschon er nun dieses voraus sah, und seinen Jüngern vorhersagte; so ermüdete er doch nicht im Wohlthun. Er bezeichnete vielmehr jeden Schritt mit neuen Wohlthaten, und hinterließ an allen Orten, wo er durch-

kam, Spuren seiner uneigennützigen und großmüthigen Menschenliebe.

Unter andern wurden zehn Aussätzige der Gegenstand seines thätigen Mitleids. Die Elenden lebten unter sich in einer traurigen Gesellschaft, weil sie vom Umgange mit gesunden Menschen von Städten und Dörfern ausgeschlossen waren. Darum riefen sie in der Ferne zu Jesus: Lehrer! erbarme dich unser. Der Anblick der Unglücklichen rührte das edle Herz des göttlichen Wohlthäters; augenblicklich erhörte er ihre Bitte um Genesung. Doch wies er sie an die Priester, um sich von ihnen für rein erklären zu lassen. Denn die Untersuchung des Aussatzes, ob er noch ansteckend sey oder nicht, ob der Geheilte ohne Gefahr in die Gemeinschaft anderer Menschen zurücktreten könne, oder sich noch länger entfernt halten müsse, war den jüdischen Priestern, als Gelehrten und Aerzten, durch eine mosaische Verordnung übertragen. — So ehrte Jesus das Gesetz, und ließ dem Priesterthume sein Recht; und so ward er für uns ein lehrendes Beyspiel, den Gesetzen der geistlichen nnd weltlichen Obrigkeit zu gehorchen, und keines Menschen Vorrechte zu kränken.

Man kann die Reinigung der Aussätzigen auch auf das heilige Sakrament der Buße anwenden, wodurch der Sünder von seinen Sünden gereiniget, gebessert, und wieder in die Zahl der Kinder Gottes versetzet wird. Auch hier erhält der Sünder von Jesus die Weisung: Gehe hin, und zeige dich den Priestern! Wie wohlthätig ist diese Vorschrift für den katholischen Christen, wenn er

sie recht zu gebrauchen weiß! Darum lasset mich heute den Versuch machen, euch zum aufrichtigen Sündenbekenntniß aufzumuntern.

* * *

Gehe hin, und zeige dich den Priestern. In dem Bußsakramente wird der Beichtende, der von Reue durchdrungen seine Fehltritte bekennt, nicht bloß für rein erklärt, sondern wirklich gereiniget. Hier wird er unterrichtet, welche Wege der Besserung er einschlagen, wie er die schädlichen Folgen der Sünde zernichten, wie er ihren nachtheiligen Einfluß auf Gesundheit, Ehre und andere Güter verhindern, wie er dem beleidigten Nächsten genugthun, wie er die sündhaften Neigungen bezähmen, die böse Gewohnheiten ausrotten und die entgegengesetzten Tugenden erwerben könne. Hier dringt mit ihm der vernünftige Beichtvater in das Innerste seines Herzens, deckt ihm die Quellen seiner Vergehungen auf, macht ihn aufmerksam auf seine Schwachheit, bewaffnet ihn wider die Versuchungen, giebt seiner herrschenden Leidenschaft die gehörige Richtung, zeichnet ihm jeden Schritt auf dem Pfade der Besserung vor, und begleitet, und unterstützt ihn auf dem Wege der Tugend. Hier hört der reumüthige Büßer, wie aus dem Munde Jesu, die tröstliche Versicherung, daß ihm seine Sünden vergeben werden, daß er wieder ein Liebling Gottes und der göttlichen Wohlthaten wieder fähig sey. Hier kann sich der Christ durch den Gedanken an Gott, als

versöhnten und liebenden Vater, beruhigen. Hier werden die Qualen und Vorwürfe seines Gewissens zum Schweigen gebracht. Hier kann er selbst in jener entscheidenden Stunde Ruhe und Trost schöpfen, die ihn von der Erde in die Ewigkeit abruft, und in welcher der ungläubige Sünder mit Angst und Verzweiflung kämpfen muß. Sehen sie, wie groß die Vortheile sind, die aus einem aufrichtigen Sündenbekenntniß entspringen.

Gehe hin, und zeige dich den Priestern. Es ist Schande, eine schändliche Sünde zu begehen. Aber es ist keine Schande, sich darüber anzuklagen. Bevor man sündigt, hätte man sich schämen sollen, etwas schändliches zu thun. Hat man aber unglücklicher Weise im Sturme seiner Leidenschaft das Böse vollbracht, so darf man sich nicht schämen, sein Gewissen im Vertrauen aufzudecken. Da stünde die Schande nicht am rechten Orte. — In so einem Falle müssen wir denken: Habe ich mich nicht geschämt, vor dem Angesicht des allwissenden Vaters im Himmel, in Gegenwart meines Schutzengels zu sündigen, so will ich mich auch nicht schämen, meine geheimste Sünde einem Menschen ins Ohr zu sagen. Man fodert ja nicht von uns, daß wir unsere Schande vor einer ganzen Gemeinde verkündigen sollen. Nein, vor einem einzigen Menschen dürfen wir uns demüthigen, unsere Schuld bekennen, und sie ist uns vergeben, wenn Reue und Vorsatz da ist. — Was macht sich mancher von einem Beichtvater für Vorstellung, die ihm den Mund sperren? Er ist der Stellvertreter Jesu Christi bey dem Gerichte, der

den reumüthigen Sündern an Gottesstatt die Sünden nachläßt. Wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben. — Aber man muß zugleich bedenken, daß er auch ein schwacher Mensch ist, der vielleicht eben so große, oder noch größere Sünden begangen hat, oder doch begehen kann. Er ist selbst ein Sünder, allen Schwachheiten unterworfen, der aus Erfahrung weiß, wie schwach die Menschen sind, und seine Sünden auch beichten muß. Man mag ihm sagen, was man will, man kann ihm nichts neues sagen, denn er weiß schon, wie es in der Welt zugeht; denn er hats ja selbst schon erfahren, oder doch gewiß studieren müssen.

Gehe hin und zeige dich den Priestern. Wenn der Beichtvater die Sünden, die man ihm offenbarte, ausposaunen dürfte, so wäre die Beicht freylich ein unerträgliches Joch. Aber der liebe Heiland wollte uns den Weg der Buße nicht erschweren, sondern vielmehr erleichtern. Darum sind die allergrößten Strafen darauf gelegt, wenn ein Priester sich erfrechen sollte, das Beichtgeheimniß zu offenbaren. Gott hat es schon manchmal zugelassen, daß die Priester in die größten und abscheulichsten Sünden gefallen sind; aber daß sie freywillig, mit Bedachtsamkeit, aus Bosheit die Sünden der Beichtenden entdecket haben, das weiß man nicht. Haben manche auch selbst den Glauben verläugnet und Gott und seiner heiligen Kirche abgeschworen, so haben sie doch äußerstes Stillschweigen gehalten, was die Beicht anbelangt. Wir wissen vielmehr von Priestern,

daß sie lieber alle zeitlichen Güter aufgeopfert, die größten Verfolgungen ausgestanden, und den bittersten Tod gewählt, als daß sie eine einzige Sünde offenbarten. Haben wir demnach unsere Sünde, die uns so schwer auf den Herzen lag, mit der größten Selbstüberwindung gebeichtet, so bleibt sie ein ewiges Geheimniß, und ihr Andenken ist verloschen, wie ein Feuerfunke, der ins Meer fällt.

Gehe hin und zeige dich den Priestern. Aber der Beichtvater wird mich meiner vielen und abscheulichen Sünden wegen hart halten. — Sey unbesorgt; er ist ja dein Vater, und wie ein Vater sein Kind auch straft, so geschieht es nur aus Liebe. Was ist dann daran gelegen, wenn er dir einen väterlichen Verweis giebt? wenn er wie ein erfahrner und kluger Arzt das Eisen braucht, wo es unumgänglich nothwendig ist, um dich zu heilen? ists dann nicht tausendmal besser, so eine kurze Bußpredigt mit Demuth anhören, und die kleine Buße annehmen, als daß du in die Hände des lebendigen Gottes fällst? — Aber es bleibt doch immer was hartes, seine geheimsten Sünden zu bekennen, worüber sich die ganze Natur entsetzt. Unser Heiland hat die Anordnung so gemacht, hiermit müssen wir willig gehorsamen, wenn auch Fleisch und Blut sich dagegen empören. Es soll und darf uns hart ankommen; denn eben diese Erniedrigung, soll ein Zaum gegen den Rückfall in die Sünden und zugleich eine heilsame Buße für unsere Sünden seyn. — Bedenke man nur, was härter sey, sich vor einem einzigen schwachen demüthigen, oder vor der ganzen Welt, vor Menschen und Engeln zu

Schanden gemacht werden? — Hast du deine Sünde vor einem Priester reumüthig bekennt, so bist du schon gerichtet. Die Sünde ist dir nachgelassen im Himmel wie auf Erden. Hingegen wenn du deine Sünde nicht bekennst, und in diesem schrecklichen Zustande dahin stirbst, so wirst du einst am großen Tage, am Tage des Zorns, im Angesichte aller Engel und Menschen, vor dem ganzen Himmel und der Hölle angeklagt, zu Schanden gemacht und zur verdienten Strafe gezogen werden. Wer wird diesen schrecklichen, und schandevollen Auftritt aushalten können?

Gehe hin, und zeige dich den Priestern. Wie lange willst du deine Sünden, die gleich wilden Thieren wider dich wüthen, in deinem Herzen behalten? Sieh! die wilden Thiere sperrt man ein, damit sie nicht schaden können. Läßt man sie los, so würgen sie. — Mit den Sünden ists gerade umgekehrt. Sperrst du sie ein, und behältst sie in deinem Herzen, so lassen sie dir keine Ruhe. Läßst du sie aber los, so können sie nicht mehr schaden. Sie werden ausgetilgt, als wenn sie niemals gewesen wären. — Wir wissen, wie bange es uns ums Herz ist, so lange wir schwere Sünden auf uns haben. Wie wohl ists hingegen dem Büßer, der seine Sünde aufrichtig, und reumüthig bekennt hat. Er ist ein ganz neuer Mensch, gleichsam neugeboren, wie wenn er von einer schweren Krankheit aufstünde. Es ist ihm so leicht ums Herz, als wenn ein Zentnerstein hinweggewälzt wäre. — Nicht wahr, wenns zum Sterben kömmt, so werden wir uns nicht

lange besinnen, unser Gewissen von den schwersten Sünden zu reinigen. Wissen wir aber wohl, ob wir auf unserm Sterbebette noch werden reden können, wenn wir dieß wichtige Geschäft auf ein schreckliches Vielleicht aufschieben? Warum wollen wir uns weigern, das zur Zeit der Gnade zu thun, was doch geschehen muß, wenn man zu Gnaden gelangen und sein Heil sichern will?

Gehe hin, und zeige dich den Priestern. Wir haben keine Ausflüchte, sondern vielmehr Ermunterung genug, unsere noch so verborgene Sünden aufrichtig zu bekennen, wie wir uns vor Gott und unserm Gewissen schuldig wissen. Wollen wir Nachlaß unserer Sünden und Gnade bey Gott finden, so kann es auf keine andere Art geschehen, als daß wir uns vor dem Richterstuhl Gottes auf Erden auch über unsere geheimsten Sünden anklagen.

Damit es geschehe und immerhin geschehe, so bitten wir den heil. Geist um die so nothwendige Gnade, daß er unsern Mund öffne, und uns Kraft und Muth gebe, alle unsere Sünden von ganzem Herzen zu bereuen und aufrichtig zu bekennen. Dann kann ich sie versichern, Jesus werde uns im heiligen Sakramente der Buße durch den Mund des Priesters das trostvolle Wort ins Herz sprechen: Sey getrost, mein Sohn, meine Tochter! deine Sünden sind dir vergeben!

Predigt

auf den

zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Joh. 4., 53.

Das Königlein zu Kapharnaum ist ein schönes Beyspiel für christliche Aeltern. Wir sehen einen rechtschaffenen Vater, der nicht nur für das leibliche Wohl seines Kindes besorgt war, sondern dem auch vorzüglich das Seelenheil der Seinigen am Herzen lag.

Sein Sohn war an einem bösartigen Fieber auf den Tod krank. Der Vater that alles mögliche, um sein Kind wieder gesund zu sehen; es wollte aber nichts anschlagen. Er hatte schon vieles von einem gewißen großen Wohlthäter, von Jesus gehört; und da er nun gar vernahm, daß er in die Nähe käme, so eilte er zu ihm, in der festen Hoffnung, daß er ihm helfen würde. Denn er wußte, daß Jesus keinen Hilfsbedürftigen jemals leer von sich gewiesen; daß man nur elend seyn dürfe, um Ansprüche auf sein menschenfreundliches Herz machen zu können, und daß Wohlthun seine Freude sey; und da konnte dann der Herr Jesus ein so edles Zutrauen auch unmöglich beschämen. Anfangs hatte es das Ansehen nicht, als wenn der Herr sogleich helfen würde, aber der gute, um seinen Sohn bekümmerte Vater ließ sich nicht irre

machen. Jeder Verzug schien ihm die Gefahr zu vergrößern; er bittet also noch einmal und dringender: Ach Herr! komm doch noch zuvor hinab, ehe mein Sohn stirbt. Jesus giebt ihm, zur Belohnung seines Zutrauens und seiner thätigen Vaterliebe, die tröstliche Versicherung: Gehe hin, dein Sohn lebt, und befindet sich wieder wohl. Er traut dem Worte Jesu, und eilt vor Freude nach Hause. Er war noch unterwegs, da ihm schon seine Knechte mit der frohen Nachricht entgegen kamen, daß sein Sohn sich wieder vollkommen gut befinde. Der Mann wollte in seinem Glauben an Jesus noch gewißer werden, erkundigte sich genau nach der Zeit, in welcher es besser mit ihm geworden, und erfuhr zu seiner größten Bewunderung, daß es gerade gestern um die siebente Stunde gewesen. Durch dieses Wunder ward er und sein ganzes Haus bewogen, Jesum für den wahren Messias zu erkennen, und seine himmlische Lehre anzunehmen.

Wie schön klingt das Wort: Er glaubte mit seinem ganzen Hause an Jesus! — Väter und Mütter! dieß schöne Beyspiel soll nicht umsonst für euch seyn; denn es ist zu eurer Belehrung niedergeschrieben; es diene euch zur Aufmunterung, das Wohl eurer geliebten Familie nach Kräften zu befördern, und euch durch gute Kinderzucht häuslicher Freuden empfänglich zu machen. Nun aber wie könnet ihr für eure Kinder besser sorgen, und mehr Freuden an ihnen erleben, als wenn ihr an den öffentlichen Lehranstalten herzlichen Antheil neh-

met, und eure Kinder frühzeitig recht viel Gutes und Schönes lernen lasset. —

Da ich den Auftrag habe, heute eine Schulrede zu halten, so mache ich einen feyerlichen Aufruf an alle Aeltern, und verkündige Segen den Aeltern, die im Verein mit geistlichen und weltlichen Lehrern an der Erziehung ihrer Kinder arbeiten, und sie zum fleißigen Besuche der Schule und des christlichen Unterrichtes in allem Ernste anhalten, Fluch den Aeltern, die in diesem Stücke äußerst nachläßig sind.

I.

Ich habe keine größere Freude, sagt der heil. Johannes, als wenn ich höre, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln. Welch ein entzückender Trost muß es für ein Vater- und Mutterherz, für einen jeden redlichen Erzieher seyn, wenn sie die Kindlein, wie an Gesundheit, Stärke und Schönheit, so auch in der Gottseligkeit und Tugend, in den Wissenschaften und Künsten wachsen und fortschreiten sehen! Mit welchem Vergnügen verkostet ihr die erste Frucht von einem Baume, denn ihr selbst gepflanzet! Noch weit größer ist das Vergnügen, einen Haufen Kinder um euch her zu versammeln, die alle Tage weiser, besser und tugendhafter werden, die immer was neues, schönes, nützliches erlernen, die unter der bildenden Hand aufgeklärter und wohlmeynender Lehrer nach dem großen Muster des besten Kindes, des kleinen Jesus geformet, an Gnade, Weisheit und Liebenswürdigkeit bey Gott

und den Menschen zunehmen. — Die ersten Früchte von einem Baume könnet ihr nur einmal genießen. Aber die Freude über wohlerzogene Kinder erneuert sich täglich. Ist ein Baum noch so gut im Stande, so ist er doch den Gefahren der Witterung ausgesetzt; ein Sturm kann ihn entwurzeln, und die Freude über die Arbeit eurer Hände ist mit einem Windstoße dahin. Hat aber der Same der Tugend und Frömmigkeit in den zarten Herzen eurer Kinder einmal tiefe Wurzeln gefaßt, so wird er immerhin Früchte bringen.

Wie wohl ist auch aller Aufwand angelegt, den man auf die Bildung seiner Kinder macht! Eine gute Erziehung, ein gründlicher Unterricht in der Religion, in nützlichen Künsten und Wissenschaften ist ein besseres Erbtheil, als aller Reichthum, den schlecht gesittete Kinder so oft auf die muthwilligste, schimpflichste und schädlichste Art verschwenden. Eine genaue Kenntniß der Religionswahrheiten, ein gottesfürchtiges Herz, das für alles Gute empfänglich ist, ein gebildeter Verstand und nützliche Wissenschaften sind Güter, die eure Kinder im Leben froh, in der Noth und selbst im Tode ruhig, und in der Ewigkeit glücklich machen können, sind Schätze, die weder der Rost, noch die Motten verzehren, die die Diebe nicht ausgraben und stehlen können. Daher besteht auch der Ruhm rechtschaffener Aeltern in fleißigen, gut unterrichteten, tugendhaften Kindern, deren edle Seelen wie Tempel des heiligen Geistes mit Unschuld und Heiligkeit geschmückt sind. Sie können auf ihre Lieblinge stolz seyn, und in Wahrheit sagen: Sehet

meine Kinder an! sie sind meine Kostbarkeiten, meine Schätze, meine Kleinodien, die ich um den Werth der ganzen Welt nicht vertauschen möchte.

Fromme Aeltern! ihr seyd Diener Gottes zum Guten! ihr erweiset der menschlichen Gesellschaft die größten Dienste, indem ihr eure Kinder für euer liebes Vaterland zu treuen, geschäftigen, brauchbaren und nützlichen Bürgern, zu guten Menschen, mehr aber noch zu Bürgern für das Vaterland, das dort oben ist im Himmel, erziehet. Die menschliche Gesellschaft hat euch eine der wichtigsten Wohlthaten, die sich durch eure Kinder und Enkel auf Jahrhunderte fortpflanzen, zu verdanken. — Nein, ihr sterbet auch dem Leibe nach nicht ganz; denn ihr hinterlasset eures Gleichen, rechtschaffene, redliche, menschenfreundliche, nützliche Kinder. Ihr sahet lebend eure Kinder mit Vergnügen; und sie sind noch im Tode euer Trost. Ihr hinterlasset Erben, die eure rechtmäßig erworbenen Güter wider Feinde schützen, und den Freunden Gegendienste erweisen können.

Aber welche wonnevolle Aussicht öffnet euch die bevorstehende Ewigkeit! Dort einst werden eure Kinder eure ewige Freude und die Krone eures Ruhmes seyn. Dort werdet ihr sie zur Rechten des Heilandes als Gesegnete seines Vaters sehen. Dort werdet ihr getrost diesem göttlichen Richter sagen: Hier bin ich und meine Kinder, die du mir gegeben hast. Dort wird er euch als Mitgehilfen und Werkzeuge seiner Erlösung sammt ihnen in das unvergängliche Reich einführen.

Väter und Mütter! fahret also fort eure Kin-

der in der Zucht und Vermahnung des Herrn zu erziehen, und ihre jugendlichen Jahre dem wohlthätigen Schulunterricht zu widmen. Denket: Kinder sind eine Gabe Gottes, und Leibesfrucht ist sein Geschenk, man muß also den würdigsten Gebrauch davon machen. Bleibet immerhin dem edlen und erhabenen Beruf getreu, aus euren Kindern vernünftige Menschen, brauchbare Glieder der bürgerlichen Gesellschaft, würdige und thätige Freunde des Allerhöchsten, ja Gnadenkinder für ihn selbst und Erben seines himmlischen Reiches, das ist, zukünftige, himmlische Menschen zu bilden, welches vorzüglich durch den schicklichen Unterricht in den Schulen und in der Christenlehre muß erzielet werden. Zeiget euch forthin als eifrige Freunde der gemeinnützigen Lehranstalten, und lasset euch keinen Aufwand gereuen; denn dadurch werdet ihr euer zeitliches und ewiges Wohl, das Wohl eurer Kinder, das Wohl der Gesellschaft, des Staats, der Kirche Jesu befördern. — Ich verändere den Ton, und eile zum zweyten Theil.

2.

Unselige Aeltern! wie könnet ihr euch freuen über thörichte Kinder, wenn sie an der Zahl zunehmen? wie könnet ihr Lust daran haben, wenn sie wie das Unkraut aufwachsen, von Gott und Religion nichts wissen, nicht lesen, schreiben und rechnen können, da diese Kenntnisse heut zu Tage selbst dem Bauernstande unentbehrlich sind? Besser ist ein Kind, das in der kindlichen Furcht Gottes

erzogen wird, als tausend ruchlose. Kinderlos sterben ist besser, als eine Brut von Taugenichts hinterlassen.

Könntet ihr auf einen Augenblick die bittersten Folgen übersehen, die aus der so groben Unwissenheit eurer unglücklichen Kinder entstehen, wie würdet ihr vor dem fürchterlichen Abgrunde zurückbeben, in welchen eure grausame Nachläßigkeit dieselben stürzt! Der Unwissende wird von allen Verständigen verachtet, und ist sich und allen Menschen zur Last, ist ein lahmes Glied an dem großen Staatskörper, das man zu nichts recht brauchen kann. Wem der Religionsunterricht fehlt, der wird selten einen Geschmack an der Religion, an dem Wort Gottes finden. Wie kann er auch eine Religion hochschätzen, die er nie kennen gelernt? was wird ihm die Anhörung des göttlichen Wortes fruchten, da er in dem Catechism, in den Anfangsgründen der Religion nicht unterrichtet ist? er wird die Hauptsache des Christenthums von Nebendingen nicht zu unterscheiden wissen, wird statt der Wahrheit nach dem Schatten greifen, wird auf die Irrwege des Aberglaubens und des Unglaubens gerathen. Wer in der Jugend nichts gelernet hat, steht in der augenscheinlichsten Gefahr, leichterdings zu allerley Thorheiten und Lastern verführt zu werden, und dann andere zu verführen. So ein Taugenichts wird meistens ein schlechter Haushälter, ein nachläßiger Vater, der seinen Kindern auch nichts lernen läßt, ein Schandflecken und eine Pest seiner Mitbürger.

Was nützt es den Kindern, wenn ihnen die

Aeltern ein schönes Vermögen, aber einen ungebildeten Verstand, leer von allen nothwendigen Kenntnissen der Religion und anderer nützlichen Dinge, und ein lasterhaftes, ungebessertes Herz hinterlassen? — Wenn ein Kind einen Acker hätte, den der Vater einstweilen bauen sollte, bis das Kind erwachsen wäre, und der Vater ließ nun den Acker voll Unkraut, Dornen und Distel werden, daß er ganz verwilderte, und übergäbe ihn dann dem Kinde in einem so schlechten Zustande, so würde jedermann sagen: Das ist doch ein schlechter Vater; der hats doch wahrhaft mit seinem Kinde nicht gut gemeynt! — Aber was ist ein verwildeter Acker gegen ein verdorbenes Herz, und eine verwilderte Seele, in der der Same des göttlichen Wortes nicht aufgegangen ist?

Wie grob versündigt man sich nicht an der menschlichen Gesellschaft, in der man lebt, wenn man nicht besorgt ist, daß die Kinder bey Zeiten die nöthigen Kenntnisse erwerben, womit sie sich einmal als ehrliche Leute durch die Welt helfen können? Wer sein Kind nichts lernen läßt, raubt dem Vaterlande und der menschlichen Gesellschaft ein Mitglied, das einmal recht brauchbar werden, und viel Gutes hätte stiften können. Wie groß wird erst eure Verantwortung seyn, die ihr einst Gott wegen eurer Nachläßigkeit werdet geben müssen? was werdet ihr zu eurer Entschuldigung vorbringen können, wenn Gott die Seelen eurer Kinder, mit dem theuren Blute Jesu erkaufte Seelen aus eurer Hand fordern wird, die aus Abgange des nöthigen Unterrichtes zu Grunde gehen?

Stellet euch einen Vater vor, der unter dem großen Haufen der Verdammten auch ein Kind erblickt, welches er selbst für die Hölle erzogen hat; denket, wie ihm seyn wird, wenn er die Sprache hört: Grausamer Vater! den keine andere, als wohllüstige Triebe gereizt haben mir das Leben zu geben! in was für eine Verzweiflung hat mich deine Nachläßigkeit gestürzet? Schaue Unglückseliger diese Qualen, die mich martern, höre dieses Heulen und Zähnklappern, höre aber auch dieses Wehklagen über deine Gewissenlosigkeit, dieß ewige Fluchen über dich; denn wisse, mein Untergang ist das Werk der vernachläßigten Kinderzucht. O gieb mir, grausamer Vater — doch dieser Name ist zu ehrenvoll für dich — gieb mir Bösewicht, Mörder deiner Kinder! gieb mir das Nichts wiederum, aus dem du mich gezogen hast; nimm mir wiederum dieses unglückliche Leben, wozu du mich gezeugt hast. — Weise mir Berge, die ich erflehen kann, über mich herzufallen, und Hügel, die mich vor dem Zorn meines Richters bedecken können, — oder wenn du das nicht kannst, so komm mit mir zum Throne unsers Richters, damit ich dich anklagen kann; so wisse, daß ich durch alle Ewigkeit dein Auge mit dem Anblicke dieser Qualen foltern, durch dieses Geschrey und durch mein Fluchen, das ewig nicht verstummen soll, die Ohren erschrecken, ewig mein Unglück und meine Verzweiflung dir vorwerfen, ewig dich den Urheber dieser Qualen hassen und verfluchen will. . . . !

Meine Zuhörer! ich habe mit aller Bewegung meines Herzens zu euch geredet; denn die Wichtig-

keit der Sache und eure Sorglosigkeit hat alle meine Empfindung rege gemacht. Ich bitte und beschwöre euch nun um Gottes, und eurer Kinder, um euer selbst willen, lasset euch den Unterricht eurer Kinder über alles wichtig seyn, als die beste Gabe, die Väter dieser Erde ihren Kindern schenken, als das köstlichste Erbe, so ihr ihnen hinterlassen könnet, als die größte Wohlthat, wovon euer und eurer Kinder Wohl für Zeit und Ewigkeit abhängt.

Da wir morgen das wichtige Geschäft des gemeinnützigen Schulunterrichtes mit neuem Eifer anfangen, so wollen wir mit Einem Herzen und Einer Seele den heil. Geist, von dem alle gute Gabe kömmt, um die so nothwendige Gnade anrufen, und beten:

Göttlicher Geist! laß unsere Kinder, deine Lieblinge, in der Erkenntniß dessen wachsen, was gut und wahr ist. Befördere die Hilfsmittel, durch welche nützliche Wahrheiten in der menschlichen Gesellschaft verbreitet werden, und laß die wohlthätigsten Anstalten unsers gnädigsten Königs in allen seinen Provinzen gedeihen. Gieb den Lehrern die schöne Gabe, nützlich zu lehren, und den Kleinen Verstand, Lust und Liebe zu allem Guten, damit das Reich der Wahrheit und der Tugend zu uns komme, und bey uns bleibe. Alle Kinderfreunde sprechen: Amen.

Predigt

auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Matth. 22, 17.

Wie wohlthätig, wie beseligend ist die Religion Jesu, die für die Rechte der Menschheit und des Staates, für die Bildung der Regenten und Unterthanen, für die Wohlfahrt der Fürsten und des Volkes so nachdrücklich gesorgt hat! — Sie ist es, die den Regenten besser sichert als seine Garden, und die Unterthanen von Bedrückungen bewahrt. Sie ist es, die den Monarchen lehrt, daß er nur Diener und Vater seines Volks sey, und daß er keine andere Macht habe, als die Macht seine Unterthanen besser, zufriedener und glücklicher zu machen. Sie erinnert ihn an die Pflicht, die Gerechtigkeit zu handhaben, die Tugend aufzumuntern, das Verdienst zu belohnen, das Laster zu bestrafen den Fleiß zu unterstützen, die Armuth zu trösten, für das Ansehen der Gesetze zu wachen, und das allgemeine Beste nach allen Kräften zu befördern. Denn sie zeigt ihm jenseits des Grabes einen allwissenden Richter, der Zeuge aller seiner Handlungen ist, und der Große und Kleine mit unpartheyischer Gerechtigkeit richtet. — Sie ist es, die dem Unterthanen Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam und Nachsicht gegen die Regenten prediget. Sie stellt ihnen die Obrigkeit als Stellvertreterinn

Gottes vor, und verdammet die Widersetzlichkeit als eine Empörung wider die Anordnung Gottes. Sie befiehlt, selbst dem harten und gefühllosen Fürsten zu gehorchen, und lieber Unrecht zu leiden, als durch Empörung die öffentliche Ruhe zu stören. Sie duldet keine Rebellen, bildet aber auch keine Sklaven. — Wenn sich Obere und Untergebene nach diesen Verhaltungsregeln gewissenhaft richteten, so würden wir ein stilles und ruhiges Leben führen, und als Christen der Religion Ehre machen.

Da uns heute das so schöne Evangelium vom Zinsgroschen ist vorgelesen worden, so sehe ich diesen Umstand als einen Wink an, meine Lieben auf ihre Bürgerpflichten aufmerksam zu machen, und ihnen in dieser Hinsicht die Lehre des Evangeliums, und das Beyspiel der ersten Christen vor Augen zu legen.

Erster Theil.

Jesus war der gehorsamste Unterthan, der redlichste und uneigennützigste Bürger im Lande, darin er lebte. Lasset uns einige Belege aus dem Evangelium herholen.

In den Zeiten Christi waren die Juden zur Empörung gegen die römische Oberherrschaft äusserst geneigt. Denn sie hielten es für unerlaubt, daß sie als das auserwählte Volk Gottes einem heidnischen Kaiser gehorchen und Abgaben entrichten sollten. — Ist's recht, wenn wir dem Kaiser Tribut geben oder nicht? dieß war die verfängliche Frage der Pharisäer an Jesus, die er wohl nicht geradezu beantworten konnte, ohne sich Unannehm-

lichkeiten zuzuziehen. Nicht mit Ja; sonst hätte ihn das Volk, welches keinen Herrn als Gott anerkennen wollte, als einen Verräther der Nationalfreyheit verflucht. — Nicht mit Nein; sonst hätte man ihn als einen Aufwiegler des Volkes dem römischen Landpfleger eingehändiget. — Aber seine göttliche Weisheit wußte die Arglist seiner Feinde zu beschämen. Er führte sie nämlich auf einen Grundsatz zurück, der auch in jüdischen Schulen angenommen wurde, daß jener der rechtmäßige Landesherr sey, dessen Münze bey öffentlichen Abgaben und beym Handel als gangbar anerkennt wird. Wenn also die Juden eine römische Münze mit dem Bildniß des Kaisers gebrauchen, so durften sie auch seine Oberherrschaft und ihre Pflicht zu gehorchen nicht mehr in Zweifel ziehen. —

Oder Jesus widerlegt den Hauptbeweiß, den die Pharisäer wider die Rechtmäßigkeit des römischen Kopfgeldes führten. Sie mochten einwenden, das jährliche Kopfgeld gehört Gott zu: wir müssen es nach der mosaischen Verordnung dem Tempel zu Jerusalem entrichten. Wir handeln also gegen unser Gewissen, wenn wir das dem Kaiser geben, was Gottes ist. Diesen Zweifel hebt die Antwort: Die Forderungen des römischen Tributs streiten nicht mit den Forderungen eurer Religion. Der Sickel, womit ihr die Tempelsteuer bezahlt, ist eine ganz andere Münze als jene, womit ihr dem Kaiser den Tribut entrichtet. Den Denar könnet ihr ganz wohl dem Kaiser bezahlen, und Gott die heilige Münze. —

Durch diese treffende Antwort sichert Jesus der Landesobrigkeit ihre Rechte, und schärft uns Christen die Pflicht des Gehorsams ein. Denn bey der gegenwärtigen Einrichtung der Welt kann weder die allgemeine Wohlfahrt, noch das Glück einzelner Staatsglieder ohne obrigkeitliche Gewalt fest gegründet und thätig befördert werden. — Daher schreibt der Apostel Paulus: Jedermann sey der hohen Obrigkeit unterthan; denn die Obrigkeiten sind von niemand anders als von Gott, und die wirklich an der Regierung sind, die sind von Gott verordnet. — Wenn wir aber die Obrigkeiten als von Gott verordnet und als Gottes Stellvertreter betrachten; wenn wir ihrem Schutze unsere Wohlfahrt, Ruhe und Sicherheit verdanken; so sind wir auch verbunden, sie zu ehren, ihren Befehlen zu gehorchen, und durch gewissenhafte Entrichtung der öffentlichen Abgaben sie in den Stand zu setzen, daß sie für das gemeine Beste mit Nachdruck sorgen können. Wir widerstreben also der Anordnung Gottes, und versündigen uns, wenn wir von unsern Obern niederträchtig denken oder unehrenbietig reden; wenn wir ihre Anstalten tadeln, ihre Gesetze verachten, ihnen die bestimmten Abgaben hinterlistig entziehen, und durch solche Betrügereyen die heiligsten Verträge der menschlichen Gesellschaft verletzen. Lasset uns nach der Ermahnung des Apostels jedem das geben, was wir ihm schuldig sind, Steuer, dem Steuer, Zoll, dem Zoll, Furcht, dem Furcht, Ehre, dem Ehre gebührt. Auf diese Art werden wir den Vorschriften der Religion Jesu nachleben, und von Gott und

den Menschen als gute Christen und als nützliche Staatsbürger geschätzt werden.

Lasset uns weiter betrachten, wie Jesus, unser großes Vorbild, sich gegen die obrigkeitliche Gewalt verhielt. Ob er gleich als Gottessohn und als König Israels seine Vorrechte wohl kennt, so achtet er doch die Priesterschaft und die bürgerliche Obrigkeit. Die Lehrer des Gesetzes, sagte er, sind Mosis Nachfolger; gehorchet ihnen also, aber ihre Handlungen ahmt nicht nach. Eben so verhielt er sich gegen die bürgerliche Gewalt. Da er lange in Galiläa lebte, so war in sofern Herodes Antipas sein Landesherr; doch findet man nicht, daß er diesen ehebrecherischen, und in Blutschande lebenden, grausamen, weichlichen und schwachen Fürsten je bey seinen Unterthanen herabgesetzt habe. — Der Prokurator von Judäa, Pontius Pilatus fand nie eine Ursache sich über Jesus zu beklagen; und dieser verhielt sich vor dem Richterstuhle des räuberischen, stolzen Mannes als ein Beklagter, der ihm Rede und Antwort giebt, doch ihm zugleich mit edler Würde seine große Bestimmung, Wahrheit zu verbreiten darlegt, ihm aber über seinen schlechten Karakter keinen Vorwurf macht. — Tiberius war in doppelter Rücksicht der Oberherr Jesu als eines Einwohners von Galiläa, und als eines in Judäa gebohrnen. Man kennt den schlechten Karakter dieses Fürsten, und das Drückende der römischen Herrschaft über Judäa. Wie viele Gründe hätten sich anbringen lassen, um eine bürgerliche Revolution zu vertheidigen, und wie leicht wäre es ihm gewesen sie zu bewir-

ken; aber ganz kurz war seine Entschliessung: Mein Reich ist kein irdisches Reich; bloß durch Verbreitung der Wahrheit verschaffe ich den Menschen die Freyheit.

Die Person unserer Landesobrigkeit sey uns daher nach der Lehre des Evangeliums, und nach dem Beyspiele Jesu, der sich um des gerechten Richters willen dem ungerechten Richter überließ, jederzeit heilig und ehrwürdig. Nie wollen wir uns Tadel und Klagreden wider dieselbe erlauben. Nie wollen wir uns vom Schwindelgeiste der Schwärmerey zum Ungehorsam oder zur Empörung gegen unsern Landesfürsten hinreissen lassen, und dadurch unser Vaterland dem Gräuel der Verwüstung aussetzen, welcher so manchen blühenden Staat entvölkerte, und Tausende von Menschen unglücklich machte. Nein, die Obrigkeiten sind von niemand anders als von Gott. Die Obrigkeit ist Gottes Dienerinn. Die Religion kann uns nie berechtigen, der Obrigkeit den Gehorsam aufzukündigen; und nur dann sind wir freye Menschen, wenn wir den Gesetzen unter dem Schutze der Obrigkeit gehorchen, und jede Schuldigkeit, die uns Bürgern und Christen obliegt, aus Pflichtgefühl freywillig erfüllen. Um uns noch mehr zu überzeugen und wahren Bürgersinn zu gründen, stelle ich das Beyspiel der ersten Christen zur Nachahmung auf.

Zweyter Theil.

Es macht dem Christenthum gewiß Ehre, daß seine treuen Bekenner in den ersten Zeiten an den

so vielen Revolutionen nicht den geringsten Antheil nahmen. Das heidnische Rom war damals ein immerwährender Schauplatz blutiger Auftritte. Es entstand ein Aufruhr nach dem andern; verschiedene Kaiser wurden ermordet, und wenn sich ein neuer durch Gewalt der Waffen oder durch Arglist den Weg zum Throne gebahnt hatte, so verweigerte ihm ein Theil des Senats und der Bürger den Gehorsam unter dem Vorwande, daß er ein unrechtmäßiger, eingedrungener Besitzer der Kaiserwürde sey. Mitten unter den heftigsten Stürmen von Faktionen und Meutereyen blieben die Christen vom Geiste des Christenthums beseelt, welches die Ruhe des Staates eben so, wie die Wohlfahrt einzelner Familien sichern muß, ergriefen nie die Parthey der aufrührisch gesinnten, sondern betrachteten die Obrigkeit, in deren Händen bereits die gesetzgebende Macht im Lande war, als von Gott verordnet, und leisteten derselben ohne Rücksicht auf persönliche Eigenschaften, auf Religion, auf Sitten und Abkunft den pünktlichsten Gehorsam. Sie untersuchten nicht erst, mit welchem Rechte der regierende Kaiser das Land besitze, durch welche Mittel er zur Regierung gelangt, wie er gesittet sey, und welche Meynungen über die Religion er hege. Solche Fragen gehen den treuen, vernünftigen Unterthanen nichts an; ihnen galt das Wort des Paulus über alles: Die wirklich an der Regierung sind, die sind von Gott verordnet. Wer sich der Obrigkeit widersetzet, der widerstrebet der Ordnung Gottes.

Deßwegen waren sie auch in Entrichtung der

dem Monarchen schuldigen Abgaben sehr genau, redlich und getreu. Obgleich die damaligen Regenten Heiden und in Ansehung ihrer christlichen Unterthanen Tyrannen waren; so wurden ihnen dennoch die Zinnsgebühre, Mauth, Zoll, Akzis und andere Abgaben von Niemanden richtiger bezahlt, als von den Christen. Sie glaubten, man würde Gott selbst nicht geben, was Gottes ist, wenn man dem Kaiser nicht gäbe, was des Kaisers ist; sie hielten fest dafür, sie würden ihr Gewissen verletzen und eine Sünde begehen, wenn sie bei Entrichtung der öffentlichen Abgaben betrügen sollten. Sie blieben bey dem Grundsatze stehen: Zoll, dem Zoll, Steuer, dem Steuer, Furcht, dem Furcht, Ehre, dem Ehre gebührt.

So hielten sie auch für eine Pflicht der Religion, bey dem Gottesdienste für den Kaiser und für seine Statthalter zu beten. Daher setzten sie den Verfolgungen, welche sie selbst erdulden mußten, nur ihr Gebet, und ihre Gelehrten ihre Schriften entgegen. Wir beten, sagt der alte Tertullian, für die Kaiser, daß ihnen Gott ein langes Leben, eine ruhige Regierung, Stärke ihres Heeres, Treue des Raths und des Volkes bescheren möge. So verfolget uns denn immerhin ihr Kaiser, schlagt uns ans Kreuz, enthauptet uns, werfet uns wilden Thieren vor, reißt den für euch betenden Christen die Seele aus dem Leibe. — So gehorchten die Christen willig den Heiden, und machten nur da eine Ausnahme, wo Abfall von der Religion, Verläugnung seiner Ueberzeugung und das Wegbleiben von dem Versammlungsorte ihrer Brüder ge-

fordert wurden. Wurde ihnen befohlen, Jesum zu verläugnen, und die Götter zu verehren, so blieben sie dem Vorsatze getreu, Gott mehr als den Menschen zu gehorchen. Kam aber der kaiserliche Befehl: Ergreifet die Waffen, und ziehet gegen die Feinde des Vaterlandes ins Feld, so waren sie die ersten und tapfersten Soldaten, und erfüllten als getreue Unterthanen ihre militärische Pflichten mit Pünktlichkeit. — Ueberzeugt, daß alle Gewalt von Gott kömmt, und daß es Gottes heiligster Wille ist, daß jeder Mensch seiner Obrigkeit einen gewissenhaften Gehorsam leiste, wußten sie zu leiden, und zu sterben, aber nicht zu rebelliren.

Kehrte doch dieser Geist des Gehorsams, der Liebe, der Eintracht, der Nachgiebigkeit, Schonung und Duldung, vereiniget mit der heldenmäßigen aber ruhigen Behauptung seiner unverlierbaren Rechte bey uns Christen ein!

* * *

Da wir nun die Lehre des Evangeliums von den Pflichten der Unterthanen gegen die Landesobrigkeit gehört, und das unvergleichliche Beyspiel der ersten Christen als der gehorsamsten und treuesten Staatsbürger vor Augen haben; so bitten wir Gott, er wolle uns den wahren Geist der Religion einflößen, daß wir unsere Pflichten gegen den König, den uns die Vorsehung zum Regenten gegeben hat, genau und vollkommen erfüllen mögen. Wir wollen es als eine der größten Wohlthaten Gottes

ansehen, daß wir einer so wohlthätigen, so gerechten, so weisen und aufgeklärten Regierung unterworfen sind. In der That, Maximilian Joseph ist unser Vater; alle seine Verordnungen haben unser Bestes zum Zweck; er arbeitet ohne Unterlaß für die Wohlfahrt aller seiner Kinder, und wird durch Gerechtigkeit, Wohlwollen und Menschlichkeit die Liebe und das Vertrauen seiner neuen Unterthanen vollkommen gewinnen. Lasset uns ihm dagegen unsere dankbare Erkenntlichkeit erzeigen, daß wir ihn aufrichtig als unsern besten Landesvater lieben, gebührend ehren, ihm von ganzem Herzen treu und gehorsam sind. Lasset uns Gott unaufhörlich bitten, er wolle durch ihn die Zahl der guten Fürsten mehren, und ihn und sein Königreich den Segen einer weisen und wohlthätigen Regierung bis auf die spätesten Zeiten geniessen lassen.

Predigt

auf den

drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Matth. 9, 24.

Wie ist doch das Evangelium, so ich eben verlas, dem heutigen Sonntage so anpassend! Wir feiern den Gedächtnißtag der menschlichen Sterblichkeit, wo wir gleichsam auf uns vergessen ganz mit dem Andenken an unsere Verstorbene beschäftiget sind,

wo wir zusammen mit Bruderliebe und Brudertreue für alle Hingeschiedene aus unserm Hause, aus unserer Gemeinde, aus dem Kreise unserer Freunde und Verwandte, ja aus der ganzen, grossen Menschenfamilie zu Gott flehen, und sie den unendlichen Erbarmungen seiner Vaterliebe empfehlen. Wenn wir gleich dem Andenken des Todes entgehen wollten, wir könnten heute nicht.

Ein Hoffnungsvolles Kind, die einzige Tochter eines reichen und angesehenen Mannes entschlief schon in der Blüthe ihres Alters, denn sie hatte erst ungefähr zwölf Jahre. Mit ihrem so frühzeitigen Tode schienen alle Entwürfe zu scheitern, die der zärtliche Vater für das künftige Wohl seines geliebten Kindes machte. Diese Leiche rufet allen die ernsthafte Wahrheit zu: Gedenke, o Mensch! daß du sterben wirst. — Wir werden aber durch diese Geschichte auch an etwas anders erinnert, so unsere trüben Tage aufheitern kann. Jesus kam auf die Bitte des Vaters in das Haus — Alle weinten und beklagten das verstorbene Kind. Da sprach er: Weinet nicht! das Mädchen ist nicht todt, es schläft nur. Sie verlachten ihn aber, weil sie wußten, daß es gestorben sey. Er nahm es also bey der Hand, rief und sagte: Mädchen! steh auf! — Auf den Wink des Allmächtigen kehrte augenblicklich der Geist des Lebens in die abgelegte Hülle zurück, die der Tod abgestreift hatte, und das liebe Mädchen stund wie neugeschaffen da. Wir haben also an diesem Mädchen auch ein Bild der Auferstehung, die wir alle hoffen; ja noch mehr, ein Bild der Unsterblichkeit. Obschon das Mädchen

gestorben war, so lebte doch der edlere Theil, die Seele, die keiner Verwesung oder Zernichtung unterworfen ist, darum sagt der Evangelist Lukas gar schön: Der Geist des Lebens, die unsterbliche Seele, kehrte wieder zurück. Eine mächtige, sehr lehrreiche Wahrheit! Lasset uns demnach heute über unsere Sterblichkeit und Unsterblichkeit eine Betrachtung anstellen.

Erster Theil.

Es ist ein Gesetz für alle Menschen, daß sie sterben. Das ist ein Satz, den Niemand läugnen kann, weil ein jeder auf seine Kosten die Probe davon wird machen müssen. Der Mensch muß hinüber wallen in das Haus der Ewigkeit, von welchem Niemand zurücke kömmt Die Gebeine und Schädel, die auf den Gottesäckern aufgethürmt sind, rufen den Vorübergehenden zu: Denke o Mensch, daß du Staub bist, und wiederum zu Staube werden sollst. — Ja wir sind schwache Geschöpfe, und dem schauerlichen Gesetze der Verwesung unterworfen. Alle unsere Plane und Anstalten, alle unsere gehäuften Schätze, unsere Klagen und Lustgesänge, unsere Sorgen sind mit dem Stempel der Hinfälligkeit bezeichnet, und werden sich vielleicht früher, als wir glauben, in dem Abgrunde des Todes verlieren, mit uns vergehen und verschwinden, wie der schnelle Flug des Schiffes auf dem Meere, von welchem bald keine Spur in den Fluthen mehr übrig ist. — Die vor uns gewesen sind, haben ihren Nacken vor dem schweren

Joche des zerstörenden Todes beugen müssen; nichts ist von ihnen übrig, als ein kleiner Rest von Staub und Moder, in welchem itzt Würmer und Motten umherwühlen; die mit uns waren, in einem Hause mit uns wohnten, an einem Tische mit uns assen — ach! wie viele von diesen hat der unerbittliche Tod von unserer Seite gerissen! die brünstigen Gebete, die wir, besonders diese Woche für sie zu Gott schicken, ach! diese selbst führen den traurigen Gedanken mit sich: Sie sind nicht mehr — und auch wir werden bald nicht mehr seyn, nicht mehr an der schönen Sonne uns freuen, nicht mehr die strozenden Früchte der Erde genießen, nicht mehr an den geselligen Freuden unserer Mitbürger Theil nehmen. Sie verschwanden vor unsern Augen; wir fassen sie nur mit unserm zärtlichen Andenken, die wir nicht mehr haben; auch wir werden vor den Augen der Lebenden verschwinden, und die Seufzer, die sie uns nachschicken, werden auch ihnen ohne Unterlaß wiederholen, daß wir nicht mehr sind, daß auch sie selbst bald nicht mehr seyn werden.

So fürchterlich aber diese Todesgedanken seyn mögen, so schwer auch auf uns das Andenken an unsere Verweslichkeit liegt, so ist es doch vortheilhafter, eine traurige Wahrheit öfters zu beherzigen, und dieselbe uns zu Nutzen zu machen, als uns durch falsche Hoffnungen täuschen, und das kurze Ziel unseres Lebens auf Erden durch erkünstelte Träume der Sorglosigkeit vor unsern Augen zu verhüllen.

W i r s i n d s t e r b l i c h. So gewiß unser Tod ist, so bleibt für uns die Stunde und Art

des Todes ein Geheimniß. Und das aus den weisesten Absichten Gottes, der nur unser Bestes zum Ziele hat. Bey der täglichen Erfahrung, daß nichts ungewisseres als die Herannahung unserer letzten Stunde ist, sind wir größtentheils so leichtsinnig, daß wir uns von dem Tode unbereitet überraschen lassen, und Jesus selbst versichert, daß ungeachtet aller seiner Betheuerungen von der unvermutheten Ankunft des Todes derselbe nichts desto weniger sehr viele eben so unerwartet übereilen werde, als einst die Sündfluth die Menschen, in ihren sinnlichen Beschäftigungen vertiefet, hinweggespühlet hat; wohin würde es die Sorglosigkeit der Menschen mit ihrem Heilsgeschäfte bringen, wenn sie die Zeit ihres Todes genau vorauswußten? würden sie nicht ihre Besserung bis auf die letzte Stunde hinaussetzen, wenn nicht die heilsame Furcht eines unvermutheten Todes die frechen Lüste zurückhielt? Die göttliche Weisheit wollte uns also die Stunde und Art des Todes nicht offenbaren, daß wir immer treuen Knechten gleich wachen und uns auf die Ankunft des Menschensohns bereit halten sollen.

Wir sind sterblich. Durch Einen Menschen kam die Sünde in die Welt, und durch die Sünde der Tod. Der Allweise strafte die Sünde durch den Tod, wollte aber zugleich das Andenken des Todes zur Arzney wider die Sünde machen. — Wer kann läugnen, daß die immerwährende Erinnerung dieses Gedankens: „Du mußt, und vielleicht noch diesen Tag, diese Nacht von dieser Welt scheiden, alles Gegenwärtige, und was dich

zur

zur Sünde reitzt, verlassen. — Wohin aber? in welche Ewigkeit wird dich der unwiderrufliche Urtheilsspruch des Allwissenden schicken? daß, sage ich, dieser Gedanke das nachdrücklichste Mittel sey, uns von allem Bösen zurückzuhalten. Daher sagt der Sohn Sirachs: In allen deinen Werken denke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen. So dienet also das Angedenken des Todes für den stärksten Zaum, auch die heftigsten Wallungen der aufgebrachten unordentlichen Leidenschaften zu dämpfen, und die unbändigen Lüste und Begierden in Schranken zu halten.

Wir sind sterblich. Diese Wahrheit soll uns antreiben, unsere Tage, die kaum eine Spanne breit sind, der uns vorgezeichneten Pflicht zu widmen; denn wenn wir dieser folgen, so werden wir als würdige Menschen, als rechtschaffene Christen leben, so die Liebe ihrer Freunde, den Segen ihrer Zeitgenossen, die Ruhe ihres Gewissens, das Bewußtseyn ihres Ringens und Strebens nach allem wahren Guten, und die Hoffnung eines erfreulichen Spruches aus dem Munde des Weltrichters ins Grab mitnehmen können. — Nun noch eine tröstliche Betrachtung der Unsterblichkeit.

Zweyter Theil.

Unsere heilige Religion stellt uns den Tod nicht anders vor, als eine Verwandlung ins Schönere, eine Wiedergeburt, eine Pforte zu einem bessern und ewigen Leben. Ach unsere verstorbenen Mitbrüder sind freylich nicht mehr; wir weinen um

sie, wir bitten für sie, aber es ist doch um sie, die hinübergegangenen, und um uns, die noch zurückgelassenen ein ewiges Band geschlungen; wenn die Scheidewand der Zeit durchbrochen ist, werden wir ihnen nachrücken, um wie sie und mit ihnen unserer Vollendung entgegen zu eilen, denn wir sind alle Geister, zur Ewigkeit bestimmt, um den großen Thron Gottes des vollkommensten Geistes, die Schöpfung, umher vertheilt. — Unsere Seelen sind nicht von Staube gemacht, nicht gemacht, um in Staub und Verwesung überzugehen. Dieser sterbliche Körper wird allein die Beute des Todes, aber er ist nicht der Mensch, nur die Wohnung des Menschen, nur das Gezelt des unsterblichen Geistes, welcher nach einigen hier überlebten Tagen der ersten Bildung zur höhern Bestimmung forteilt. Die Stunde des Todes ist freylich schauerlich durch die schmerzvolle Auflösung des Körpers, dieser irdischen Hülle, sie ist aber für uns zugleich die Stunde des Ueberganges in neue, hellere Wohnungen des ewigen Lebens, in das Land der Wahrheit und Gerechtigkeit. In den geweihten Gottesäckern liegt nur der sterbliche Theil des Menschen, da ruht nur Staub im Staube, nicht der Mensch, nicht der edlere Theil des Menschen, der unsterbliche Geist. — Unsterblichkeit und ewiges Leben ist der Wunsch des Tugendhaften, und die Hoffnung des Weisen, die mit unserer Natur, mit unsern Anlagen und bessern Trieben so genau übereinstimmt; ohne welche dieß irdische Leben eine Wanderschaft in Wind und Wetter, ohne den Trost, Abends in einer Herberge Ruhe und Sicherheit zu

finden, seyn würde. Nein, nicht alles stirbt an uns; der Geist kehrt zum Schöpfer zurück, indeß der Staub unseres Lebens wiederum zur Erde wird, von der er genommen ist. Wir verändern nur den Ort unsers Daseyns, aber das Daseyn selbst verlieren wir nicht; wir gehen in eine andere Welt über, und nehmen die Thaten mit uns, die wir hier, jeder an seinem Standorte, ausgesäet haben. Für diese Wahrheit ist uns Jesus Bürge geworden.

Unsterblichkeit und ewiges Leben, welch eine frohe Bothschaft! Dadurch werden wir mit Gott und mit uns selbst zufrieden, und alles wird uns klar und deutlich, was uns sonst ein Räthsel wäre. Hier sind unsere Schicksale so manchmal verworren; unsere Ruhe wird gestört; unsere edelsten Absichten werden verkannt; unsere Lebenstage sind kurz; das Verhältniß der Glückseligkeit und der Sittlichkeit wird nicht immer beobachtet. Der Gottesverächter auf dem Throne, der Tugendfreund in Ketten, der Gerechte unterdrückt von der überwiegenden Macht der Ungerechtigkeit; die Dummheit auf Richterstühlen, und der Weise verachtet; die Niedrigkeit im Ueberfluß, und die Großmuth arm! — Wie leicht könnten diese Anblicke unser Gemüth mit Kummer erfüllen, und uns Klagen gegen die Vorsehung auspressen; aber die Unsterblichkeit löset uns alle diese Räthsel auf, belebt unsere Hoffnung, stärkt uns in den Prüfungen der Tugend, und rechtfertiget die Wege des Schöpfers vor seinen Geschöpfen. Wenn wir einst mit verklärten Augen von den hohen Zinnen des Himmels in das durchwanderte Thal unseres Lebens

herabsehen, wenn einst der Vorhang fällt, der uns die heiligen Wege Gottes verhüllte, dann werden wir erkennen, wie zärtlich der Allerhöchste für uns sorgte, und ihn dankbar preisen, daß er uns hier nach seinem weisen und gütigen Rathe geleitet, und itzt Tugend und Seligkeit gleich abwiegt.

Unsterblichkeit und ewiges Leben — welch eine frohe Bothschaft! — Wir empfinden in unsern Herzen den heißen Durst nach der Unvergänglichkeit, besonders im Gedränge von Leiden, Schmerzen und Bitterkeiten wünschen wir so sehnlich, aus der Zeit in unsere Heimath zurückzukehren. Wäre nicht Hoffnung jenseit des Grabes, wer würde oft die Qualen des Lebens ertragen? wer würde bey der Gewißheit, einst vergessen — vernichtet zu werden, nicht verzagen, und sich selbst vor der Zeit den Lebensfaden abschneiden? — Nur der Gedanke der ewigen Zukunft hebt unsere Seele über jedes Schicksal hinaus, und die Zuversicht, daß unsere Thaten uns nachfolgen, macht unsern Lauf muthvoll, und bewahrt uns vor Verzweiflung. Eine Sonne ist genug, die Erde zu erleuchten, und Eine Hoffnung ist genug die Seele zu erheitern — die Hoffnung der Unsterblichkeit. Ich werde nicht ganz sterben, mein Tod ist nur Uebergang in ein neues Leben! Die Vorsehung wird mich zu neuen Umwandlungen fortführen. Ich werde ewig leben, und in dieser Fortdauer meines Daseyns werden sich meine Leiden in verhältnißmäßiges Glück und Seligkeit auflösen. Wie überströmt uns dieser große Gedanke mit Muth und Eifer zu allem Guten! Mein besserer Theil, mein

unsterblicher Geist wird dereinst die Früchte der Tugend und des Kampfes gegen die Reitzungen des Lasters in einem bessern Leben einärndten!

Unsterblichkeit und ewiges Leben — welch eine frohe Bothschaft! — Wie groß ist der Adel unserer Seele? was ist mit ihrem unendlichen Werthe zu vergleichen? welch herrliche Güter sind für sie zum ewigen Genuße bestimmt? — Daher spricht das Evangelium: Was nützt es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? — Unsterblicher! erkenne deinen Werth, und handle deiner hohen Bestimmung gemäß. Die Vergnügungen der Erde, die vermeinten Schätze, die Güter, mit deren Besitze die menschliche Thorheit sich so gewaltig brüstet, sind sie es werth, daß der Mensch um ihrer willen an seiner so edlen Seele Schaden leidet? — Laßt uns vielmehr wandeln nach dem glücklichen Loose, das uns beschieden ist; die Pflicht des Gehorsams gegen die Gebote des gütigsten Vaters auszuüben, und dadurch einer seligen Ewigkeit zuzueilen, das ist unsere Bestimmung. Der Schatz der Tugend ist der rechte Schatz, der unserer Seele würdig ist; denn wie unsere Seele ewig lebt, so ist auch das Reich der Tugend das Reich der Ewigkeit.

Mit diesen und dergleichen heilsamen Gedanken wollen wir einander trösten, und zur möglichen Wachsamkeit, zur Demuth und Bescheidenheit, zur kindlichen Furcht Gottes aufmuntern, weil wir sterblich sind. Da wir aber auch unsterblich sind, so wollen wir himmlische Gesinnungen annehmen,

und ein himmlisches Leben in aller Tugend und Frömmigkeit führen, wollen hier unter Kummer und Thränen einen guten Saamen ausstreuen, daß wir einst mit Jauchzen einhergehen, und die segenvollen Garben, die Früchte unsers Fleißes sammeln mögen. —

* *
*

Bevor wir diese Stelle verlassen, empfehlen wir die Geschöpfe ihrem Schöpfer, die Kinder ihrem Vater, die Schwachen und Unvollkommnen dem heiligsten Richter, die Frommen dem weisesten Belohner; wir bitten, daß Gott über die Irthümer und Schwachheiten unserer Geliebten, die schon entschlafen sind, ein väterliches Gericht halten, und sie in seinem ewigen Reiche durch die Wege seiner Weisheit und Güte ihrer Vollendung näher bringen möge; wir vereinigen unser Gebet mit dem Gebet der Kirche, und rufen im Gefühle der Liebe und Freundschaft: Herr! gieb ihnen allen die ewige Ruhe, laß ihnen allen das ewige Licht leuchten. Dieß Gebet bestärke uns im Glauben, daß auch uns jenseits des Grabes ein strenges Gericht erwartet, daß unsere Werke uns in die Ewigkeit begleiten, daß dort ein Zustand der Vergeltung bevorstehe, und daß Gott als ein weiser und gerechter Richter, ohne Ansehung der Personen, ohne Haß und Gunst jedem geben wird nach seinen Werken.

Predigt

auf den

letzten Sonntag nach Pfingsten.

Dank sey Gott für das heilige Evangelium, worinn die sittlichen Gebote und unsere Pflichten so schön, so kraftvoll, so vollständig aufgezeichnet sind. Das Evangelium unterrichtet uns in der großen Kunst durch tugendhafte Gesinnungen froh und selig zu werden, prägt Wahrheit in unsere Seele, kläret den Verstand auf, und macht das Herz zum Guten empfindsamer. Das Evangelium führt uns überall hin auf den weisen, liebevollen und auf allgemeines Menschenwohl angelegten Plan Gottes, und giebt uns die stärksten Gründe für Tugend und Rechtschaffenheit an die Hand. Wer einmal das Evangelium mit aufmerksamer, gelehriger Seele durchstudiert, wer einmal die darinn enthaltene vortreffliche Sittenlehre Jesu lieb gewonnen hat, wird es als das Buch der Bücher immer mit neuem Geschmack lesen. Wer ein fleißiger Hörer des göttlichen Wortes ist, wird jeden Sonntag zu allem Guten neu gestärket aus der Versammlung der Gläubigen hinweggehen, und Schätze der Weisheit für sich und die Seinigen nach Hause bringen.

Heute als an dem letzten Sonntage des Kirchenjahrs wird uns das Evangelium von der Zerstörung Jerusalems vorgelesen. — Die Jünger Jesu fragten ihren Meister bey einer Gelegenheit

über das Schicksal der Stadt Jerusalem und des jüdischen Staates, mit dessen Untergang sie auch den Untergang der Welt verbunden zu seyn glaubten. Jesus giebt ihnen ganz bestimmte Aufschlüsse über das Schicksal des Vaterlandes, und begleitet diese Aufschlüsse mit den nöthigen Warnungen für ihre Sicherheit und ihr moralisches Verhalten dabey.

Obschon dieser Unterricht eigentlich die ersten Christen angieng, so bleibt er doch auch für uns interessant. Ich denke daher meinen Zuhörern als warmen Freunden der evangelischen Geschichte einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen eine Stelle nach der andern kurz erkläre, und dann einige Betrachtungen darüber anstelle.

Erster Theil.

Jesus redet von der Zerstörung Jerusalems und dem Umsturze des jüdischen Staates in erhabener Sprache unter solchen Bildern, die die Propheten der Vorzeit von dergleichen Revolutionen gebrauchten. Seine Jünger verlangten den bestimmten Zeitpunkt zu wissen, wann seine Weissagung würde in Erfüllung gehen. Allein ohne ihre Neugierde zu befriedigen, bestimmt er bloß die Vorboten näher, und schreibt ihnen einige Klugheitsregeln vor, nach denen sie ihr Betragen in jener gefährlichen Zeit einzurichten hätten.

Wenn ihr den Gräuel der Verwüstung am heiligen Orte sehen werdet; wenn ihr die abgöttischen Kriegszeichen, die Fahnen der Verwüstung drohen-

den Römerarmee nicht ferne von der heiligen Stadt erblicken werdet; so rettet euch durch die eiligste Flucht, um nicht das schrecklichste Elend mit den belagerten Juden theilen zu müssen. — Die christliche Gemeinde zu Jerusalem befolgte diesen Befehl, und flüchtete sich vor dessen Belagerung über den Jordan in die Stadt Pella, die vom Kriege verschont blieb. —

Wehe dazumal den Schwangern und Säugenden, die nicht so geschickt sind eilfertig zu entfliehen. Bittet nur Gott, daß eure Flucht nicht im Winter, noch auf einen Sabbath falle. Denn im Winter sind die Wege unbequem, und am Sabathe waren die Stadtthore geschlossen. Auch glaubten viele Christen, die noch am jüdischen Ceremonialgesetze hiengen, am Sabbathe nicht weiter als eine halbe Meile reisen zu dürfen. — Ich ermahne euch nicht umsonst zu einer schleunigen Flucht; denn die Bedrängniß des jüdischen Landes wird ausserordentlich groß seyn. Hätte der Herr dieselben Tage nicht abgekürzt; würden die verheerenden Kriege und Jerusalems Belagerung länger dauern; so würde keine Seele von den Juden davon kommen. Aber um seiner Auserwählten willen, die er sich zu künftigen Christen ausersah, hat er diesen Zeitpunkt abgekürzt, wird er Jerusalem bald von den Römern erobern und dem Kriege ein Ende machen lassen. Sie, die eingeschlossenen Juden, werden theils durchs Schwert fallen, theils gefangen durch alle Völker hingeführt, zerstreuet, und Jerusalem wird von fremden Nationen beherrscht werden, bis auch an diese Werkzeuge

der göttlichen Rache die Reihe des Untergangs kömmt.

Wenn euch dann, beym anrückenden Römerheere, jemand sagen wird: Sieh hier ist der Messias, der uns von ihrer Bothmäßigkeit befreyen, ihre siegreichen Waffen zurückschlagen wird; sollten dergleichen betrügerische Messiasse die größten, den Wundern ähnliche Kunststücke machen; glaubet es nicht, lasset euch in der befestigten Stadt nicht aufhalten, sondern fliehet. Dann gleichwie der Blitz vom Morgen auffährt, und bis auf den Abend hinglänzt; so wird auch die Ankunft des Menschensohnes seyn; eben so plötzlich wird die römische Armee, von mir als unsichtbaren Rächer angeführt, vor den Ringmauern Jerusalems stehen. Wo das Aas seyn wird, da werden sich auch die Adler versammeln. Ein so verdorbenes, für alles Gute todtes Volk, wie die Juden sind, muß nothwendig von einem mächtigern Volke aufgefressen werden, wie die Leichen erschlagener Feinde von einer Gattung der Adler aufgefressen werden.

Bald aber nach der Trübsal jener Tage werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen. Jesus fährt fort, in der erhabenen, bilderreichen Prophetensprache den traurigen Umsturz des jüdischen Staates, nach der Einäscherung Jerusalems, mit den lebhaftesten Farben zu schildern. Sonne, Mond und Sterne, Himmel, Meer und die ganze Natur fühlt das fürchterliche Schicksal des sonst so sehr begünstigten Volkes Gottes, dem kein Stern mehr leuchten soll. Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel

erscheinen. Dann wird die ungläubige Nation, durch den Umsturz seines Staates, jenes Zeichen von mir sehen, das sie als Beweis meiner Messiaswürde von mir forderte. — Alle Geschlechter der Erde werden heulen, alle Stämme des jüdischen Landes werden das schrecklichste Klaggeschrey erheben, wenn sie empfinden, daß ich, den sie itzt als schwachen Sterblichen verachten, als ein mit Gotteskraft ausgerüsteter Rächer vom Himmel über sie komme, und wie durch ein in den Wolken aufgestecktes Feldzeichen die Römer anführe und stärke, damit die jüdische Wuth wider ihre Waffen nichts vermöge. Er wird seine Engel mit hellklingender Posaune umhersenden, und durch sie seine Auserwählten Geliebten aus allen Weltgegenden zusammen bringen. Wenn nun die jüdische Kirche vernichtet und ihr Verfolgungsgeist ohnmächtig gemacht ist, werde ich mir aus allen Völkern, durch die Prediger des Evangeliums, eine neue Kirche rechtschaffener Menschen und guter Christen sammeln.

Wenn nun dieß anfängt zu geschehen, wenn die Vorboten, welche ich euch vorausgesagt habe, eintreffen; so sehet und hebet eure Häupter auf; erholet euch von den Schrecken der Verfolgung, weil alsdann eure Erlösung, eure Befreyung von diesen hartnäckigen Feinden, nahe ist. Wie gewiß man vom Blättertreiben des Feigenbaumes auf den herannahenden Sommer schließt; so unfehlbar wird auf jene Vorboten der Sturz des Judenthums und der Sieg des Christenthums folgen. Wahrlich sage ich euch: Dieß Menschenalter wird nicht aussterben, bis alles das

geschehen ist. Viele der itzt lebenden Juden werden die Zerstörung Jerusalems mit ihren Augen sehen. Eher werden Himmel und Erde vergehen, als meine Weissagung unerfüllt bleiben. — So zuversichtlich sagte Jesus den Umsturz des jüdischen Staates vorher, und sieben und dreyßig Jahre nach seinem Tode erfolgte er wirklich mit den fürchterlichsten Umständen, die keine Zunge auszusprechen vermag. — Lasset uns über das Gehörte nachdenken!

Zweyter Theil.

a. Wie tröstlich mußte es den ersten Christen mitten in ihren Trübsalen seyn, daß Jesus ihnen alles voraus gesagt, und das Versprechen gegeben hatte, daß kein Haar von ihrem Haupte verloren gehen sollte? Da die rebellischen Juden überall wie ein Todtenaas von den römischen Adlern aufgerieben werden, sehen wir mit Erstaunen, wie die ersten Christen gleich bey der Eröffnung der Belagerung von Jerusalem fliehen, und Schutz und Sicherheit finden. — So vergißt denn Gott seinen treuen Diener nicht, wenn er den Gottlosen die traurigen Folgen ihrer Vergehungen empfinden läßt.

Auch Noe und Loth hat er befreyet, da er eine lasterhafte Menschenart durch die Sündfluth vertilgte, und Sodoma mit den benachbarten Städten durch die Feuerstrafe zerstörte. Zwar muß auch der Fromme oft Theil nehmen an dem Unheil, welches Bösewichter ohne seine Schuld in der Welt anrichteten, und Gott scheint den Unschuldigen mit

dem Schuldigen zu strafen. Aber jedes zeitliche Unglück ist eigentlich nur für jenen Strafe, der selbst daran Schuld ist, und dabey ungebessert bleibt. Für den Tugendhaften ist es nicht Strafe, sondern Wohlthat. Denn übersteht er die irdischen Leiden mit Geduld, und nützt er sie zur größern Vervollkommnung seiner Tugend, so hat er desto mehr selige Folgen für Zeit und Ewigkeit davon zu erwarten. Der Fromme tröste sich demnach, wenn Gott sein Vaterland mit Kriegen, Empörungen, Erdbeben, Pest, Hungersnoth heimsuchet. Der grausende Anblick solcher Unfälle mag den unbußfertigen Sünder, dessen Glück bloß irdisch ist, zur Verzweiflung bringen; er, der unter einem besondern Schutz Gottes steht, und sich fest an ihn hält, kann ruhig bleiben, weil er sie als Mittel betrachtet seinem ewigen Glücke näher zu kommen.

b. Bey dem Ende des lasterhaften Judenvolkes müssen wir uns nothwendig an die interessante Wahrheit erinnern, daß Unglück und Verderben die unausbleiblichen Folgen des Unglaubens und des Lasters sind. Die Juden verwarfen die Lehre Jesu, blieben gefühllos und ungebessert, häuften Laster auf Laster, und zwangen gleichsam die göttliche Gerechtigkeit, die gänzliche Einäscherung Jerusalems und den völligen Umsturz ihres Staates zu veranstalten.

Wer muß nicht über die Güte Gottes staunen, der ein zur Strafe reifes Volk so langmüthig duldete, und auch diese Strafe nur stufenweis vollstrekket, um ihm Zeit zum Nachdenken und zur Besserung zu lassen? Wer muß nicht zittern vor der

Gerechtigkeit Gottes, der ein mit so großen Wohlthaten überhäuftes Volk so tief sinken ließ weil es die Tage seines Heils, die Zeit, in welcher ihm Rettung angebothen war, nicht nützen wollte? — Schrecklich ist es in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Wenn er zerstört, so ist Niemand, der wieder aufbauet; wenn er einen Menschen einschließt, so ist Niemand, der wieder aufschließt.

O Ungläubiger! der du dich groß dünkest, dem Evangelium nicht zu glauben und sogar darüber zu spotten! welch ein schaudervolles Ende steht dir bevor! Gott, dessen du mit der äußersten Ruchlosigkeit spottest, wird dich einst richten, nach seinem Worte, das du nicht annehmen willst, nach seiner Religion, vor deren Licht du verstockt deine Augen schliessest, richten! Wodurch willst du Gott zwingen, dich anders selig zu machen, als durch den Glauben an Jesum und durch Buße? Beuge itzt deine Knie vor ihm, und huldige seiner Lehre, ehe er dich als Richter zwingt, ihn an dem schrecklichen Tage, wo keine Hilfe, noch Erbarmung für den Sünder zu finden ist, zu erkennen.

c. Man kann die Ankunft Jesu, als unsichtbaren Rächers über Jerusalem, auch als Bild seiner verheißenen Wiederkunft zum Weltgerichte betrachten. Denn nach den Aussprüchen der heiligen Schrift wird Jesus unser Oberhaupt mit göttlicher Majestät und Herrlichkeit noch einmal auf die Erde kommen, ein allgemeines Gericht zu halten, das endliche Schicksal aller Sterblichen zu entscheiden, und jedem Auferstandenen, nach seinen Wer-

ken, eine ewige Belohnung oder eine ewige Strafe öffentlich zu zuerkennen. —

Für gute Menschen wird diese Erscheinung erfreulich, aber desto schrecklicher für Gottlose seyn. Denn in jenem Gerichte werden der Gottlosen niederträchtige Denkart, Verrätherey, Unzucht, Ungerechtigkeit und alle Schandthaten vor der ganzen Welt bekannt werden. Da wird der Heuchler, der durch frömmelnde Mienen und durch den Schein seines religiösen Zeremonienwerkes die Achtung seiner Mitmenschen erschlich, beschämt dastehen. Da wird das Blendwerk von irdischer Größe und zeitlichem Glücke des Lasterhaften auf einmal verschwinden, und in tiefe Verachtung und unübersehbares Elend sich verwandeln. Frevler vergehen, wie Wachs am Feuer, vor Gottes Zornblicke. — Hingegen wird dann die leidende Unschuld, die verkannte Tugend, das unbelohnte Verdienst, der ungeehrte Menschenfreund, der im Stillen Gutes wirkte, im vollen Glanze erscheinen, und von Gott, dem Zeugen seiner Handlungen, der ins Verborgene sah, mit Ruhm und Ehre gekrönt und ewig beglücket werden. Die Gerechten werden sich freuen und frohlocken. Das Gericht selbst ist für sie nichts anders als eine öffentliche Anerkennung ihrer Verdienste, als eine Bekanntmachung all des Guten, das sie im Stillen unter ihren Mitmenschen gestiftet haben. Es ist für sie eine segenvolle Aerndte, wo sie die Früchte ihrer edlen Handlungen einsammeln werden.

Da wir nun von der feyerlichen Wiederkunft Jesu zu dem Weltgerichte überzeugt sind, so wollen

wir so leben, daß wir dereinst mit Freudigkeit vor seinen Richterstuhl treten können. Wer tugendhaft ist, fahre fort tugendhaft zu seyn, und wer heilig ist, fahre fort heilig zu seyn. Denn die Ehre vor Engeln und Menschen, der Gnadenblick des belohnenden Richters, die unverwelkliche Krone des ewigen Lebens verdienet wohl, daß wir unser ganzes Leben der Tugend weihen. Der Gedanke: „Es wird der Tag des Herrn wie ein Dieb kommen, an welchem die Himmel in Feuer aufgelößt, und die zertrümmernde Masse in Brand zerschmelzen wird," der Gedanke: Wir nähern uns mit jedem Tage immer mehr dem Ende der Welt; jeder Schritt, den wir thun, ist ein Schritt zu unserm künftigen Gerichte. Dieser Gedanke soll uns öfters, besonders an dem heutigen Sonntage, dem letzten des Kirchenjahrs beschäftigen. Er mache uns wachsamer und eifriger zur Erfüllung unserer Berufspflichten. Er stärke uns zur Ausübung guter Werke, und schrecke uns von jeder Sünde ab. Er bringe in uns die heilsame Wirkung hervor, daß wir jederzeit so unsträflich und untadelhaft vor Gott wandeln, daß wir dem kommenden Richter ohne Furcht, und mit froher Zuversicht dürfen entgegen gehen.

Predigt
auf das
Fest des heil. Stephanus.

Act. 7, 59.

Wie heilsam und wohlthätig ist nicht das Gebot Jesu von der Feindesliebe! Keine bürgerliche, ja keine häusliche Gesellschaft kann bestehen, wenn die Selbstrache einem jeden frey steht; um wie viel weniger könnte die Kirche Jesu, welche die genaueste Einigkeit aller Glieder zur Grundlage hat, bestehen, wenn nicht noch überdas aller Haß, Gram und Groll des Herzens verboten und durch ein Grundgesetz daraus verbannet wäre? — Nichts verwirrt die menschliche Gesellschaft mehr, nichts macht sie elender, als die Unversöhnlichkeit der Feindschaften, und Unersättlichkeit der Rachgier. Einer rächt sich an dem andern; mehrere werden eingeflochten, nehmen Parthey, werden gegeneinander erbittert, und suchen sich abermal zu rächen, und so gehts oft Jahrhunderte lang fort. Wenn man den Verdruß und Aerger in Anschlag bringt, der einen jeden zur Rache bestimmt, und welcher noch viel unerträglicher für jene wird, welche die Rache nicht ausüben können, so ist ein solcher Zustand eine wahre Hölle. — Hingegen würde die Welt nicht ein Himmel für uns seyn, wenn wir nach der Vorschrift der christlichen Religion alle einander aufrichtig liebten, wenn wir uns

als friedfertige Kinder Gottes betrügen, wenn wir wenigst versöhnlich wären, und die Sonne über unsern Zorn nicht untergehen ließen?

Wahrhaftig, das Gebot von der Feindesliebe ist ein klarer Beweis, daß unsere heilige Religion göttlichen Ursprungs ist; denn dieß Gebot kann das allen menschlichen Gesetzen unzugängliche Herz bändigen und bessern, umschafft reisende Wölfe in sanfte Lämmer, und erzeugt Helden der Tugend.

Da uns Stephanus, der erste Blutzeuge Jesu, ein so herrliches und nachahmungswürdiges Beyspiel der Feindesliebe hinterlassen hat, so wollen wir uns gleichfalls zu einem versöhnlichen, gerne und ganz vergebenden Sinn ermuntern. In dieser Hinsicht weise ich meine Zuhörer auf das Gebot Jesu hin, und mache es zum Inhalt meiner Rede.

Liebet eure Feinde. Erste Forderung des Gebotes. Thut Gutes denen, die euch hassen. Zweyte Forderung. Betet für eure Verfolger und Verläumder. Dritte Forderung.

1.

Es giebt Feinde, bey denen der Gram noch gleichsam unter der Asche glimmt, und sich nur zuweilen durch kleine Fünkgen verräth; diese stille Glut läßt sich noch insgemein durch ein liebvolles und sanftmüthiges Betragen gegen solche Leute ersticken, so daß man ihre Freundschaft aufs neue ge-

winnt. Hieher scheint die Vorschrift Jesu zu gehören: Liebet eure Feinde.

Liebet eure Feinde. Wie der Vater im Himmel die Bösen und die Guten an dem Ausflusse seiner unbegränzten Liebe Theil nehmen läßt, so sollen auch wir als wahre Kinder seine Allgüte nachahmen, und unsere Bruderliebe ohne Ausnahme auf alle unsere Feinde ausbreiten. Sind wir das Gott nicht schuldig? wenn wir ihn wahrhaft und über alles lieben, müssen wir nicht auch alles lieben, was er liebt? Findet er aber an seinen Feinden noch immer was liebenswürdiges, daß sie nämlich seine Geschöpfe, seine Ebenbilder, die Erlösten seines Sohnes sind, warum sollen wir überhoben seyn, diese seine Gaben in ihnen, das ist, Gott in denselben, und sie in Gott und wegen Gott zu lieben?

Was wäre es auch für ein Verdienst, nur jene zu lieben, die uns lieben? was hätte unsere Tugend vorzügliches, wenn wir nur gegen jene, die mit uns in der engsten Verbindung stehen, freundlich und wohlthätig seyn wollten? thun das nicht selbst die unerleuchteten Menschen, nicht selbst die Gottlosen?

Johannes der Herzensfreund Jesu hält feindselige und lieblose Menschen nicht für besser als die lasterhaftesten Heiden, da er schreibt: Wer sagt, er sey im Lichte, gehöre unter die Christen, und doch seinen Bruder hasset, der ist in der Finsterniß. Ohne Feindesliebe läßt sich kein Christenthum denken. Wir mögen noch so viel von der Liebe zu Gott und vom Vertrauen zu Jesus re-

den, unser Glaube mag noch so fest, unser Fasten noch so strenge, unser Gebet noch so eifrig seyn; wenn wir uns dabey von Härte, Schadenfreude, Neid, Verfolgungsgeist und ähnlichen Leidenschaften beherrschen lassen, so können wir unmöglich auf die Würde eines Christen Anspruch machen.

Wer sich nach der erhabenen Lehre Jesu richten, und ein ächter Christ seyn will, der darf seinen Feind nicht hassen, nicht schelten, nicht verdammen, nicht verfolgen. Nie ist es erlaubt, denen, die uns anfeinden oder beleidiget haben, geflissentlich und auf eine gezwungene Art schon von weitem auszuweichen, ihnen den Gruß oder den Dank, oder wohl gar die Antwort auf ihre Fragen zu versagen, und manche Tage, ja Wochen hindurch gegen sie sogar unter dem nämlichen Dache ein hartnäckiges, feindseliges Stillschweigen zu halten. Oder kann das aufrichtig lieben heißen?

Man fordert zwar von euch jene zärtliche Zuneigung, jenen vertrauten Umgang nicht für sie, welcher Freunde mit Freunden verbindet; nur sollten wir sie von unserer Wohlthätigkeit nicht ausschliessen.

Wenn wir dieß große Gebot mit ganzer Kraft der Seele in Ausübung bringen wollen, sollen wir völlig und wahrhaft vergeben, nicht nur sagen, nicht nur vorgeben und scheinen wollen: Ich verzeihe meinem Feinde, sondern so gesinnet seyn und handeln gegen unsern Nächsten, als wenn er seiner Pflichten gegen uns nicht vergessen, als wenn er uns nichts zu Leid gethan hätte. Nicht nur sollen wir ihn weder an seiner Ehre, noch an seinen

Vergnügungen und Gütern, oder an seinem Leib und Leben kränken, nicht nur ihm keine Schmach, keinen Verdruß und Schmerz, keinen Verlurst und Mangel oder Schaden verursachen, um deswillen, daß er uns beleidiget hat, sondern auch ihm alle die Liebe, Hilfe, Güte, Dienstfertigkeit, Redlichkeit, Barmherzigkeit und Treue erzeigen, die wir ihm würden erzeigt haben, wenn er nichts Uebels gegen uns gethan hätte. — Lasset uns die zweyte Forderung dieses Gebotes erwägen: Thut Gutes Denen, die euch hassen.

2.

Wenn die Feindschaft in helle Flammen ausbricht, so daß sie ihre Abneigung und ihren Haß schon öffentlich zeigt, da braucht es auch schon was Mehrers, dergleichen Feinde zu entwaffnen. Indessen sie nicht aufs äußerste vorschreiten, noch nicht ganz von ihren Leidenschaften verblendet sind, sondern noch menschlicher denken; können unerwartete Wohlthaten, besonders, wenn sie von dem beleidigten Theile kommen, sehr viel auf ein empfindsames Herz wirken, daß es sein Unrecht erkenne, sich dessen schäme, und selbst die Hand zur Herstellung der ehemaligen Freundschaft oder Liebe biethe. Dahin zielte der Heiland, da er spricht: Thut Gutes Denen, die euch hassen.

Hieher gehört die vortreffliche Sittenregel, welche Paulus dem Beleidigten in Rücksicht seines Feindes vorschreibt, und wodurch er uns dieß Wort Jesu erklärt. Er will nicht, daß wir Böses mit Bö-

sem, Scheltworte mit Scheltworten vergelten. Er will nicht, daß wir uns selbst rächen, weil Selbstrache ein Eingriff in die Gerechtsame Gottes ist, der allein mit Untrüglichkeit beurtheilen kann, ob und wie weit ein Mensch strafbar sey. Er will vielmehr, daß wir unsern Feind durch Wohlthaten gewinnen sollen. Wenn deinen Feind hungert, schreibt er, so speise ihn; wenn ihn dürstet, so tränke ihn; thust du das, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Das ist, dein freundschaftliches Betragen, dein standhaftes Wohlthun wird deinen Feind zur Empfindung seines Unrechts bringen; es wird ihn gleichsam zwingen, seine Gesinnung gegen dich zu ändern; er wird dich für einen großmüthigen und liebenswerthen Menschen halten; er wird sich schämen, dich beleidigt zu haben; er wird wieder dein Freund werden, oder wenigstens aufhören, als Feind dir ferner zu schaden. Die Redensart: Feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln, ist von einem Heilungsmittel der alten Aerzte entlehnt, die bey Schlagflüssen oder andern Zufällen dem erstarrten Kranken ein glühendes Eisen oder glühende Kohlen über den Kopf hielten, um die Säfte in Bewegung zu setzen, und die Empfindung wieder herzustellen. Sollten wir uns also nicht entschließen können, unsern Feind um Gottes willen zu lieben, so wollen wir es wenigst unsers Vortheiles wegen thun. Wir wollen nie Sklaven einer unbezähmten Leidenschaft, der Selbstrache seyn; wir wollen uns nie durch Böses überwinden lassen, nie die Macht des Zorns über Vernunft und Christenthum siegen lassen; sondern wir wollen vielmehr schweigen, und in der Einsam-

keit uns an das unvergeßliche Wort Jesu erinnern: Thut Gutes Denen, die euch hassen, wollen denken an die glühenden Kohlen, die wir durch Erweisung der Wohlthaten auf das Haupt des Feindes sammeln, wollen den schönsten Sieg über uns selbst gewinnen, und aus eigener Erfahrung lernen, daß es eine himmlische Wollust, eine namenlose Wonne, eine dem Unchristen unerreichbare Seelengröße sey, Feinden Gutes thun. — Betet für eure Verfolger und Verläumder. Dritte Forderung.

3.

Haben wir mit schon erklärten Feinden zu thun, die sich von einer rasenden Leidenschaft bis dahin haben reißen lassen, daß sie Rache schnauben, und diese abzukühlen alle mögliche Mittel zu Hilfe nehmen, hiemit Verläumdungen hervorsuchen, und uns durch Verfolgungen den empfindlichsten Schaden zuzufügen trachten, so muß ich ihnen sagen: Solche Feinde werden das liebvolleste und sanftmüthigste Betragen dessen, den sie hassen, keiner Achtung würdig halten, sie werden von ihm keine Wohlthaten annehmen; stolz werden sie selbe verschmähen und zurückweisen, oder mit noch erboßterm Gemüthe als Beweise der Furchtsamkeit ihres Gegners wider ihn selbst brauchen. Wollten wir hingegen herzhaften Widerstand leisten, so würden wir die Flamme des Rasenden nur nähren, und einen schwachen Verstand und ein unedles Herz verrathen, wenn wir ihm zum Uebelthun Anlaß gäben. Die Klugheit erfordert vielmehr, so feindseligen Menschen, die bis

zur Wuth und Raserey aufgebracht sind, auszuweichen, wenn wir ihnen auch an Kräften überlegen sind.

Da bleibt uns dann als wahren Kindern Gottes, als Nachfolgern Jesu nichts übrig, als daß wir die göttliche Vorschrift befolgen: Betet für eure Verfolger und Verläumder.

Der Christ überlasse seine gerechte Sache Demjenigen, der ohne Ansehen der Person Gericht hält und Allen Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Er darf also seinen Unterdrückern nicht fluchen, oder ihren Untergang von Gott verlangen; aber er darf in seiner Liebe zu Gott um Trost und Hilfe flehen; er darf von Gott verlangen, daß er seine Unschuld bekannt mache, daß er seine Feinde, der Macht zu schaden, beraube und sie bessere, und daß er die Gerechtigkeit über alle Hindernisse wolle siegen lassen. — Wenn wir also auch für die gute Sache etwas zu leiden haben; wenn wir an unserm Vermögen oder an unserer Ehre unschuldig gekränket werden; wenn wir als Opfer einer ungerechten Macht bluten müssen, so wollen wir nicht gleich um Rache zum Himmel schreyen, und zur Vertilgung unserer Feinde Feuer herabrufen; sondern wir wollen mit einem versöhnlichen Herzen Gott bitten, daß er unsern Beleidigern verzeihe, daß er sie zur Erkenntniß ihres Unrechts bringe, und daß er uns durch seinen Beystand unterstütze, damit wir bey wiederholten Beleidigungen in der christlichen Bruderliebe standhaft bleiben, und jeden Funken von Rachgier in unserm Busen ersticken Betet für eure Verfolger und Verläumder. Sie sind auch unserer Fürbitte um so viel bedürftiger, als sie sich selbst weit mehr scha=

den als uns, derer Sache Gott führt. Er wird ihre böse Anschläge immer zu unserm Besten lenken, und ihre Feindseligkeit für uns wahre Wohlthat werden lassen.

Betet für eure Verfolger und Verläumder. Diese Vorschrift Jesu befolgte sein treuer Jünger Stephanus aufs vollkommenste. Er hatte mit Feinden zu thun, die ihm mit Lügen und Verläumdungen den Mund zu sperren suchten; mit Feinden, die das Volk wider ihn aufhetzten, und falsche Zeugen aussuchten; mit Feinden, die ihn unschuldig als einen vermeynten Gotteslästerer vors Gericht schleppten; mit Feinden, die ihm den Tod schwuren, ihn zur Stadt hinausstießen und steinigten. — Und diese Todesfeinde konnte der christliche Held, unter dem Steinhagel niedergesunken, noch im Tode lieben. Für seine Mörder rief er mit sterbender Stimme um Gnade und Vergebung, und sprach das schöne Gebet: Herr! rechne ihnen diese Sünde nicht zu.

Geliebte! lasset uns die großmüthige Feindesliebe des heiligen Leviten Stephanus nachahmen, sein vortreffliches Gebet, diese kostbare Reliquie, so uns die Apostelgeschichte aufbewahret hat, stets im Herzen behalten, und das Unrecht, so man uns zufügt, durch die göttliche Stärke der Tugend besiegen. Dann werden wir, wie er, würdige Schüler Jesu seyn, der noch am Kreuze für seine Mörder betete, und den schmählichsten Tod für seine undankbare Nation geduldig starb. Dann dürfen wir mit Zuversicht unsere Augen zum Himmel erheben, und zu unserm Vater rufen: Vergieb mir meine Sünden, so wie auch ich Denen vergebe, die mich beleidiget haben.

Dann werden wir einst eben so, wie Stephanus, an der Herrlichkeit Jesu Theil nehmen.

Predigt
auf
das neue Jahr.

Das gute Gewissen ist ein immer währendes Freudenmahl.

Möchte das neue Jahr, das wir heute antreten, für diese liebe Gemeine recht glücklich und gesegnet seyn! Das ist der Wunsch meines Herzens, das an eurem Wohl und Wehe den wärmsten Antheil nimmt, und väterlich für euch sorget.

Trage ein Jeder an seiner Stelle nach seinen Kräften dazu bey, so wird die Summe des Guten immer größer werden, und manches Elend und Herzenleid von uns entfernt bleiben.

Ich will das Meinige beytragen, und gleich heute meinen Geliebten das kräftigste Mittel anrathen, durch dessen Gebrauch wir zum glücklichen Genuß eines frohen Lebens auf Erden gelangen können — nämlich eine ernstliche Sorge auf Erhaltung eines guten Gewissens.

* * *

Das Glück eines guten Gewissens kann man nicht so fast mit Worten beschreiben, man muß es aus eigener Erfahrung schätzen lernen. Die Frommen, de-

nen das Gewissen, dieser gerechte Richter, das trostvolle Zeugniß giebt, daß sie ehrbar wie am hellen Mittage wandeln, und wie wohl erzogene Kinder Vertrauen auf Gott haben, mögen auftreten und uns belehren, wie ruhig es im Innersten ihres frohen Herzens aussieht, wie sie sich vor keinem Unfalle zu fürchten haben, wie sie einen Himmel um sich her zu schaffen wissen.

Der heil. Geist vergleicht das gute Gewissen einem immerwährenden Freudenmahle. Wie sich die muntere Gäste in aller Eintracht und Zufriedenheit an einem Freudenmahle erquicken, so erfreuen sich die Frommen an dem Glücke eines guten Gewissens. Ein fortdaurendes Gastmahl wurde wohl am Ende Eckel erwecken; hingegen je länger man das Glück eines guten Gewissens fühlt, desto höher weiß man den Werth desselben zu schätzen. Das gute Gewissen ist ein immerwährendes Freudenmahl. Lassen sie uns einige Vortheile erwägen.

Wie ruhig läßt sich schlafen, wie man sich am Ende des Tages nicht an böse Werke erinnern, nicht das öffentliche Bekanntwerden fürchten muß, sondern vielmehr überzeugt ist, auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit einen Schritt vorwärts gethan zu haben! — Wie munter steht man auf, wenn die Seele so heiter, wie der Morgen selbst, nur an würdige Gegenstände denkt, mit welchen man den Tag anfangen und eine neue Aussaat für die frohe Zukunft machen will! Wie wenig scheut man sich vor den Urtheilen der Menschen, wenn uns das Gewissen die frohe Versicherung giebt, durch Leutseligkeit und Liebe zu ihrem Glücke beygetragen, und durch keine

Frevelthat ihren Haß verdient zu haben! — Wie ruhig ist man selbst im Unglücke, wenn uns das heitere Bewußtseyn unserer guten Thaten in der Mitte des stürmenden Ungewitters nicht verläßt, und uns selbst in den Kerker begleitet!

Wie süß ist der Genuß alles irdischen Guten, wenn er von der Quaal der Gewissensbisse nicht vergiftet, nicht unterbrochen wird! — Der Fromme lebt im niedrigsten Stande vergnügt, und fühlt die Reitze und Vollkommenheit der schönen Schöpfung. Ueberall trägt er in seinem Busen Ruhe und Zufriedenheit mit sich herum. Von seinem Antlitze strahlt göttlicher Friede. Alles genießt er mit Dank, was Gottes Vorsehung in seine Wege legt. Er empfindet so viel, wo der Wollüstling nichts mehr empfindet. —

Wie freudig sieht man auf sein vergangenes Leben zurück, wenn man darinn keine Quelle der Vorwürfe entdeckt, nicht über sich selbst zittern, nicht seine eigene Schande darinn verabscheuen muß! — Welch ein großes Vertrauen hat der Fromme zu Gott! er erhält Alles von ihm, um was er bittet, weil er seine Gebote hält, und das thut, was ihm gefällig ist! — Wie gelassen stirbt man, wenn bey der Trennung von allem Irdischen, bey dem Abschiede von allen Menschen, der innere Friede nicht von uns weicht, und das unbescholtene Gewissen uns bis zum Throne des Richters begleitet! — Wie unerschüttert verläßt der Geist seine irdische Hülle, wenn ihm die Hoffnung der Unsterblichkeit neues Leben und noch seligere Tage jenseit des Grabes, wie von ferne, zeigt! — Der Fromme eilt mit gesetztem Schritte der letzten Stunde des Lebens zu, und da

seine Hülle zerfällt, und sanft im Grabe ruht, erhebt sich sein Geist, der Gott gelebt, zu seinem Ursprunge.

So ruhig und zufrieden lebt der Fromme, glücklich wie ein weiser König auf seinem Throne! so selig stirbt er, ich will nicht sagen, daß er stirbt, so selig schläft er ein, um zu einem neuen und bessern Leben erweckt zu werden!

Da also die göttliche Vorsehung mit dem Bewußtseyn, recht und löblich gehandelt zu haben, eine so unbeschreiblich große Freude, Ruhe und Seligkeit des Herzens verbunden hat, soll nicht unsere erste und größte Sorge auf die Erhaltung eines guten Gewissens gerichtet seyn?

Nie soll uns das Ansehen eines Menschen ehrwürdiger seyn, als die Stimme des Gewissens, nie zu Handlungen oder Rathschlägen uns verleiten, welche durch die Stimme unsers Gewissens verdammt werden. — Nie soll uns ein Vergnügen, so reitzend, so wohllüstig es auch unsern Augen wäre, bethören und anlocken, wenn es nicht anders als durch den Verlurst des innern Friedens und der Gewissensruhe erobert werden kann. — Nie soll ein irdisches Gut, die Hoffnung eines Gewinnstes, die Begierde nach Reichthum, die Gelegenheit ein Glück zu machen, so über unsere Herzen herrschend werden, daß wir ihm Ehrlichkeit, Pflicht und Ehre, und mit ihnen das Glück eines guten Gewissens aufopfern. —

So verborgen der Winkel auch wäre, in welchem wir, von Menschen ungesehen, ungestraft sündigen könnten, so soll dennoch die Gegenwart Gottes und der Ruf des Gewissens, das uns bis in die

tiefste Finsterniß begleitet, uns selbst von dem Gedanken der Sünde, von jedem Scheine des Lasters zurückscheuchen. Wir sollen das geheime Laster mehr fliehen, als wenn uns die ganze Welt beobachtete. Denn wer entgeht im Dunkeln dem Blicke Gottes, und wer kann sich vor seinem eigenen Gewissen verbergen?

Möchten wir doch von dem Glücke eines guten Gewissens überzeugt seyn, und uns vor dem schrecklichen Elende bewahren, das aus der Marter eines bösen Gewissens entsteht!

Macht uns das Gewissen Vorwürfe, so lasset uns unsere Herzen gegen dieselbe nicht verhärten; denn eben diese Vorwürfe sind eine Wohlthat von der unbegränzten Güte Gottes, daß wir ja nicht ungestört fortsündigen, sondern unruhig, wachsam, weise und nüchtern werden, und uns noch zur Zeit der Gnade ernstlich bessern. — Haben wir aber das Zeugniß eines guten Gewissens für uns, so wollen wir in allem Ernste darauf bedachtsam seyn, daß wir es rein bewahren.

Das Gewissen sey unser Lehrmeister, der uns das Gute lehre; unser Wächter, der uns stets begleite und antreibe, dem Gesetze Gottes gemäß zu handeln, und uns keinen Schritt weit davon zu entfernen, unser Richter, dessen Beyfall und Gutheißung uns unendlich wichtiger seyn soll als alle menschliche Lobeserhebungen.

An jedem Abende wollen wir in der Stille unsers Herzens, und mit dem Ernste der Wahrheit vor Gottes Angesicht uns selbst prüfen, und unsere Gedanken, unsere Worte, unsere Werke nach dem hei-

ligen Gesetze beurtheilen. Habe ich die Stimme des Gewissens jedesmal mit Ruhe angehört, mit Freude gebilliget, mit Treue befolget? Dieß soll die erste Frage an uns seyn; und wie uns dann das Gewissen keiner Untreue gegen seine geheime Ermahnung beschuldigt und verdammt — wie sanft wird unser nächtlicher Schlummer seyn, wie furchtlos werden wir in der Finsterniß daliegen, wie getrost werden wir uns an den zurückgelegten Tag erinnern, wie ruhig das göttliche Gericht abwarten, wenn diese Nacht die letzte unsers Lebens seyn sollte.

Ja, Geliebte! wollen wir jederzeit nach der Stimme des Gewissens handeln, Alles thun, was es fordert, in Allem folgsam seyn, weil es gebiethet; so wird nicht nur dieß neue Jahr, sondern die ganze Zeit unsers Lebens für uns gesegnet seyn.

Predigt

am Feste der Himmelfahrt Jesu.

Wir begehen heute die Feyer jenes Tages, an welchem Jesus die Welt verließ, und in den Himmel aufgenommen ward, wo er zur Rechten Gottes sitzt, oder seiner menschlichen Natur nach völligen Antheil an der göttlichen Regierung nimmt, die er als Gott schon von Ewigkeit her mit dem Vater gemein hatte.

Lasset uns die merkwürdigen Umstände und die wichtigen Folgen dieser für ihn und uns höchst erfreulichen Begebenheit reifer erwägen.

Die Himmelfahrt Jesu gereichte zu **seiner Verherrlichung**, und zum **Wohl seiner Kirche**.

1.

Jesus hatte durch seinen schmerzlichen Tod und durch seine Auferstehung das große Werk unserer Erlösung vollendet. Er würde gleich zu seinem Vater zurückgegangen seyn; aber er wollte noch vierzig Tage hier wandeln, um seine Jünger von der Wirklichkeit seiner Auferstehung lebhafter zu überzeugen; er wollte sie in dieser Zwischenzeit mit den neuen Religionsanstalten näher bekannt machen, für die ganze Welt als Glaubensprediger bevollmächtigen, und von den zur Gründung der heiligen Kirche nothwendigen Wundergaben versichern. —

Schon durch die Art des Umganges, den er während der vierzig Tage nach seiner Auferstehung mit den Aposteln pflegte, zeigte er hinlänglich, daß nicht die Erde sein Wohnort bleiben würde. Er war nicht, wie vor seinem Tode, beständig unter ihnen; er kam plötzlich in ihre Versammlung, und verschwand wieder daraus. Niemand konnte sagen, wo er herkam, und wo er hingieng, oder wo er sich aufhielt.

Bey der Annäherung des Pfingstfestes gab Jesus seinen Jüngern den Befehl, aus Galiläa nach Jerusalem zurückzukehren, und in der Hauptstadt zu verbleiben, bis er ihnen den versprochenen heil. Geist

würde gesandt haben. Denn wie Johannes seine Schüler durch die Wassertaufe einweihete, so sollten sie bald durch die Mittheilung der Gaben des heiligen Geistes zu Glaubenspredigern eingeweihet, und zu ihrem apostolischen Lehramte mit Wunderkraft ausgerüstet werden. — Kein tödtlicher Schlangenbiß, keine vormals übliche Giftmischerey, keine Lebensgefahr würden sie in Ausführung ihres Planes hindern; sie würden nicht nur selbst zur Aufnahme seiner Religion die auffallendsten Wunder wirken, sondern auch andern Gläubigen, zum offenbaren Beweise der Göttlichkeit des Evangeliums, die Wundergaben mittheilen können; bis ans Ende der Welt sollten die Apostel und ihre Nachfolger seines Schutzes und Beystandes versichert seyn. In meinem Namen werden sie Teufel austreiben ꝛc.

Nach diesen tröstlichen Versicherungen spricht Jesus zu ihnen: Gehet hin in die ganze Welt, verkündiget das Evangelium allen Menschen. Wer glaubt und sich taufen läßt, der wird selig; wer aber nicht glaubt, der wird verurtheilt werden, d. h. Wer meine Religion annimmt, wer durch die Taufe in die Versammlung der Gläubigen eintritt, und durch einen unsträflichen Wandel sich als ächten Christ zeigt, der wird schon hier alle die seligen Folgen meiner Lehre an sich verspüren, und jenseit des Grabes den Lohn seiner guten Handlungen finden. Wer aber meine Religion, die ihm hinlänglich bekannt ist, und deren Wahrheit ihm einleuchtet oder einleuchten kann, bloß darum verwirft, weil sie seinen Leidenschaften widerspricht, weil er sein Herz nicht bessern, weil er ihren Vorschriften nicht folgen,

weil er kein tugendhafter Mensch werden will, der wird zeitlich und ewig gestraft und unglücklich seyn.

So sprach Jesus zu seinen Jüngern, führte sie auf den Oelberg in die Gegend von Bethania, segnete sie, und ward vor ihren Augen in den Himmel empor gehoben. Die staunenden Jünger sahen ihm mit unverwandten Blicken nach, bis ihn eine Wolke, das sichtbare Zeichen der göttlichen Gegenwart, ihren Augen entzog, und zwey Engel in weißer Kleidung die sämmtlichen Zuschauer versicherten, daß Jesus, ihr Herr und Freund, mit gleicher Pracht und Herrlichkeit dereinst zum Weltgerichte wieder kommen werde. — So fuhr Jesus auf eben dem Oelberge triumphirend gen Himmel, auf welchem er mit der heftigsten Seelenangst gerungen, und sein Leiden zum Wohl der Menschheit angefangen hatte.

Frühe hat Jesus ausgerungen, frühe den Lauf vollendet, den er zu laufen hatte. Nun sitzt er zur Rechten der Allmacht, nun ist er bey seinem und unserm Vater. — Mit welchem Wonnegefühl konnte er nochmals die Erde überschauen, die er verließ? O er hatte Allen wohl gethan! Ueberall traf sein forschendendes Auge Spuren seiner edelmüthigen Handlungen an. Nichts, nichts trübte seinen Blick, kein Elend, das durch ihn entstand, keine Thränen, die er erpreßte, keine Unglücklichen, die er machte. Er hatte Allen wohl gethan; er hatte die Menschen weiser, besser, glücklicher gemacht; er hatte seine Berufspflichten standhaft erfüllt, und sich selbst für die Wahrheit aufgeopfert. Mit diesem lautern Bewußtseyn konnte er freudig umherblicken, und ru-

hig, vergnügt und heiter von der Welt Abschied nehmen, die ihn verkannte, und ihm Gutes mit Bösem lohnte.

Wollen auch wir uns einen solchen Freudenblick auf die Welt am Rande des Grabes erkaufen, so lasset uns so viel Uebels hindern, und so viel Gutes thun, als wir können; lasset uns unser ganzes Leben der Tugend weihen, jede unserer Berufspflichten gewissenhaft erfüllen, und eben so edel und menschenfreundlich, wie Jesus, handeln. Dann werden auch wir die Schrecken und Schmerzen unserer letzten Auflösung weniger fühlen, dann werden auch wir eben so freudig in der Todesstunde von der Welt Abschied nehmen, dann werden auch wir, wie Jesus heute, zu unsern umstehenden Freunden im Tone des Sieges sprechen können: Ich gehe zu meinem und eurem Vater. — Die Himmelfahrt Jesu gereichte nicht nur zu seiner Verherrlichung, sondern auch zum Wohl seiner Kirche.

2.

Nach der Himmelfahrt Jesu giengen die Apostel aus, predigten allenthalben das Evangelium, und der Herr wirkte mit. Der erhöhete König seines geistlichen Reiches stand seinen Abgesandten bey, bestättigte durch Wunder die Lehren, welche sie vortrugen, und segnete ihre Bemühungen mit so glücklichem Erfolge, daß in kurzer Zeit zu Jerusalem, Samaria, Antiochia, Alexandria, Ephesus, Thessalonich, Athen, Korinth, Rom und in andern Städten christliche Gemeinden sich sammelten.

— Noch jetzt wirkt Jesus in seiner Herrlichkeit mit seiner Kirche auf Erden, und sorgt mit unveränderlicher Treue für ihre Erhaltung. Unter seiner göttlichen Regierung genießen wir schon hier auf Erden Ruhe, Sicherheit und ein unzerstörbares Glück, das uns die Befolgung seiner beseligenden Religion gewähret.

Jesus gab uns auch die tröstliche Versicherung, daß er darum zuerst in den Himmel eingegangen sey, um uns gleichsam eine Stätte darin zu bereiten. Ich gehe hin, auch euch einen Ort zu bereiten; denn in dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen, und wo ich bin, sollen auch meine Jünger seyn. Wo das Haupt vorangegangen ist, muß auch sein Leib, seine heilige Gemeine folgen. — Er will uns seine Diener zu sich nehmen; wir sollen mit ihm herrschen und seiner himmlischen Glückseligkeit theilhaftig werden, wenn wir uns anders durch einen himmlischen Sinn derselben würdig machen, d. i. wenn wir so edel denken und handeln, wie es Jenen geziemet, die zum Himmel bestimmt sind.

Jesus hat uns zwar aus den weisesten Ursachen den wahren Zustand unserer künftigen Seligkeit vorenthalten, und davon im Evangelium meist in einer Bildersprache geredt; eine nähere Erkenntniß möchte unsere Seelenkräfte zu sehr beschäftigen, und uns zu irdischen Berufsarbeiten unfähig machen. (Alle jene sinnlichen Beschreibungen vom Himmel, an denen sich unsere Einbildungskraft weidet, sind aus der Luft gegriffen.) Kein sterbliches Aug hat jemals gesehen, kein Ohr gehört, und keines Menschenherz kann fassen, was Gott Denen zubereitet

hat, die ihn lieben. — Erst jenseit des Grabes werden wir deutlich sehen, welche reine, dauerhafte Freude uns Gott in der Gesellschaft der vollkommensten Geister und der edelsten Menschen zubereitet habe.

Hier muß uns genügen, daß uns Jesus den Weg zu jener Seligkeit gezeigt hat: Wer glaubt und getauft ist, der wird selig; wer aber nicht glaubt, der wird verurtheilt werden, d. i. Wer die christliche Religion annimmt, und durch dieselbe ein guter, tugendhafter Mensch wird, dem wird jene höhere Seligkeit als Folge seiner schönen Handlungen von dem gütigen Menschenvater zuerkannt werden. Wer aber die Anleitung zur Tugend, welche ihm das Evangelium giebt, vorsetzlich verwirft und ein lasterhafter Mensch bleibt, der kann an jener höhern Seligkeit keinen Antheil haben, er wird verurtheilt, wird unglücklich seyn. Die gewissenhafte Erfüllung aller Religionspflichten ist also der einzige Weg, zu dem verherrlichten Jesus zu gelangen; und der Gedanke an die Seligkeit, die bey Jesus unser wartet, sollte uns Muth und Stärke einflößen, alle Schwierigkeiten standhaft zu überwinden, welche mit Erfüllung jener Pflichten verbunden sind.

Zum Beschlusse lasset uns Jesum anbeten, und flehen um seinen Segen:

Jesus, unser Herr und Retter! So bist du denn zurückgegangen zu deinem und unserm Vater, nachdem du das Werk unserer Erlösung glücklich vollendet hast. Du bist nun im vollen Besitze deiner Herrlichkeit, herrschest mit göttlicher Gewalt über die ganze Welt, und erfreuest als Oberhaupt der christ-

lichen Kirche deine Verehrer mit deinem Beystande und Segen. Laß auch uns die Kraft deiner göttlichen Regierung empfinden. Erhebe unsere Herzen von den niedern Lüsten dieser Erde, und richte unsern Blick zum Himmel empor, wo wir dereinst an deiner Seligkeit Theil nehmen werden. Gieb uns die Gnade, daß wir uns nie durch schändliche und unedle Gedanken, Begierden und Handlungen dieser hohen Bestimmung unwürdig machen, sondern daß wir, durch eine genaue und standhafte Befolgung deiner Religionsvorschriften, jenen glücklichen Zustand verdienen, in welchen du uns, deinen Verheißungen gemäß, nach diesem Erdeleben versetzen wirst.

Predigt
auf
das Pfingstfest.

Joh. 14, 26.

Diese tröstliche Verheißung Jesu wurde heute an den Aposteln durch die Ausgießung des heiligen Geistes erfüllt. Die Juden feyerten eben zu Jerusalem das Pfingstfest oder das Andenken an die mosaische Gesetzgebung in der Wüste, als auf einmal ein Getös vom Himmel, wie das Getös eines gewaltigen Windsturms entstand, und das ganze Haus erfüllte, wo sich die Gläubigen aufhielten. Dabey sahen sie flammenförmige Zungen, die sich zertheil-

ten, und sich auf jeden von ihnen niederließen. Alle wurden mit den Gaben des heiligen Geistes erfüllet, und fiengen an, in fremden Sprachen zu reden, wie es ihnen der Geist zum Sprechen eingab. Da nun dieses Getös erscholl, lief ganz Jerusalem zusammen, und staunte, weil sie Jedermann in seiner eigenen Sprache reden hörte. Alle kamen vor Verwunderung außer sich, und sprachen zueinander: Sind nicht Alle, die hier reden, Galiläer? Wie kömmt es nun, daß wir sie Alle in unserer Muttersprache reden hören?" Wir Alle, so verschiedene Nationen, hörten sie in unsern Sprachen Gottes große Thaten verkündigen. Einige spotteten über die Apostel, und betrachteten ihre Begeisterung als eine Folge des aufbrausenden neuen Weins. Allein der Fischer Petrus bewies in einer kraftvollen Rede, daß es eine Wirkung der Gottheit sey, und ermahnte die Juden mit solchem Nachdrucke zur Sinnesänderung, daß ihrer drey Tausend an diesem Tage die Religion Jesu annahmen.

Das Pfingstfest ist also das Fest der Gründung des Christenthums, das Fest der Geburt der christlichen Kirche, an welchem die ersten Lehrer derselben mit Weisheit, Muth, Freudigkeit und Wunderkraft, zur Verkündigung und Beglaubigung des Evangeliums, aus der Höhe ausgerüstet wurden. Es ist ein Dankfest für die wunderbaren Anstalten Gottes, durch welche das Reich der Tugend und Wahrheit unter den Menschen errichtet, und auch bis auf uns ist ausgebreitet worden. Wir wollen uns heute erfreuen, daß uns die Lehre Jesu bekannt wurde, aus welcher wir so viel Licht, Trost und Kraft zum Gu-

ten schöpfen. Wir wollen Gott danken, daß er uns durch das Evangelium zu weisen, gerechten, billigen, liebevollen, edeldenkenden, gemeinnützigen Menschen bilden wollte, und wir sollen in uns den Vorsatz erneuern, die beseligenden Vorschriften des Evangeliums ohne Ausnahme treu und standhaft zu befolgen. Um die Absicht des heutigen Festes zu erreichen, und die Religion Jesu mehr lieb zu gewinnen, wollen wir über die Vortrefflichkeit der christlichen Religion nachdenken, und der Wohlthaten uns erinnern, die uns durch dieselbe zufließen.

Erster Theil.

Die ganze Natur ist ein Tempel, wo uns Gottes Weisheit, Güte und Allmacht in einer Sprache geprediget wird, die Jedem verständlich ist. — Auch das menschliche Herz ist ein Buch sittlicher Gesetze, die Gottes Hand mit unauslöschbaren Buchstaben hineingrub als ein lebendiges Denkmal der göttlichen Gesetzgebung. — In der Folge der Zeiten machte Gott den Völkern seinen Willen auf mancherley Art bekannt, ließ unter ihnen Männer auftreten, die mit dem heiligen Geiste erfüllet, die Züge der ewigen Gesetze in den Herzen der Menschen wieder erneuerten, Licht und Wahrheit nach dem Bedürfniß der Zeitalter ausbreiteten, Zucht und Ordnung befestigten und sie auf Gott den Schöpfer und die Quelle alles Guten aufmerksam machten.

Aber nie war ein Lehrer göttlicher Dinge dem Lehrer Jesus gleich, nie eine Religion so allgemein und einfach, so in allen ihren erhabenen Lehren der Gott

heit, welche sie verkündigte, würdig, so den Bedürfnissen der immer mehr kultivirten Menschheit angemessen, als die Religion Jesu; sie enthält lauter große, fruchtbare Wahrheiten; sie führt zu lauter große, heldenmüthige Handlungen; sie trägt in ihrem ganzen wohlthätigen Umfange die glänzendsten Merkmale eines göttlichen Ursprungs.

Wie rühmt man nicht die Güte eines Mannes, der in seinem Wirkungskreise eine wohlthätige Anstalt zu Stande bringt! wie liebenswürdig scheint er nicht Jedem, der Gefühl des Menschenwohls hat? Aber Jesus hat die größte Anstalt zur Beseligung aller Menschen entworfen, hat sie ausgeführt, und sie steht bereits als ein Gegenstand des Erstaunens und der Bewunderung seit achtzehn Jahrhunderten in dem Mittelpunkte des Menschengeschlechtes da. Nie hatte vor ihm ein Mensch den wohlthätigen, großen Gedanken gedacht, für alle Menschen insgesammt, für ihre Aufklärung, für ihre Bildung und für ihre Vereinigung zu sorgen, wie er. Nein, nicht nur seinen Zeitgenossen zu nützen, sondern auch allen folgenden Zeitaltern der spätesten Nachwelt, durch Ausbreitung gemeinnütziger Wahrheiten ein Vermächtniß seiner Liebe zu stiften; ein Wohlthäter aller Erdtheile und aller Zeiten zu werden; überall, wo die Sonne scheint, auch Aufklärung hinzuleiten; Gefühl, Verehrung und Liebe der Tugend hinzupflanzen, das war sein erhabener Beruf.

Auf welchen festen Grund hat Jesus sein Lehrgebäude aufgeführt? Die Wahrheiten der christlichen Religion sind so fest gegründet, daß sie durch keine menschliche Weisheit können erschüttert werden.

Von der Gründung der Kirche an bis auf den heutigen Tag konnte noch kein einziger Gegenbeweis wider unsere heiligste Religion aufgebracht werden. Vielmehr vereinigen sich Weissagungen und Geschichten, äußere Wunder und innere Vortrefflichkeit der Lehren; alle Arten von Gründen vereinigen sich, um uns dieselbe als göttliche Offenbarung, als die einzig beste Religion des Erdbodens gleichsam aufzudringen. Niemand kann diese, den Mängeln unserer verderbten Natur und den großen Anlagen unsers unsterblichen Geistes angemessene Religion verwerfen, ohne die Rechte der menschlichen Vernunft zu kränken, und sich der sichersten Anleitung zur Glückseligkeit zu berauben. O heilige Religion! wenn du nicht wärest, die Menschen müßten dich erfinden; so sehr ist dein Daseyn mit unserm Wohl verknüpft.

Wie leicht kann der Christ die Vorschriften seiner heiligen Religion erfüllen, indeß der Jude mit zwangvollen Zeremonien stets beschäftiget ist? Wie viele Speisgesetze hatte nicht der Jude zu beobachten? Wie viele Festtage und heilige Zeiten durch besondere Gebräuche zu halten? Wie manche beschwerliche Reise nach Jerusalem zum Tempel zu unternehmen? Wie viele kostbare Opfer zu bringen? Wie oft und strenge mußte er fasten? Wie häufig waren die Gegenstände, welche er nicht einmal anrühren durfte, ohne gesetzlich verunreiniget zu werden? Die Handlungen des gemeinen Lebens waren so genau in seine Religion verwebt, daß er alle Augenblicke in Gefahr stund etwas zu versehen, und die im Gesetze angedrohte Strafe sich zuzuziehen. Von die-

tige Geschenke erwerben konnten. Man hörte ihn nur im Rollen des Donners, im Geheul der Stürme, im Toben des Meeres. Oder es war die Vorstellung von einem besondern Schutzgotte, der nur für einzelne Familien, oder höchstens einzelne Nationen sorgte. — Jesus stellt uns Gott als den Vater der Menschen dar, als die ewige und unveränderliche Güte, welche unaufhörlich über die ganze Schöpfung Strahlen des Wohlwollens ausgießt. Allen Menschen und allen Völkern ist er auf gleiche Art — Vater. In allen Himmeln wie auf der Erde, wo nur immer Leben ist, ist er der gemeinschaftliche Vater, Wohlthäter und Beglücker — hiemit Jesus unser Bruder, und alle Menschen eine große Brüderfamilie. Bey diesem Vater ist kein Ansehen der Person, keine Partheylichkeit; aus allerley Volk gefallen ihm Alle, welche rechtschaffen handeln; selbst über den Bösen, wie über den Guten läßt er seine Sonne scheinen, und seinen fruchtbaren Regen herabträufeln. Keine Rache ist in ihm; er will nicht zerstören, was er schuf, nicht den Frevler tödten, sondern auf die Wege der Tugend und des Lebens zurückführen. — Finden wir nicht bey dieser Lehre die süßeste Erquickung, die seligste Ruhe, die einzig wahre Zufriedenheit im Leben und im Tode? Gott mein Vater, ich sein Kind! Was kann, was darf ich nicht Alles von ihm erwarten? Welchen Schutz, welche Hilfe, welche Vaterhuld mir von ihm versprechen? Wie getrost mich seiner Leitung überlassen? Wie gewiß versichert seyn, daß er mich zur Glückseligkeit bestimmt habe, und zur Glückseligkeit führen werde?

Durch die Religion Jesu lernen wir den Willen Gottes, seine Gebote und seine Verheißungen kennen. Der Wille Gottes ist, daß wir nach dem Maaße unserer Kräfte Gutes thun, daß wir unsere Brüder wie uns selbst lieben, daß wir nach dem Zwecke der menschlichen Natur auch hier Vergnügen und Zufriedenheit suchen. Seine Gebote sind leicht; sie sind auf unsere Wohlfahrt, auf unsere Bedürfnisse selbst gegründet, und wir fühlen in uns die Freyheit des Geistes, welcher alle Reitzungen der Sinnlichkeit besiegen, und allen Forderungen des göttlichen Gesetzes Genüge leisten kann. Seine Gebote sind süß; durch sie werden wir gut und mit unserm Schicksale zufrieden. Seine Verheißungen sind Friede und Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit. Wer sollte nicht gehorchen, wenn es der liebreichste Vater will? Wenn seine segenvolle Gebote mit unserer Vernunft und Freyheit übereinstimmen? Wenn sie uns zum wahren Genuß des Lebens, zum wahren Glücke führen? Wenn seine untrüglichen Verheißungen mit unsern Wünschen übereinkommen? Das ist Religion Jesu, das ist die Fülle seines heiligsten Unterrichts.

Durch die Religion Jesu lernen wir Gott in der Wahrheit und im Geiste anbeten. Nicht Opfer, sondern ein reines, aufrichtiges Herz gefällt ihm; nicht Worte, sondern Handlungen verlangt er von uns; nicht das Blut der Thiere sollen wir zu seiner Ehre vergießen, sondere unsere Leidenschaften mäßigen, unsere Standespflichten freudig ausüben, das Gute mit Dank genießen, in trüben Tagen Muth zum Wirken, Vertrauen auf seinen Schutz und Liebe zur Tugend nicht verlieren. Ueberall ist er ge-

genwärtig; die ganze Schöpfung ist sein Tempel und sein Altar; vom Aufgange bis zum Niedergange ist sein Name geehrt; überall wird ihm ein reines Opfer gebracht, wo Tugend geschätzt und Wahrheit geliebt wird. Tugend ist eine ewige und unaufhörliche Gottesverehrung, und Gebet um Tugend die angenehmste Andacht vor seinen Augen. — Das ist Religion Jesu.

Durch die Religion Jesu lernen wir auf Gott als Vater hoffen, wenn wir gehorsam sind; ihn als Vater fürchten, wenn wir Böses thun; zu ihm als unserm Vater zurückkehren, wenn wir das Böse erkennen und bereuen. Die menschliche Schwachheit ist ihm bekannt, die natürlichen Mängel und Schranken unsers Wesens, die Fehlbarkeit unsers Verstandes, die Veränderlichkeit unsers Herzens, die Täuschungen der Sinne, die Reitze der sinnlichen Gegenstände, Alles, was uns in Irrthum führen, und von der Bahn der Tugend so leicht entfernen kann, Alles liegt vor seiner Allwissenheit, vor seiner Allgerechtigkeit und Güte. Nur ein redliches, wohlmeinendes Herz; nur ein aufrichtiges Verlangen Gott zu gefallen und seine Gebote zu halten; nur ein ernstliches anhaltendes Bestreben, immer besser und vollkommener zu werden; nur Zurückkehr von unsern bösen Wegen, wenn wir uns verirrt haben; nur Reue, wenn wir gefehlt; nur einen rechtschaffenen, thätigen Willen, das Böse zu vergüten, das wir gestiftet haben; nur dieß fordert Gott von uns, und hierinn besteht der Trost und die Strenge der Religion Jesu.

Durch die Religion Jesu lernen wir Unsterblichkeit hoffen. Unsterblichkeit und ewiges Leben ist die frohe Bothschaft, die uns Jesus gebracht, die der Tugendhafte wünscht, und der Weise bestättiget. Ihm war es vorbehalten, dem Tode die Macht zu nehmen und Leben und Unsterblichkeit ans Licht zu bringen. Er sprach: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird nicht auf immer sterben. Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. — Alle Belohnungen, die er dem Tugendhaften verspricht; alle Strafen, womit er den Sünder bedrohet, haben Bezug auf dieses immerwährende Leben jenseit des Grabes. Wir sind in diesem Leben noch nicht, was wir seyn sollen; aber nach dem Tode werden wir es werden. Dort soll das vollkommenste Ebenmaaß zwischen Glückseligkeit und Würdigkeit desselben, das wir hienieden vergebens suchen, hergestellt werden. Dort soll einem Jeden gegeben werden, je nachdem er sich in diesem Leben verhalten hat. — Der Glaube an ein künftiges und immerwährendes Seyn und Leben ist es, was uns zurückhalten kann, wenn das Laster winket und Glück verspricht, und was uns anzuspornen vermag, der Tugend in der heißesten Stunde des Kampfes getreu zu bleiben. Ja nur der Gedanke der Unsterblichkeit ist es, der dem Glücklichen den Genuß der Freude würzet, den Unglücklichen mit Troste labt, das Dunkle der Menschenbestimmung für den Forscher aufzuhellen vermag.

Zum Beschluß.

Wir haben nun die Vortrefflichkeit der christlichen Religion eingesehen, und die große Vortheile, die uns durch sie zufließen, betrachtet. Lasset uns demnach diese heilige Religion über Alles schätzen. Sie sey die Aufseherinn unsrer Jugend, die Begleiterinn unsers männlichen Alters, die Stärke und Stütze unserer abnehmenden Tage. An ihrer Hand wollen wir dem Grabe und der kommenden Ewigkeit getrost entgegen wallen. Ja Christen zu seyn, christlich zu leben, und alle Vorschriften des Christenthums standhaft zu erfüllen, sey unser Ruhm, unser Adel, unsre Freude. Heiliger Geist! behüte die Christengemeinde, die sich im Namen und unter der Lehre Jesu vereiniget hat, vor Aberglauben. Laß die Menschen nicht auf Nebendinge in der Religion verfallen, sondern nur immer auf die Hauptsache festhalten, daß sie vor Allem das Reich der Wahrheit und Tugend suchen. Laß sie durch das Lesen der heiligen Schrift und durch den Unterricht aufgeklärter und wohl meinender Lehrer immer tiefer in den Geist des Christenthums eindringen. Stärke alle Menschen in der Uiberzeugung, daß die christliche Religion eine Religion der Liebe sey, und daß man sich nur durch thätige Erweisung der Liebe und des Wohlwollens gegen Andere, als einen wahren Christen erzeigen könne. Breite die Religion Jesu in dem Menschengeschlechte aus, und laß die Früchte derselben von einem Ende der Welt bis zum andern sich bis ins tausendfache vervielfältigen.

Predigt
auf
das Schutzengelfest.

Wenn wir von Hochachtung und Ehrerbiethung gegen Menschen reden, so denken wir uns immer solche Menschen, die sich durch Reichthum, Geburt, Stand, Macht, Gelehrsamkeit, große Thaten auszeichnen. — Gegen Menschen aber, die nicht reich, nicht von vornehmer Geburt, nicht mit Ehrenstellen bekleidet oder mit andern dergleichen Vorzügen begabt sind, pflegt man keine große Achtung zu bezeigen. — Am allerwenigsten aber glaubt man, sie solchen Menschen schuldig zu seyn, die sich noch im Kindheitsalter befinden, noch kleine, schwache, unvermögende Geschöpfe sind, und sich noch nicht unter die Gesellschaft der Erwachsenen mischen können. —

Wenn man auch zuweilen vor Erwachsenen sich scheuet, etwas zu reden oder zu thun, so scheuet man sich doch selten vor Kindern. Um diese bekümmert man sich wenig und denkt, sie wären noch zu klein und unbedeutend, als daß man sich an sie kehren müßte. Das ist aber ein sehr schädlicher Irrthum.

Auch im Stande der Kindheit verdient der Mensch eine gewiße Hochachtung, und das um so viel mehr, je mehr dadurch verdorben werden kann, wenn man an den Kindern die hohe Würde und Bestimmung des Menschen nicht achtet und ihr entgegen handelt. Es sind immer Ursachen genug vorhanden,

warum wir Kinder nicht verachten und übersehen dürfen. Besonders das heutige Evangelium belehret uns darüber. Ich sage demnach:

Auch gegen Kinder müssen Erwachsene Achtung und Ehrerbietung beweisen.

1. Warum? 2. Wie?

Daß auch die kleinsten Kinder einen großen Werth haben und eine gewiße Hochachtung verdienen, das läßt sich aus verschiedenen Gründen beweisen.

1. Es giebt allgemeine Gründe, wie sie Jedem eine vernünftige Uiberlegung an die Hand giebt.

a. Die lieben Kinder sind Geschöpfe Gottes, von dessen Werken keines zu verachten ist. Auch an ihnen hat Gott und zwar mehr als an andern Geschöpfen der Erde seine Weisheit und Güte bewiesen und sie mit so viel Gaben, Kräften und Fähigkeiten versehen, die man bey keinen andern Geschöpfen vereiniget findet. — Insbesondere sind es vernünftige Geschöpfe, die an der Gabe der Vernunft ein Gut besitzen, das mit keinem andern in Vergleich kommen kann. Haben sie gleich noch keinen solchen Gebrauch der Vernunft, wie die Erwachsenen; so haben sie doch die Fähigkeit, haben doch den Anfang, sie zu gebrauchen, gemacht. Wir sind daher schuldig auf die lieben Kinder zu achten, damit wir sie keinen falschen Gebrauch ihrer Vernunft lehren, oder sie an dem Gebrauche und der Ausbildung dieser großen Gabe hindern.

b. Die Kinder sind es, die einmal unsere Nachwelt ausmachen, aus denen die menschliche Gesell-

schaft besteht, wenn wir nicht mehr da sind, von denen künftig, nächst Gott, das Glück und das Wohl der Welt abhängt. Wir achten jetzt Kinder, besonders fremde Kinder oft gering, weil wir wissen, daß sie uns jetzt nichts helfen oder schaden können; wir kehren uns nicht an sie, ob sie Gutes oder Böses von uns denken oder von uns lernen, weil wir glauben keine Verbindlichkeit gegen sie zu haben, oder jemals zu bekommen. Aber in wenigen Jahren sind auch diese Kinder erwachsen, und kommen dann oft in viel engere Verbindung, als wir uns eingebildet hätten. — Wenn auch das nicht wäre, und wir schon aus der Welt gegangen wären, ehe diese Kinder erwachsen, so leben sie doch alsdann unter unsern Kindern, und sind ihre Freunde oder Feinde, Wohlthäter oder Widersacher, können ihnen helfen oder schaden. Nie können also wir Erwachsene ein Kind als etwas Unbedeutendes ansehen und übersehen, denn wir können nicht wissen, was dieses Kind in der Folge für Einfluß auf uns oder unsere Familien, oder überhaupt auf die menschliche Gesellschaft haben kann.

2. Es giebt noch besondere Ursachen, die Jesus im heiligen Evangelium einschärfet.

a. Die guten Eigenschaften der Kinder. Wenn ihr euch nicht bekehret und wie die Kinder werdet rc. Damit zielt Jesus besonders auf die Bescheidenheit und Demuth, welche man an Kindern zu finden pflegt. Außer der Demuth und Bescheidenheit haben die Kinder noch andere gute Eigenschaften, wodurch sie manchen Erwachsenen beschämen. — Mancher habsüchtige, mißvergnügte Mensch, der mit

sich und der Welt nicht zufrieden ist, immer sorgt und klagt, wird von Kindern beschämt, die gemeiniglich mit ihrem Stande zufrieden, frey von ängstlichen Sorgen, heiter und gutes Muths sind. Mancher unredliche und heuchlerische Mensch, der immer anders spricht als er denkt, etwas anders scheinen will, und sich besser stellt, als er ist, mit Lügen, Betrug und Unwahrheit umgeht, könnte von Kindern Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe lernen, denn sie sind gewöhnlich offenherzig, verstellen sich nicht, reden wie sie denken und meynens aufrichtig. — Wenn also die guten Eigenschaften einen Menschen unserer Achtung werth machen, so verdie en sie auch die Kinder, die in manchem Guten unsere Lehrer seyn können.

b. Wer ein solches Kind aufnimmt, der nimmt mich auf. Wie theuer müssen solche Kinder in den Augen Jesu geachtet seyn? Wollten wir sie wohl gering schätzen, da Jesus das, was wir ihnen thun, so ansehen will, als wäre es ihm selbst geschehen.

c. Sehet zu, und verachtet keinen von diesen Kleinen; denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen immer das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Sie sind also als Freunde und Lieblinge der Engel anzusehen. Diese hohen und erhabenen Geister, die in einer so genauen Verbindung mit Gott leben, halten es nicht für gering, ihre Beschützer und Wohlthäter zu seyn, sind ihnen gleichsam als Aufseher von Gott zugegeben worden. Sehet also zu, daß ihr kein solches Kind verachtet.

d. Des Menschensohn ist gekommen zu retten, was verloren war. Darunter gehören auch die

Kinder. Auch um ihretwillen ist Jesus gekommen; sie sind auch seine Erlösten, auch durch ihn Kinder und Erben Gottes. — Wie viele Gründe, die lieben Kinder zu ehren und hoch zu achten? Wie muß sich diese Achtung äußern?

2.

1. Wir müssen ihnen gern alles Gute erzeigen, so wir können. Zunächst ist dieß zwar die Pflicht der Aeltern, die ganz besonders dazu bestimmt sind, für das Wohl ihrer Kinder zu sorgen, ihnen so viel möglich eine gute Erziehung zu geben, sie zu nützlichen und brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft und zu künftigen Bewohnern des Himmels zu bilden. Diese dürfen sich um so viel weniger die Mühe verdrießen lassen, da sie durch ein so enges Band mit ihnen verbunden sind. — Aber auch andere Menschen müssen willig und thätig seyn, wo sie immer können und Gelegenheit haben, etwas zum Wohl der Kinder beyzutragen; denn darum spricht Jesus, daß ihm selbst damit ein Dienst geschehe. —

Diese Sorgfalt muß sich nicht blos auf das leibliche Wohl der Kinder erstrecken, daß wir sie vor Schaden bewahren, ihnen bey ihrer Schwachheit beystehen, für Nahrung und Unterhalt sorgen, sondern wir müssen auch zur Vollkommenheit und Besserung ihres Geistes etwas beytragen. Daher müssen wir besonders

2) uns hüten, daß wir in ihrer Gegenwart nichts Ungerechtes vornehmen, nichts Böses und

Anstößiges reden oder thun. Dieß ist die natürliche Folge der Achtung, die wir vor einer Person haben. Wenn wir uns in der Gesellschaft einer Person befinden, gegen die wir Hochachtung haben, so werden wir in ihrer Gegenwart gewiß nichts Unanständiges reden oder thun. Diese Vorsicht ist aber bey Kindern weit nöthiger als bey Erwachsenen. Erwachsene kehren sich nicht immer an das, was wir reden oder thun, rechnen's unserm Unverstande zu, und werden also dadurch nicht so leicht verdorben, sondern etwa blos unwillig und unzufrieden gemacht. Aber ganz anders ist es bey Kindern. Was diese sehen und hören, das merken sie gemeiniglich, reden's und thun's nach, weil sie noch keinen Unterschied zwischen Guten und Bösen richtig zu machen wissen. Wie viele tausend Menschen sind auf diese Art in ihrer Kindheit nach und nach verdorben worden? Die Erwachsenen scheuten sich nicht, in ihrer Gegenwart ungerechte Dinge vorzunehmen; ließen sie zusehen und zuhören, wenn sie Betrug, Ungerechtigkeit und Bosheit ausübten; wenn sie zankten, fluchten, Frevel und Muthwillen trieben, unzüchtige, unehrbare Scherze und Reden führten u. s. w. — Alles das sehen und hören die kleinen Kinder. Wie kann man sich nun wundern, woher das Böse komme, und wie die Menschen nach und nach verdorben werden? — Aber wie sehr sollten wir uns doch vor dem Allem hüten? — Wer einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, ein Aergerniß giebt ꝛc. Können wir unsere Unart nicht lassen, unsere Zunge nicht im Zaum halten, so lasset uns wenigstens dann uns scheuen, wenn wir Kin-

der um uns haben, damit wir nicht doppelte Verantwortung auf uns laden. Vielmehr lasset uns

3. darauf sehen, daß wir ihnen ein gut Exempel geben, daß wir immer so reden und handeln, wie wir wollen, daß diese Kinder, wenn sie groß werden, auch denken und handeln sollen. — Bey allen Gelegenheiten laßt uns ihnen zeigen, daß wir Liebe zu Gott haben, dankbar für seine Wohlthaten sind, seinen Gesetzen gern gehorchen — daß wir Liebe und Freundschaft gegen unsern Nächsten empfinden, Niemand gerne Schaden zufügen, sondern Jedem das Seine geben und lassen, barmherzig, mitleidig, dienstfertig, höflich u. s. w. sind, gerne verzeihen, den Zorn nicht herrschen lassen. — Das Alles, so die Kinder an Erwachsenen sehen, wird mehr wirken, als die besten Lehren. Es wird zwar den Kindern von den Aeltern und Andern oft genug vorgeprediget, was sie thun, und wie sie sich verhalten sollen; aber sie sehen nur nicht immer, daß wir es selbst thun; daher thun jene Ermahnungen wenig Wirkung. Vor allen Dingen lasset also unser Licht leuchten vor den Kindern, dadurch, daß sie unsere gute Gesinnungen und Handlungen sehen. Dann werden sie ihnen auch nachfolgen, und unsern Vater im Himmel durch einen guten Wandel preisen.

Predigt
auf
ein Fest Mariä.

Luk. 11. 27.

Selig ist der Leib, der dich getragen hat; selig sind die Brüste, die du gesogen hast. So sprach einst ein Weib zu Jesu, in der vollen Bewunderung seiner schönen Lehren und seiner edlen Handlungen; so pries sie, vermuthlich selbst eine Mutter, die Mutter des Herrn, die das Glück hatte, einen so weisen, so tugendhaften, so in Wort und Thaten großen und erhabenen Sohn zu besitzen.

Aber auch wir wollen sie selig preisen wegen ihren eigenen Tugenden, mit welchen sie ihre irdische Wanderschaft ausgezeichnet, und uns so rühmliche Beyspiele der Gottseligkeit und Gottergebenheit zurückgelassen hat. Wir müßten der Tugend selbst unsere Verehrung entziehen, wenn wir dieselbe der heiligen Jungfrau und Mutter Jesu verweigern wollten. Sie bedarf freylich unserer Verehrung nicht, die dreymal selige, und ich will auch keine andere Verehrung empfehlen als eine, die uns nützlich ist, die uns weiser und besser macht, die dem Geiste des Christenthums angemessen ist, und sich vorzüglich durch treue Nachfolge ihrer schönen Tugenden erweiset. Ihr Glaube, ihre Demuth, ihr unerschütterliches Vertrauen auf Gottes weiseste Vorsicht, ihre thätige Menschenliebe, ihr reiner, un-

tadelhafter, unschuldiger Lebenswandel soll uns zum Vorbilde und zur Aufmunterung dienen. Von ihr sollen alle Menschenkinder lernen, wie man die Pflichten gewissenhaft üben müsse, die Beruf und Stand uns auferlegen. Ihr Beyspiel soll uns überzeugen, daß es uns nicht an Kräften fehlt, Gutes zu thun, wenn wir nur immer guten Willen und Entschlossenheit dazu hätten.

Ich denke, die heutige Feyer dadurch zu erhöhen, wenn ich einige vortreffliche Züge ihrer edlen Herzensgüte und ihres reinen sittlichen Karakters aus der evangelischen Geschichte aushebe, und Maria als Jungfrau, als Gehilfinn ihres Gatten, als Mutter darstelle. Dadurch soll unser Gefühl für Tugend und die Würde des Tugendhaften auf ein neues geweckt werden, und unsere Verehrung die gehörige Richtung erhalten.

Erster Theil.

Als Jungfrau war Maria ein Muster von Enthaltsamkeit und Reinigkeit in Wandel und Gesinnungen. Die niedre Wollust, die heut zu Tage so viele Herzen vergiftet, war ihr ein Gräuel, den jedes Auge mit Eckel und Abscheu betrachtet. Sie konnte in Wahrheit das schöne Wort aussprechen: „Ich „kenne keinen Mann.“ Nie, ob sie gleich eine Verlobte war, hat sie was gethan, gedacht, begehrt, worüber ihr das Gewissen einen Vorwurf hätte machen können.

Und eine solche Reinigkeit des Herzens und Wandels ist die vornehmste Zierde des weiblichen Ge-

schlechtes. Jeder allzuvertrauliche Umgang mit dem andern Geschlechte gereicht ihm zum Nachtheil, sowohl bey Denen, die es bemerken, als auch bey Denen, mit denen man umgeht. Eine eingezogene Person, die Keinem eine unanständige Freyheit erlaubt, von Keinem, wenn er auch ihr Liebhaber wäre, auf eine unehrbare Weise sich herumreißen läßt, wird allemal höher geschätzt. Selbst Diejenigen, denen sie nicht zu Willen ist, und deren unehrbare Zumuthungen sie einsilbig mit Ernst zurückweiset, können ihr ihre Achtung nicht versagen, und wenn sie einmal eine Frau suchen, werden sie am Ende doch lieber die wählen, die sich nicht Jedem Preis gab, als Eine, die Allen Freyheiten erlaubte und sich zu gemein machte. Je eingezogener und züchtiger ein Mädchen ist, desto mehr wird es gesucht; je mehr es sich aber aufdringt, desto mehr wird es verachtet. — Dieses äußerlich züchtige Betragen muß sich auch in allen Reden und Scherzen offenbaren. Ein Mädchen, das auf Ehre hält, darf sich nie zweydeutige, unehrbare Reden erlauben, nie Antheil nehmen an den schmutzigen Scherzen, sondern muß sich entfernen. — Doch muß alles das nicht blos äußerer Schein seyn, sondern es muß sich auch Unschuld und Reinigkeit des Herzens dabey finden.

So eine Keuschheit besaß Maria im höchsten Grade, eine Jungfrau heilig dem Leibe und der Seele nach; und das war vorzügliche Ursache, warum Joseph ihr seine Liebe schenkte. Mit der Unschuld und Herzensreinigkeit wußte sie ihre Lieblingstugenden zu paaren, häusliche Eingezogenheit, stille Be-

sorgung häuslicher Geschäfte, ohne Sucht Aufsehen zu erregen; und verdient in dieser Hinsicht allen Frauenzimmern als ein treffliches Muster aufgedrungen zu werden, nach welchem sie sich bilden sollten.

Wie viele Töchter sind ihr hierinn ganz und gar nicht ähnlich, indem sie nichts weniger ertragen können, als in stiller Eingezogenheit sich selbst und ihrem häuslichen Berufe getreu zu leben; indem sie nichts sehnlicher wünschen, als überall gesehen, bewundert, oder wie der abgöttische Ausdruck lautet, angebethet und mit elenden Schmeicheleyen überhäuft zu werden; indem sie der Eitelkeit und der Zerstreuung alle die schönen und stillen Freuden an der Seite ihrer besser gesinnten Schwestern und ihrer zärtlichen Aeltern so gern aufopfern. Sagen sie doch nicht, daß sie die heilige Jungfrau Maria verehren, so lange sie die beste Reliquie, das Beyspiel ihres reinen, stillen, bescheidenen Wandels verachten. Maria kennt keine Verehrung, die ihr gefälliger wäre, als diese, die sich durch getreue Nachahmung ihrer Tugenden auszeichnet.

Ich rufe demnach allen Jungfern zu: Sehet unverrückt hin auf eure große Vorgängerinn in allen Tugenden, die eurem Stande so angemessen sind, und euch vor Gott und den Menschen wahren Werth beylegen. Huldiget der Tugend wie Maria, und machet den schönen Vorsatz, immer so zu handeln und zu denken, wie es Jungfrauen geziemt, von denen Paulus sagt, daß sie an Leib und Seele unbefleckt seyn sollen. Unschuld und Reinigkeit, diese Töchter des Himmels, begleiten euch auf allen euren Wegen und leiten eure Schritte. Unschuld und

Reinigkeit erhöhen in euch die Würde des Menschen, und setzen euch den Engeln an die Seite. Unschuld und Reinigkeit verschönern eure Tage, krönen euch mit Ehre, und machen euch der Vaterliebe Gottes für Zeit und Ewigkeit würdig. — Ein Wort an die Ehegatten, indem ich Maria als Gehülfinn ihres Gatten darstelle.

Zweyter Theil.

Begeben wir uns in die Werkstätte Josephs, eines Zimmermanns zu Nazareth; wir werden dort alle fürstlichen Tugenden antreffen, womit der Hausstand der Gottesfürchtigen gesegnet seyn kann. Als Gehilfinn ihres redlichen und theilnehmenden Gatten war Maria für jedes Ehepaar und besonders für jede Ehegenossinn ein Muster des guten Einverständnisses, ein Muster der Treue und Liebe, ein Muster der häuslichen Sorgfalt und des immerwährenden Bestrebens, alle Freuden und Leiden des Lebens mit ihrem Gemahl zu theilen. Ihr Hausstand ist wahrhaft ein recht schönes Evangelium, dem die christlichen Gatten nachleben sollten, wenn sie die Wonne einer gesegneten Ehe genießen wollen.

Christliche Ehefrauen! seyd vor Allem gottesfürchtig, wie Maria war. Wo lebendige Gottesfurcht ist, da ist Mäßigung, Ordnung, Keuschheit, Friede, Geduld. Die Ehen der Gottesfürchtigen sind meistens glückliche Ehen.

Christliche Ehefrauen! seyd nachgiebig und folgsam wie Maria. Nachgiebigkeit und Folgsamkeit ist eine gar wichtige Tugend für das weibliche

Geschlecht. In der Welt muß sich immer Eines nach dem Andern richten, also auch im Ehestande. Und da hat Gott aus weisen Ursachen die Ordnung gemacht, daß das Weib sich nach dem Willen des Mannes richten soll. Da nun diese Ordnung einmal da ist, so ists für eine Frau ein großer Vortheil, wenn sie nachgeben kann. Dadurch wird sie tausend Verdruß und böse Stunden ersparen. Ihr Mann wird mehr Liebe zu ihr gewinnen, und wenn er da und dort aus Uibereilung fehlt, wird es ihn weit mehr gereuen, als wenn er zuvor durch Widerspruch und Rechthaberey wäre in Zorn gebracht worden. Bey aller Nachgiebigkeit und Folgsamkeit kann eine vernünftige Frau durch Klugheit, liebreiches Zureden, sanfte Vorstellungen es doch auch dahinbringen, daß das Herz des Mannes sich von ihr lenken läßt. Mancher, dessen Herz wie Stahl und Eisen ist, wenn es mit Gewalt angegriffen wird, ist weich und biegsam wie Wachs, wenn es mit Liebe behandelt wird.

Christliche Ehefrauen! seyd euren Männern treu, wie Maria. Die Keuschheit steht nicht allein ledigen Personen wohl an, sondern sie ist auch im Ehestande unentbehrlich. Wie Maria von keinem Manne wußte, so muß eine Ehefrau von keinem andern Manne als von ihrem rechtmäßigen wissen. Sie muß nie mit einem andern Manne sich vertraut machen, nie einem andern Freyheiten erlauben, und selbst allen Schein davon meiden; sonst ists um das Glück des Ehestandes geschehen. Denn nichts kann die Gemüther der Ehegatten mehr erbittern, als wenn Eines in des Andern Treue Mißtrauen setzt.

Nur der Glaube des Mannes an die Treue des Weibes, und der Glaube des Weibes an die Treue des Mannes kann gar alle Funken der Eifersucht zertreten.

Christliche Ehefrauen! traget eine herzliche Liebe zu euren Männern wie Maria. Eine herzliche Liebe stets beybehalten ist Hauptsache, und diese Hauptsache fordert eine feste Hinsicht auf das Gute, so ein Mann an sich hat, fordert eine weise Nachsicht der Schwachheiten, fordert eine Fortdauer im Erweisen der Gegengefälligkeiten, und in Mittheilung der Gedanken, Absichten, Geheimnisse, fordert ein genügsames und Gott verehrendes Herz.

Christliche Ehefrauen! habt einen Sinn für das häusliche Glück. Ohne Sinn für das häusliche Glück ist keine zufriedene Ehe gedenkbar. Wenn eine Frau nur immer den Zerstreuungen außer dem Hause nachläuft und ihre Freude nicht im Kreise ihrer häuslichen Geschäfte findet, so ists um eine zufriedene Ehe gethan. — Arbeitsamkeit, Fleiß, Wachsamkeit, Ordnungsliebe in den Hausgeschäften ist das Element der Frau, das Wesen und die Zierde des guten Weibes.

Möchte Maria in Erfüllung dieser Pflichten recht viele Nachfolgerinnen haben! wie unendlich viel Glück wäre für die eheliche Gesellschaft und für die gute Erziehung der Kinder gewonnen? — Wir wollen Maria noch als Mutter betrachten.

Dritter Theil.

O welch eine zärtliche und liebevolle, welch eine gewissenhafte und fromme Mutter war sie nicht!

Als Mutter zeigte sie in der That, was Mutterpflicht in ihrem ganzen Umfange sey. — Und wie groß mußte auch ihre Mutterfreude seyn, als sie bemerkte, daß der Liebling ihres Herzens an Alter, Weisheit und Wohlgefallen bey Gott und den Menschen zunahm. — Wie sehr mußte sich nicht ihre Liebe, ihre Freude und ihre Achtung für ihn erweitern, als sie ihn als Lehrer seines Zeitalters auftreten sah, als sie aus seinem Munde so erhabene Begriffe von Gott und seinem heiligsten Willen, eine so reine und vollkommene Sittenlehre vernahm; als er von seinen Landsleuten seiner Weisheit und Tugend wegen so allgemein bewundert, seiner wohlthätigen Handlungen wegen so allgemein gepriesen und geliebt ward? — Aber welche Standhaftigkeit, welche Stärke der Seele, welche Gottergebenheit zeigte sie nicht damals, als sie unter dem Kreuze stand, und diesen zärtlich geliebten Sohn von undankbaren und wankelmüthigen Menschen daran geheftet seinen Geist aufgeben sah, als sie und ein liebender Jünger beynahe die einzigen waren, die die Unschuld und Größe dieses gekreuzigten Menschenfreundes zu fühlen vermochten, und durch ihre Gegenwart seine letzten Augenblicke versüßten und seine letzten Segnungen empfiengen!! Möchte ich auch so eine gute Mutter werden, wie Maria war! — Dieß soll heute der sehnlichste Wunsch aller christlichen Mütter seyn, die die Mutter Jesu würdig verehren wollen. — Damit dieser Wunsch einigermassen erfüllt werde, will ich einige Winke dazu geben.

Eine fromme Mutter hält es für die unnachsehliche Pflicht, ihre Kinder zu vernünftigen und tugendhaf-

haften Menschen zu bilden. — Sie mäßiget die natürliche Liebe zu ihren Kindern, daß dieselbe nie in jene übel verstandene Zärtlichkeit ausarte, die so viele Aeltern gegen die Fehler, Unarten und bösen Neigungen ihrer Kinder blind oder auf die unvernünftigste Weise nachsehend macht. — Sie ist unerbittlich standhaft, wo sie strafen muß, hingegen zeigt sie Sanftmuth, wo die Klugheit vielmehr Nachsicht und Güte anräth. — Sie hütet sich, daß sie die Strenge nicht zu weit treibe, und durch überspannte Härte ihre Kinder zur Widerspänstigkeit verleite. — Sie ist stets bemüht, wahre Gottesfurcht und ächte Frömmigkeit in das Herz ihrer Kinder zu pflanzen und ihren Verstand dergestalt aufzuklären, daß sie vor allen Dingen Gott und seine anbethungswürdigsten Vollkommenheiten, ihre Bestimmung, sich selbst, jede nützliche Wahrheit und die Mittel zu einem gottseligen und glücklichen Leben zu erkennen fähig werden. — Sie wachet über sich selbst, daß ihr Wandel ihnen nie zur Aergerniß, sondern vielmehr zur Erbauung und zum erleuchtenden Beyspiele in Allem, was gut, recht und löblich ist, gereichen möge. — Sie fleht für sie zum heiligen Geiste, daß sie Gott frühzeitig lieben und kindlich fürchten lernen, ihr Herz der Weisheit, Religion und Tugend mit Freudigkeit öfnen, sich der Zucht willig unterwerfen, und durch Biegsamkeit, Folgsamkeit und Gelehrigkeit ihr das Geschäft der Erziehung sowohl erleichtern als zur Freude machen. — Sie kennt nichts Kostbareres als ihre Kinder, und nichts liegt ihr so sehr am Herzen als ihre Seelen, die Gott einst aus ihren Händen fordern wird. — Sie schützet sie nach Kräften gegen

die Anfälle des Lasters, gegen die Macht der Verführung und des bösen Beyspiels, vorzüglich in dem Alter, wo ihre Sinnlichkeit aufwacht und ihre Tugend noch nicht genug befestiget seyn kann, um starke Prüfungen auszuhalten. — Sie thut mit einem Worte Alles, was sie zum zeitlichen und ewigen Wohl ihrer Kinder nur immer thun kann, und es bleibt ihr Wahlspruch: Lieber kinderlos sterben, als gottlose Kinder hinterlassen.

Segne Vater des Segens alle Mütter, rüste sie mit allen Tugenden und Kenntnissen aus, die eine gute Kinderzucht befördern, und gönne ihnen die unvergleichliche Freude, gutgezogene Kinder wie Oelzweige um ihren Tisch und durch ihren Schweiß genährt zu erblicken.

Beschluß.

Möchten die schönen Tugenden Mariä Allen zum Vorbilde und zur täglichen Aufmunterung dienen. Rein sey künftig unser Herz und unser Gewissen, unsträflich unser Wandel, eingezogen, sittsam und bescheiden unser ganzes Betragen in allen Auftritten unsers Lebens. Den Willen Gottes treu befolgen, im Stillen Gutes thun, die Obliegenheiten unsers Standes genau erfüllen, auch unbemerkt und von Menschen unbelohnt oder unbelobt, unsere Pflichten beobachten — dieß sey in Zukunft unsere Ehre und unser Bestreben, dieß sey auch die Frucht unserer Verehrung Mariä; so wird das Andenken an ihren frommen Lebenswandel für uns gesegnet seyn; so werden wir uns des göttlichen Wohlgefallens und

der Fürbitte Mariä würdig machen, und dereinst an jener Glückseligkeit Theil nehmen, die Gott den Tugendhaften, nach dem Maaße ihrer Verdienste, austheilet.

Predigt
auf
ein Marien-Fest.

O wie schön ist ein keusches Geschlecht, das mit Tugenden leuchtet. Sein Andenken ist unsterblich, weil es bey Gott und den Menschen in Ehren ist. Dieß verkündiget das Fest der reinsten und unbefleckten Jungfrau Mariä.

Sie, die fromme Israelitin, war die edelste unter allen Jungfern ihrer Zeit, die sich durch Unschuld der Sitten und Herzensreinigkeit, durch Demuth und Bescheidenheit, durch den liebenswürdigsten Tugendsinn ausgezeichnet hat, die im vollkommensten Verstande das unvergeßliche Wort sagen konnte: Ich kenne keinen Mann! die wegen ausnehmender Schönheit ihrer Tugenden gewürdigt worden ist, die Mutter des Erlösers zu werden. — Soll dieß Beyspiel umsonst für uns seyn?

Ihr feyert ihre Festtage, verehret sie in ihren Bildern, grüßet sie alle Tage mit dem Engel als die Begnadigte vor allen ihres Geschlechtes, preiset sie mit der Kirche selig, und sprechet sie um ihre Fürbitte bey ihrem geliebten Sohne an. Alles das

ist löblich. Aber was würde euch alles das nützen, wenn ihr ihre auserlesene Tugenden nicht recht ins Auge fassen und euch nicht zur Nachahmung derselben aufmuntern würdet, da eine vernünftige und nützliche Verehrung Mariens bloß in der Nachahmung ihrer Tugenden bestehen kann? —

Ich will also eurer Andacht die gehörige Richtung geben, und mich bemühen, euch einen Sinn für einen reinen und unbefleckten Wandel einzuflößen. Von der unverletzlichen Pflicht der Keuschheit soll also die Rede seyn. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

* *
*

Der Tugendfreund enthält sich nicht nur von groben Sünden, die unter Christen nicht einmal genennt werden sollen, die die Menschheit entehren und die Welt entvölkern, sondern widersteht auch den geringen Ausbrüchen des Bösen, — meidet nicht nur die Werke der Finsterniß, die sich für den hellen Tag des Evangeliums nicht schicken, sondern beträgt sich unbefleckt und heilig in seinem ganzen Wandel, wie es Kindern eines heiligen Gottes, Gliedern Jesu Christi, lebendigen Tempeln des göttlichen Geistes gebührt, — unterdrückt den Zunder der bösen Begierlichkeit, und weiß alle seine Handlungen, Worte, Blicke, Gebärden, Begierden, 'geheimste Gedanken so zu ordnen, daß sie sich vor dem Auge des Allwissenden dürfen sehen lassen.

1) Zu so einem Sinne für einen reinen und un-

befleckten Wandel verpflichten uns die heilige Gebote des Evangeliums.

Ihr habt gehört, spricht Jesus bey Matth. am 5. K. den Alten sey gesagt worden: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Ein Jeder, der ein Weib ꝛc. — Der göttliche Lehrer, der selbst die Quelle der Sünden verstopfen will, verdammt jeden unkeuschen Gedanken, der mit Lust unterhalten wird, und dessen Vollbringung nicht Liebe zur Tugend, sondern Mangel an Gelegenheit, oder Furcht oder Scham vor den Menschen verhinderte. Er lehrt, daß Sündigenwollen vor Gott schon Sünde sey, da er spricht: Ein Jeder, der ein Weib ꝛc. — Geile Blicke und unreine Begierden sind eben sowohl sündhaft, als äußere Schandthaten.

Aergert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus; ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir. Was uns recht lieb ist, den Gegenstand unerlaubter Wünsche, nennt es rechtes Auge, rechte Hand. Ist etwas um dich, das sündhafte Begierden in dir erwecket und unterhält, und dich zum Falle bringen könnte, so entferne es von dir, wäre es dir so lieb, und schiene es dir so unentbehrlich als Auge und Hand, und wäre dessen Entfernung dir so schmerzlich als das Augenausreißen und Händeabhauen. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verloren gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde. Es ist dir nützlicher, das mit Mühe zu entbehren, was dir auf eine Zeitlang die angenehmsten Empfindungen verursacht, als wegen des Genusses sündhafter Vergnügungen ewig in der Hölle gequält werden. — Sehet,

Jesus befiehlt schon den ersten Keim der Sünde zu unterdrücken, damit wir Leib und Seele rein und unbefleckt bewahren; er will, daß wir den Funken zertreten, damit keine Brunst entstehe.

2) Zu einem reinen und unschuldigen Wandel verpflichtet uns weiters die erhabene Würde eines Christen.

Hören wir den großen Paulus über diesen Punkt sprechen. Durch das heidnische Laster, das ich gar nicht nennen will, wird unser Leib in thierischer Wollust entehrt, der für die selige Unsterblichkeit erschaffen, den Samen der Unsterblichkeit in sich trägt. — Ein Christ, der ganz dem Herrn zugehört, der in der Taufe eidlich angelobt hat, seine ganze Person Jesu Christo zu widmen und ihm mit allen Kräften des Leibs und der Seele zu dienen; ein Christ entzieht sich seinem Oberhaupte Jesu, und ergiebt sich einer schamlosen Person, um eine entehrende Fleischeslust zu befriedigen! —

Er sagt weiters: Andere Sünden, die der Mensch begeht, sind außerhalb seines Leibes; sie schaden seiner Person nicht so unmittelbar und fürchterlich; wer aber eine That gegen die Tugend der Keuschheit begeht, der versündiget sich an seinem eigenen Leibe.

Lasset uns dieß unserer Seele tief einprägen; denn dieß allein soll hinlänglich seyn, uns von diesem Laster zurückzuschrecken. Der Wollüstling versündiget sich an seinem eigenen Leibe; er raubt ihm den Balsam des Lebens; entzieht ihm die edelsten Säfte; zerrüttet seine Gesundheit; beflecket ihn mit mancherley Gebrechen und Krankheiten, und liefert ihn

oft schon dem Grabe zur Beute, da er in seiner vollen jugendlichen Kraft hätte fortwirken können. — Auch die Seele empfindet den unseligen Einfluß dieses Lasters. Denn die Phantasie so eines Menschen ist immerwährend von den schändlichsten Bildern angefüllt; seine Vernunft hat ihre Herrschaft verloren; seine Denkkraft ist geschwächt, und sein Geist ist zu allen ernsten Geschäften unfähig. — So lasset uns diese Sünde verabscheuen, die den Menschen so ganz mit Leib und Seele unglücklich macht.

Lasset uns bedenken, wie theuer wir von Jesu Christo sind erkauft worden; wie viele Arbeiten und Leiden er übernommen hat, um uns dem Verderben zu entreißen und von der Sklaverey der Sünde zu befreyen. Unsere Unschuld kostete das Blut des Welterlösers Jesu Christi; ein so theuer erworbenes Kleinod wollen wir nicht so leichtsinnig verscherzen, vielmehr wollen wir Gott an unserm Leibe verherrlichen, indem wir uns von jeder entehrenden Wollust rein erhalten, und eine standesmäßige Keuschheit in den größten Gefahren und mit der wichtigsten Aufopferung gewissenhaft behaupten.

Graben wir uns die Worte des Apostels tief in die Seele:

Wisset ihr nicht, daß eure Körper Glieder Jesu Christi sind? Die Glieder Jesu soll ich also nehmen und sie zu Werkzeugen der Sünde mißbrauchen? Das sey ferne. Fliehet also die so schändliche Sünde. Alle Sünden, die der Mensch begeht, sind außer dem Körper. Wer aber so eine Sünde begeht, versündiget sich an seinem Körper selbst. Wisset ihr nicht, daß eure Leiber ein Tempel des heiligen

Geistes sind, der in euch wohnet? Daß ihr euch also nicht selbst angehörig seyd? Denn ihr seyd um einen theuren Preis erkauft. So verherrlichet denn Gott, und traget ihn in eurem Leibe.

3) Zur standesmäßigen Keuschheit verpflichtet euch endlich die Huldigung in der Taufe, die geschehene Angelobung dem Fleische, der Welt und dem Satan zu entsagen.

Paulus stellt uns abermal vor, daß sich jeder Christ, bey der Einweihung zum Christenthume, durch die Taufe feyerlich verpflichtet habe, diesen und andern Sünden zu entsagen, und daß er mithin nicht fortfahren könne, ferner zu sündigen, ohne bundsbrüchig zu werden. — Das Taufwasser, unter welches in der ersten Kirche der Täufling ganz eingetaucht war, ist gleichsam das Grab, worinn wir mit Jesus gelegt wurden. Wie nun sein sterblicher Leib um unserer Sünden willen am Kreuze getödtet ward, so sollen wir auch unsern alten Menschen, unsern sündlichen Leib, d. i. die sündhaften Neigungen und Lüste für entkräftet und zerstört ansehen. Gleichwie Christus aus dem Grabe zu einem neuen Leben auferstanden ist, und künftighin nicht mehr stirbt; so müssen wir, nachdem wir aus dem Taufwasser als Christen wieder empor gekommen sind, ein neues besseres und reineres Leben führen, und wir dürfen nicht mehr zum alten Lebenswandel, wie ihn der lasterhafte Jude und Heyde führte, zurückkehren. Der ächte Christ muß der Sünde abgestorben seyn; er darf mit Wissen und Willen nicht mehr den heydnischen Lastern fröhnen, und er muß nur für Gott leben, d. i. er muß

so rein und edel handeln, wie es Gott nach den Vorschriften des Evangeliums von ihm fordert.

So müsse denn die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, diese Tyrannin, welche die ungebesserte Menschen wie Sklaven beherrscht, und ihnen keinen andern Lohn für ihren schändlichen Sklavendienst giebt, als das größte Elend und ewiges Verderben. Nein, wir wollen nicht so thöricht seyn, daß wir unsere Freyheit einer bösen Neigung und unsere Würde einer unbezähmten Leidenschaft aufopferen. Denn wie elend wären wir dadurch! Die verbothenen Wollüste martern uns, ehe sie ihren Gegenstand erreichen. Ist das Laster vollbracht, so quälet uns Scham und Reue. Wir leben in beständiger Unruhe; wir fürchten, von dem Menschen entdeckt und verachtet und von Gott gestraft zu werden. So zittern wir einem künftigen Gerichte und dem ewigen Unglücke entgegen. Reißen wir uns aber von der Knechtschaft der Sünde los, und sind wir entschlossen, uns der Tugend zu weihen, so hören jene traurigen Wirkungen auf, und wir werden glückliche Menschen. Denn die Sünde giebt zum Solde das größte Elend; Gott aber die Wohlthat des ewigen Lebens.

Zum Beschluß.

Lasset uns unsere noch unschuldige Jugend der Vaterliebe Gottes empfehlen, und folgendes Gebeth entrichten.

Heiligster! gütigster Gott! sieh gnädig herab auf die Jünglinge und Jungfrauen dieser Gemeine,

die heute vor deinem Angesichte den schönsten Vorsatz erneuern:

Lieber sterben, als der Tugend untreu werden. Sie befinden sich eben in dem Alter, wo die Religion und Tugend von der erwachenden Sinnlichkeit und von aufbrausenden Leidenschaften die stärksten Anfälle anszuhalten haben; wo Unbesonnenheit und Unerfahrenheit zu allerley Verirrungen des Herzens und des Verstandes verleiten; wo tausend und tausend Beyspiele der Verführung zur Sünde locken.

Herr! bewaffne sie mit unbezwinglicher Stärke wider die Macht der Sinnlichkeit, mit Weisheit gegen die Täuschung der Sinne, mit Mißtrauen gegen die bezaubernden Verheißungen der verführerischen Welt.

Verleih die Gnade, daß sie von dem Laster, in was immer für einer reizenden Gestalt es erscheine, unaufhaltsam fliehen, und laß sie stets von der Wahrheit überzeugt seyn, daß Alles, was man hochschätzen mag, mit einer keuschen Seele nicht zu vergleichen sey.

Schenke ihnen Gelehrigkeit und Gehorsam gegen die Ermahnungen ihrer Eltern und Aufseher, damit sie nicht zu seufzen gezwungen werden: Warum habe ich die Zucht gescheuet? Warum habe ich der Stimme meiner Lehrer nicht gehorcht, noch den Meistern mein Ohr geneigt?

Lehre sie die unwiderbringlichen Jahre ihrer Jugend als die vortheilhafteste Zeit ihrer Ausbildung zu ihrem künftigen Stande mit weiser Sparsamkeit

auskaufen, daß sie täglich weiser, bescheidener, tugendhafter und glücklicher werden.

Gleich saftvollen Bäumen an Wasserbächen gepflanzt, blühen sie in der ganzen Stärke ihrer Natur auf; thätig und kräftig seyen ihre Glieder; aus ihrem muntern Antlitze strahlen Reize der Tugend; ihr heiterer Geist nähre sich mit nützlichen Kenntnissen; ihr Gewissen versichere sie des göttlichen Beyfalls; und so reifen sie dem Stande der Vergeltung entgegen, wo sie von Gott dem Liebhaber reiner Seelen als Sieger die unverwelkliche Kronen der seligen Unsterblichkeit empfangen werden.

An ihnen werde der Spruch der Weisheit erfüllet: O wie schön ist ein keusches Geschlecht, das mit Tugenden leuchtet! Sein Andenken ist unsterblich, weil es bey Gott und den Menschen in Ehren ist.

Predigt
auf
das Aernte-Fest.

Was der Mensch säet, das wird er ärnten. Gal. 6, 8.

Ein Tag sagt es dem andern, ein Jahr verkündet es dem andern, daß Gott, die Liebe, unser Vater ist, daß wir seine lieben Kinder sind. — Auch dieß Jahr hat er herabgesehen auf die Thränen der Wittwen und Waisen, die um Brod schrieen; auch dieß Jahr hat er die Schweißtropfen der Arbeiter gezählt, die das Erdreich umgearbeitet und das Körnlein mit

bangem Herzen ausgesäet haben"; auch dieß Jahr hat er seine Hand wieder aufgethan um zu sättigen, was um Brod flehet, hat seinen Segen über die Aecker der Gerechten und der Sünder regnen und seine Sonne scheinen lassen, hat seinen großen Tisch für alle seine lebendigen Geschöpfe auf Erden gedeckt und die Wunder seiner Güte an uns erneuert.

Wie viele Beweggründe haben wir, Gott für seine unaussprechliche Güte dankbar zu seyn, und unsern Dank durch eine gewissenhafte Befolgung seiner Befehle, besonders durch eine thätige Nächstenliebe im Werke zu zeigen?

Jeder Bissen Brod, der wie neugebohren aus dem Backofen kömmt, jede Pflanze, die das Gepräge der Weisheit Gottes trägt und uns zur Nahrung dient; jeder Segen des Feldes, den wir unter Jubel wie im Triumphe in die Scheuren geführt haben, soll uns an den großen Geber erinnern und uns zur Gottseligkeit aufmuntern, soll uns zur Arbeit und Vertrauen auf Gott antreiben, soll uns stets an die große Wahrheit erinnern:

„Wenn der himmlische Vater schon jetzt so gute „Gaben austheilt, so wird er wohl noch was Bes„seres für die frohe Ewigkeit aufgespart haben. „Wenn die Brodsamen, die von seinem Tische her„abfallen, schon so köstlich sind, wie selig werden „wir einst an Gottes Tische seyn? Wenn die zeitli„che Aernte schon so gesegnet ausgefallen ist, wie „wird die Aernte der Tugendfreunde in der frohen „Ewigkeit beschaffen seyn!!"

Ja wir wollen bey den zeitlichen Wohlthaten nicht stehen bleiben, sondern uns auf höhere Ge-

danken hinleiten lassen. Da wir heute das Aernte-Fest feyern, so soll uns das an die himmlische Aernte, an das große, ewige Aerntefest erinnern. — Wie wir dieß Jahr auf Erden geärntet haben, so werden wir einst in der Ewigkeit ärnten. Möchte das ewige Aerntefest für uns Alle recht freudig werden! — Das wünsche ich von Herzen, und dazu will ich meine Lieben zubereiten. Ich sage mit dem heiligen Paulus: Was der Mensch säet, das wird er ärnten. Sehen sie hier den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Rede.

Hier säen wir — erster Theil.

Dort ärnten wir — zweyter Theil.

* * *

Die Vorsehung hat uns auf diese Erde, den Schauplatz göttlicher Wunder gesetzt, daß wir in den kurzen Prüfungstagen uns zu dem zubereiten, was wir einst werden sollen. Unser Leben hienieden ist so eine Saatzeit. Als Bürger der Erde sollen wir aussäen, was wir als künftige Bürger des Himmels einzuärnten wünschen. Wie der geschäftige Landmann im Herbste und Frühlinge ausgeht, sein Feld gut zu bestellen und guten Saamen auszustreuen, so sollen auch wir in unserm Wirkungskreise thätig seyn und so viel Gutes thun als wir können, daß unsere Aussaat Früchte verspreche, die würdig sind in die Scheuer des himmlischen Hausvaters gesammelt zu werden.

Wenn der gute Landmann auch nur mit Einer Aernte zu kurz käme, so wäre das ein großer Schade und er wäre äußerst zu bedauren. Doch blieb ihm

noch die Hoffnung übrig, die künftigen Aernten würden den Schaden wieder ersetzen. — Aber so ists hier nicht. Hier ist nur Eine Aussaat. Man lebt hier nur einmal und oft eine gar kurze Zeit. — Wer nun sein Leben als die einzige Saatzeit unbenützt vorbeygehen läßt, der hat denn keine oder eine schlechte Aernte zu gewarten.

Es ist nur allzuwahr, was Paulus sagt: „Was der Mensch säet, das wird er ärnten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben ärnten. Wer auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ärnten. Wer kärglich säet, der wird auch kärglich ärnten. Wer da säet im Segen, der wird auch ärnten im Segen.“ Wie viel Aufmunterung liegt in diesen Worten, unsere Aussaat für die Ewigkeit wohl zu bestellen!

Lasset uns nicht müde werden in Vollbringung des Guten. Ein Jeder wandle, wie ihm der Herr mitgetheilt hat, wie ihn Gott berufen hat, und adle seinen Stand durch Berufstreue, durch Redlichkeit, durch Arbeitsliebe, durch gesellige Sitten. Berufstreue ist für Jeden eine Goldgrube, eine Aussaat für die frohe Zukunft. — Mit unserm Stande zufrieden wollen wir soviel Gutes unter den Menschen stiften, als unsere Lage und die uns verliehenen Kräfte erlauben. Wo wir einem Weinenden die Thränen abtrocknen, das Leiden eines Kranken mildern, einem Armen helfen, einen Schwachen durch Rath und That unterstützen, die Unschuld retten, Friede und Eintracht herstellen, zur Ausbildung und Veredlung junger Seelen durch Erziehung und Lehre etwas beytragen, das menschliche Elend

vermindern und die Summe der Glücklichen vermehren können, da wollen wir es, recht nach dem Geiste und Beyspiele Jesu, mit Eifer, mit Selbstverläugnung, aus allen Kräften und aus ganzer Seele thun. Alle dergleichen Liebeswerke, so verborgen und so verkannt sie auch seyn mögen, sind eine gesegnete Aussaat für die himmlische Aernte. — Wo sich uns eine Gelegenheit zeigt, mitzutheilen, zu erquicken, zu erfreuen, Geduld, Liebe und Sanftmuth zu beweisen, da lasset uns diese Gelegenheit als ein liebes Geschenk des guten Gottes annehmen. Es ist ja ein Saatkorn mehr auf die Ewigkeit und also hundertfältige Frucht mehr im Himmel. — Wo wir Wahrheit mit bescheidenem Eifer ausbreiten, Irrthümer zerstreuen, Vorurtheile bestreiten können, da wollen wir es unter dem Einflusse der Sanftmuth und Vernunft bewerkstelligen. Auch das ist eine ergiebige Aussaat für die frohe Ewigkeit.

Lasset uns nicht müde werden in Vollbringung des Guten. Wir wollen dem göttlichen Gesetze ohne Ausnahme gehorchen, und den Willen Gottes mit Freude vollbringen. Alle Kräfte unsers Geistes und unsers Körpers sollen dem Dienst Gottes, der Tugend und Rechtschaffenheit gewidmet seyn. Mit lehrbegierigem Herzen wollen wir zu den Füssen der Weisheit sitzen und ihren Unterricht hören. Wir wollen hier den sanften Lehren des vollkommensten und heiligsten Lehrers in der Stille nachdenken, und in seinem Umgange unser Herz zu allem Guten bilden. Hier wollen wir lernen, was wir in der Ewigkeit wissen müssen, und uns den Reichthum von nützlichen Kenntnissen und von tugendhaften Gesinnungen

zu erwerben suchen, den uns in Ewigkeit kein Zufall rauben kann.

Lasset uns nicht müde werden in Vollbringung des Guten. Wenn die Lüsternheit des Herzens uns zum Bösen reitzet, wenn die Beyspiele des verdorbenen Zeitalters uns locken, wenn der Arm der Versuchung uns gleichsam mit Gewalt zieht, wenn der Versucher wie ein Dieb in der Mitternachtstunde zu uns schleicht: so wollen wir stets über unser Herz wachen und mächtig streiten gegen die Reitzungen des Lasters mit unverrücktem Blicke auf den Willen Gottes, auf die Drohungen und Verheißungen des Evangeliums, auf die Ruhe des guten Gewissens, auf die Freude der Engel und die unverwelklichen Kronen, die für die vollendeten Sieger bereitet sind. Wir wollen das heimliche Laster mehr fliehen als wenn uns die ganze Welt beobachtete, bey jedem Siege den Vorsatz erneuern: „Lieber sterben als der Tu„gend untreu werden,“ unsern Muth stets mit dem Gedanken stärken: Jedes Streben nach Tugend, jeder Kampf wider die Sünde, jede Selbstverläugnung, jeder über seine Leidenschaften erfochtene Sieg ist Aussaat für die frohe Ewigkeit.

Lasset uns nicht müde werden in Vollbringung des Guten. Auch in den trübsten Schicksalen, mit welchen je Sterbliche kämpfen müssen, soll unsere Seele unerschüttert, unser Herz zufrieden, unser Geist an die Leitung der göttlichen Vorsehung geheftet bleiben. Wir wollen jede Trübsal recht ins Auge fassen, und sie wird uns sagen: „Ich komme „von Gott, und führe zu Gott,“ wollen über die kurze Spanne des gegenwärtigen Lebens hinausblicken,

cken, wo unsere Leiden sich in ein verhältnißmäßiges Glück und Seligkeit auflösen werden, und so gestärket den Kelch des Leidens bis auf die Hefen austrinken. — Der Säemann freuet sich bey dem Anblicke des Ungewitters und jauchzet; er sieht nicht auf das Rollen des Donners und die die Luft durchkreuzenden Blitze, sondern überrechnet die Garben; er achtet nicht auf die verwesenden Saamenkörner, nicht auf die rauhen Stürme und das Geheul der tobenden Winde, sondern freuet sich der grünenden Aehren, des lieblichen Staubes der Tenne, des Reichthums einer gesegneten Aernte. Also wollen auch wir nicht auf die gegenwärtige Leiden, sondern auf die Früchte sehen, welche uns die Trübsal bringen wird. Wenn wir wachsam und nüchtern sind, wenn wir uns bestreben eine edle Seele zu besitzen, welche voll Geduld ist, und auch in der bittern Stunde mit dem Willen Gottes zufrieden seyn kann; so werden wir über allen Schaden erhaben seyn, und durch die Trübsal tausend Güter einärnten. Fassen wir christlichen Heldenmuth avf dem Wege auszuharren, den uns die Vorsehung ausgezeichnet hat, soll er auch mit Dornen besäet seyn; er ist kurz, vielleicht bald am Ende, und dann ist große Aernte. — Ich bitte und ermahne euch ohne Unterlaß: Lasset uns nicht müde werden in Vollbringung des Guten. Denn je ergiebiger die Aussaat ist, desto gesegneter wird die Aernte in der frohen Ewigkeit seyn, wie ich noch zeige im 2ten Theil.

Zweyter Theil.

Haben wir hier im Segen ausgesäet, meine Lieben! so werden wir dort im Segen ärnten. Doch was sage ich, daß wir erst dort ärnten? — Schon hier ist unendlich großer Segen mit der Tugend verbunden. Wie viele eigenthümliche Freuden hat der weiseste Urheber des Menschengeschlechtes in die Uibung der Tugend gelegt? — Giebt es eine höhere Wollust, als wenn man sich an seine Siege über niedrige Leidenschaften erinnern kann? Was ist entzückender als der Gedanke, Gott zum Freunde zu haben, als das Gefühl, nicht unwürdig unter den Menschen gewandelt zu haben, als die Stimme des Gewissens, welche dem Wandel Beyfall giebt, als die Erinnerung des Guten, das man gestiftet, der Thränen, die man abgetrocknet, der Wohlthaten, durch welche man sich den Dank der Menschen erworben hat? Wer kann so ruhig über sich nachdenken, so fröhlich unter seinen Mitmenschen umhersehen, so getrost dem Ende seiner irdischen Tage sich nähern, so hoffnungsvoll in die Ewigkeit hinüberblicken, als der Tugendhafte?

Wenn sich die Tugend schon hienieden so lohnet, wie gesegnet wird erst die Aernte ihrer vollkommenen Freunde in der Ewigkeit seyn? Kein noch so kleines gutes Saamenkorn, das hier gesäet wird, wird dort ohne Frucht bleiben. Jede gute That, so die Welt nicht belohnen konnte oder wollte; jedes Opfer, das der Menschenfreund zum Besten seiner ärmern Brüder auf den Altar des Vaterlandes legte; jedes Almosen, so unsere Rechte darreichte, ohne daß es

die Linke wußte; jeder Trunk Wassers, womit du die Durstigen erquicktest; jeder Seufzer für die gute Sache, jede um der Gerechtigkeit willen im Stillen geweinte Thräne; jedes Gebeth aus redlichem Herzen gesprochen wird öffentlich bekannt, gerühmt vor Engeln und Menschen, und mit himmlischem Segen, mit der Freude des Herrn vergütet werden. Was ihr einem meiner mindesten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan, wird Jesus sprechen und nach Verdiensten vergelten, wie Niemand vergelten kann. Welch eine Freude wird das seyn? unendlich größer als alle unsere Freude, die wir über unsere gesegnete Aernte empfunden haben.

Da werden wir ärnten ohne Aufhören — nicht nur sehr reichlich, hundert und tausendfältig, nicht nur in vollem, gerüttelten und eingedrücktem Maaß, sondern ohne Ende. Die Aernte soll gar nicht fertig werden, soll in Ewigkeit fortdauern und kein Ende nehmen. Sehet! unsere Aernte hat ihr Ende erreicht, weil die Früchte eingesammelt sind; aber dort wird man in Ewigkeit mit der Aernte nicht zu Ende kommen. Der Segen unserer zeitlichen Aernte wird aufhören; ihr werdet ihn nicht immer behalten sondern verzehren und den Ueberfluß Andern mittheilen; aber der himmlischen Aernte Segen dauert ewig, hört nach Jahrtausenden nicht auf, wird nie verzehrt.

Wie überströmt uns, o Gott! dieser große Gedanke mit Muth und Eifer zu allem Guten: Ich werde dereinst die Früchte der Tugend und des Kampfes gegen die Reitzungen des Lasters in einem bessern Leben ohne Ende einärnten. Das Läster mag im-

mer auf dieser Welt stolz einhergehen; der Tugendhafte mag immer hier verkannt und verachtet, von Gütern des Lebens entblößt, keine andere Stütze seiner Redlichkeit als das Gefühl der Pflicht haben; der Tag der Vergeltung umwandelt die Gestalt der Dinge und weiset dem Tugendhaften einen höhern Standpunkt an, auf welchem er weitere und schnellere Schritte zu seiner Vollendung machen soll.

Denken wir recht oft an den Tag der Vergeltung, an das große Aerntefest, wo die Gerechten mit Jauchzen einhergehen und die segenvollen Garben, die Früchte ihres Fleißes vorzeigen werden, wo die Engel Gottes, die Schnitter den Waitzen in die Scheuern des himmlischen Hausvaters sammeln werden, wo den Bürgern des Himmels aus tausend Quellen Freude entgegen strömen, die mannigfaltigen Gegenstände ihres beseligenden Genusses nie von ihnen weichen und die Gabe der Unsterblichkeit und ihr reinstes Vergnügen auf immer sichern und verewigen werden. Kein Kampf der Tugend wird uns zu heiß seyn, denn unsere zukünftige Herrlichkeit ist wohl werth, daß wir uns selbst verläugnen. Keine Arbeit wird uns zu ermüdend seyn, denn die Arbeit ist ja nur Aussaat der Ruhe und Freude. Kein Schmerz wird uns zu schmerzend seyn, denn wir wissen, daß jede Beute vergolten, jeder Schmerz tausendfach vergütet werde. Kein Tod wird uns zu bitter seyn, denn auf den Tod, der eine liebe Aussaat ist, folgt der Aerntetag gewiß.

Wenn wir einst todt sind; wenn unsere Gebeine wie Staub lange zerstreuet sind; wenn unser Auge über die Schicksale unsers Lebens ausgeweint hat

und gebrochen zufällt; so wird ein Tag kommen, an dem wir werden wie aus einem sanften Schlummer zum großen Aerntefest erwachen. Gott wird die Wage des Gerichts in der Hand Glück und Tugend einander gleich abwägen. Die verkannte Tugend wird Recht finden und das stolze Laster wird verurtheilt und bestraft werden. Die Ordnung des Schöpfers, welche durch verschlungene Wege führt und dem Auge des Sterblichen verworren schien, wird entwickelt und gerechtfertigt dastehen. Was jetzt im Laufe der Dinge so sehr mißklingt, wird in ewigen Harmonien tönen. Gerechtigkeit wird Gerechtigkeit, Wahrheit Wahrheit, Lüge wird Lüge, Unrecht Unrecht seyn.

O seliger Augenblick, in welchem unser erlößter Geist, nach überstandenen Prüfungsjahren, von der Erde losgesprochen und zum ewigen Glücke fähig erklärt wird! Dann werden sich die Absichten der Güte Gottes aufklären, der uns so väterlich durch die Verwirrung dieser Welt geführt und Alles zum Segen geleitet hat. Dann werden wir in dem ewigen, nicht mehr schrecklichen Lichte, umschlossen von der Liebe Gottes, selig durch seine Gnade, erfahren, wie nahe wir Gott angehören, wie wir nichts als eine Kraft von der allmächtigen Kraft Gottes, nichts als ein Licht sind, welches von Gott als dem ewigen Lichte entzündet worden, und mit ihm vereiniget, Theil an seiner Seligkeit nimmt. Unbegreifliches Glück, selige Bestimmung! fast für unsern Glauben zu groß und weit über alle unsere Wünsche erhaben.

Wie wird es dem Sünder zu Muthe seyn, wenn er die Herrlichkeit der Gerechten sehen wird! Er wird ergrimmen, mit den Zähnen knirschen und verschmachten; der Wunsch, an dem Aerntefeste Theil zu nehmen, wird vereitelt. Da er hier auf sein Fleisch gesäet, was wird er anders, als Verderben, Tod und ewiges Unglück ärnten. Wie man das Unkraut ausreißt und verbrennt, so wirds am Ende dieser Welt gehen. Des Menschensohn wird seine Engel senden, und sie werden alle Aergernisse aus seinem Reiche sammeln, und die Böses gethan, werden sie in den Feuerofen werfen. O lasset uns recht oft an den Feuerofen denken und uns mit diesem Gedanken gegen alles Böse bewaffnen und wahre Weisheit lernen! — Zum Beschluß noch ein Wort von der großen Aernte der Gerechten!

Beschluß.

Wie selig werden wir einst seyn, Geliebte! wenn wir jetzt den Saamen guter Werke recht reichlich aussäen. Welch eine erhabene Szene! wenn einst die Gräber sich öffnen, wenn das Meer seine Todten, die Erde ihre verschlungene Beute wieder giebt, wenn aufgeschlagen wird das Buch der Vergeltung, in dem aller Edlen würdige Thaten mit goldenen Buchstaben aufgezeichnet sind! Welche Schadloshaltung für alle hier verkannte Tugend! — O der untrübbaren Wonne des Wiedersehens aller Lieben! O der Wonne des Wiedersehens, wenn wir auch dich erblicken, göttlicher Mittler! wenn wir vollkommen besser, reiner, veredelter, der Freuden des Himmels fähiger ein ewiges Halleluja singen!!

Lasset uns also so leben, so handeln, daß wir des Himmels würdig werden. Der Weg zum höchsten Glück geht durch das Gebieth der Frömmigkeit. Tugend sey die Größe, nach der wir sterben, denn das Reich der Tugend ist das Reich der Ewigkeit. Tugend soll unser höchstes Gut und der erste Gegenstand unserer Wünsche, unsers Gebethes und unsrer Bemühung seyn. Die Gnade Gottes pflanze die segenvolle und Menschen beglückende Tugend in unser Herz! der Glaube, die Kraft und der Trost des Evangeliums unterstütze sie in uns: das Beyspiel Jesu erleichtere uns ihre Ausübung! — Ich wiederhole es noch einmal: Brüder! lasset uns nicht müde werden in Vollbringung des Guten, sondern hier reichlich säen, daß wir dort ärnten ohne Aufhören.

Predigt
auf
das Kirchweihfest.

Welch ein Glück, daß wir in den Gott geheiligten Tempeln erscheinen dürfen, wo wir Gott, den gnädigen Menschenvater, in Gesellschaft seiner Kinder dankbar verehren, andere durch unser Beyspiel erbauen und um Segen für unsere Geschäfte flehen können. Dieß können wir in unserer Pfarrkirche, ohne verbunden zu seyn, große Reisen zu unternehmen. Die christliche Religion giebt uns einen großen Vorzug vor den Juden, die dreymal im Jahre

in dem einzigen Tempel des jüdischen Landes erscheinen mußten. Wir würden unsern Vortheil verkennen und wider unsere Pflicht handeln, wenn wir mit Vernachläßigung des Pfarrgottesdienstes und unsererer Hausgeschäfte an so genannte ferne Gnadenörter wallfahrteten. Gott ist ja in unserer Pfarrkirche, und allezeit bereit, unser Gebeth da zu erhören. Er kann unmöglich für einen Ort partheyisch eingenommen seyn. Auf größeres Vertrauen, auf ein eifrigeres Gebeth kömmt Alles an. Bethen wir in unserer Pfarrkirche mit Eifer und Vertrauen, so wird sie ein Gnadenort für uns werden. —

Wie gut sind wir daran, daß wir nicht mehr in den Zeiten leben, wo es ein Verbrechen war, ein Christ zu seyn, um dessen willen vielen frommen Menschen das Haupt vom Rumpfe geschlagen, oder auf eine andere grausame Art das Leben genommen worden. Jetzt haben wir vollkommene Freyheit überall zu bekennen: Ich bin ein Christ.

Wie weislich ist es eingerichtet, daß die arbeitende und gedrückte Menschenklasse an Sonn- und Feyertagen ausruhen kann, sich seines Daseyns freuet, den Schweiß abtrocknet, die matten Glieder stärket und zu fernern Arbeiten neue Kräfte sammelt und neues geistliches Leben erhält.

Für diese Gnade zu danken sind wir heute hier versammelt, und ich denke, nicht besser danken zu können, als wenn wir die süßen Bande, die uns an unsere Pfarrkirche anschließen, fester knüpfen, und uns entschließen, dem pfärrlichen Gottesdienste getreu und erbaulich beyzuwohnen. Dazu will ich das Meinige beytragen, und euch zum getreuen und

erbaulichen Besuche des pfärrlichen Gottesdienstes ermuntern.

I.

Welch ein rührendes Schauspiel gewährt es, am Sonntage, wo so viele Millionen Menschen der Ruhe von ihren wochentlichen Arbeiten genießen, und sich ihres Lebens freuen, eine Christengemeine versammelt mit ihrem Hirten, das Andenken an ihren größten Freund begehen sehen, wie sie mit vereinigten Stimmen ihn loben, ihm danken, sich neue Kraft zur Erfüllung ihrer Pflichten erbitten, und sich durch erneuerte Hoffnung einer glückseligen Ewigkeit ermuntern!

Wer soll nicht Antheil an diesem Schauspiele nehmen, und sich zu allem Guten erbauen? Wer soll sich nicht rühmen ein Mitglied so — einer Gemeine zu seyn, in deren Mitte Jesus das Oberhaupt wohnt und seinen Gnadensegen austheilt? Denn er hats verheißen: Wo zwey oder drey in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.

Wer soll den schwachen Bruder nicht bedauren, der sich ohne erhebliche Ursache von der Heerde entfernt, und weiß nicht was zu finden hofft? O der schwache, von verjährten Vorurtheilen eingenommene Bruder lauft fremden Hirten nach, die er nicht kennt und die ihn nicht kennen wollen, sucht Plätze auf, wo Tausende einander beynahe erdrücken, wo der Geist der Andacht so zu sagen erstickt wird, wo die Kirche vielmehr einem Jahrmarkte als einem Bethhause gleicht.

Ich bedaure den schwachen Bruder, und ermahne ihn nach dem Befehle der heiligen Kirchenver-

sammlung von Trient, daß er in seiner Pfarrkirche, wenigstens an Sonn- und Feyertagen, sich einfinden, die heilige Messe und das Wort Gottes anhören soll. —

Die Pfarrkirchen sind die Hauptkirchen, die vorzüglich für die Gläubigen bestimmt sind, alle andere sind nur Nebenkirchen; man soll also hauptsächlich dem Pfarrgottesdienste abwarten. Nur die Pfarrkirche ist unser rechtmäßige Schafstall, wo wir hingehören, nur der Pfarrer ist der rechtmäßige Hirt, den wir hören müssen. In einer jeden andern Kirche befinden wir uns als fremde Schafe. — So andächtig dem Scheine nach die Vorwände sind, unter welchen das gemeine Volk ausläuft; so ist doch gewiß, daß Viele dadurch von dem Worte Gottes abgezogen, der Pfarrgottesdienst geschmälert, die Mutterkirche verlassen und sehr oft zu allerley Ausschweifungen Anlaß gegeben wird.

Da ich auf die Erfüllung der Pflicht, dem pfärrlichen Gottesdienste beyzuwohnen, dringe, so wünsche ich von Herzen, meine Lieben wollen mit Anhörung der Frühmesse nicht zufrieden seyn, sondern jede Gelegenheit benutzen, das Wort Gottes anzuhören.

Jeder katholische Christ macht es sich zur heiligen, unverbrüchlichen Pflicht, an Sonn- und Feyertagen Messe zu hören; und Mancher glaubt, dem Kirchengebote dadurch genug gethan zu haben. Dieses alte Gebot bezieht sich aber auf den ganzen pfärrlichen Gottesdienst, wovon allezeit die Predigt ein Haupttheil war. Die öffentliche Belehrung von den wichtigsten und trostvollesten Wahrheiten unserer Religion ist eine Wohlthat, die jeder Christ dankbar schätzen

und benützen sollte, wenn er auch nicht durch den Geist des Gesetzes dazu angehalten wäre. Diesen Unterricht vernachläßigen verräth Geringschätzung der Heilswahrheiten, Gleichgültigkeit gegen geoffenbarte Religion, und zieht die schädlichsten Folgen nach sich. Diejenigen, die das Gebeth und Messe ausschließend für den ganzen Gottesdienst halten und den Predigten nie beywohnen, verfallen, wie die traurige Erfahrung lehrt, nur allzuleicht auf den heidnischen Irrthum, daß die Religion nur in äußern Gebräuchen bestehe und mit dem heiligen Lebenswandel nichts zu thun habe, da es doch ein großer Vorzug des Christenthums ist, daß es den Geist der Religion in der gottgefälligen Einrichtung des täglichen Lebens setzt. Da solche Menschen an dem öffentlichen Unterrichte nie Theil nehmen und den Wahrheiten ihres Heils selten ernsthaft nachdenken, so werden bey ihnen die Grundsätze der Religion immer schwächer, und sie setzen am Ende die ganze Wesenheit derselben in äußere Handlungen und Gebräuche.

Vernunft und Religion legen uns daher die Pflicht auf, ein Heilsmittel nicht zu versäumen, durch welches die göttliche Vorsehung die Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Tugend führen will. — Es mag zwar oft rechtmäßige Hindernisse geben, am öffentlichen Unterrichte Theil zu nehmen, und darum wollte man durch Gesetze die Menschen nicht verbinden, an gewißen Tagen demselben beyzuwohnen; aber meistens ist es doch nur Kaltsinn gegen die Religion, Bequemlichkeit, Trägheit, was so Manche davon zurückhält. —

Der gute, wißbegierige, nach Vollkommenheit strebende Christ wird dieses Mittel, welches ihn zur Selbstkenntniß und zur Tugend führt, nicht versäumen; er wird den öffentlichen Unterricht so oft, als es seine Geschäfte erlauben, mit Anhörung der heiligen Messe verbinden.

Gottes Wort ist ja Allen Alles. Es ist eine Lebenskraft, welche unzählige Wirkungen in unendlicher Mannigfaltigkeit hervorbringt, ein Licht, das sich Allen mittheilt, Jedem nach Bedürfniß und Empfänglichkeit. Wir wollen uns daher durch nichts abhalten lassen, ein Heilsmittel zu gebrauchen, das nur unser Bestes zur Absicht und auf unsere sittliche Besserung einen so mächtigen Einfluß hat, sondern wir wollen den öffentlichen Unterricht so oft, als möglich ist, mit Anhörung der Messe verbinden. Unsere sittliche Vervollkommung wird die sichere Wirkung unsers mit Unterricht verbundenen Gebethes seyn, und Gott wird vollbringen, was er in uns angefangen hat. — Ich eile zur Erklärung des zweyten Theils.

2.

Ich sage abermal: Die Pfarrkirche hat einen entschiedenen Vorzug vor andern Kirchen zur öffentlichen Gottesverehrung. Denn hier bethen wir Jesum Christum, den Stifter unserer heiligion Religion, als mit Gottheit und Menschheit gegenwärtig an. Hier feyern wir das Gedächtniß des Leidens und Sterbens, und erneuern den Bund der Liebe mit ihm und unsern Brüdern. Hier wurden wir zu-

erst durch die Taufe in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen. Hier werden wir so oft von unsern Sünden losgesprochen und auf den Weg der Tugend zurückgeführt. Hier erhalten wir den öffentlichen Unterricht im Christenthume; hier heben wir unsere Hände zu Gott unserm gemeinschaftlichen Vater mit gemeinschaftlicher Andacht empor, erbauen uns wechselseitig durch Gebeth und Gesang, und empfangen bey vereinigter Gottesverehrung neue Kraft und Stärke zur Tugend.

So oft wir also darinn erscheinen, wollen wir zuvor unsern Geist versammeln, unser Herz von zerstreuenden Sorgen losreißen und an dem Gottesdienste ernstlichen Antheil nehmen. Reinigkeit und Unschuld, Ehrerbietung und innerliche Erniedrigung, äußerliche Wohlanständigkeit und Ehrbarkeit in der Kleidung soll uns jederzeit in unsere Pfarrkirche begleiten —

Sich bey dem pfärrlichen Gottesdienste unehrerbietig, leichtsinnig, muthwillig und ausgelassen betragen zeigt, daß man entweder gar keine Religion, oder doch keine vernünftige Uiberlegung, keine andere als dumme, pöbelhafte Begriffe von Gott und von der Heiligkeit unserer Geheimnisse habe; es ist nicht nur Gottlosigkeit, sondern auch Lieblosigkeit und Menschenfeindschaft, die bey jedem Vernünftigen Abscheu und Verachtung erwecken muß, so wie hingegen eine gesetzte und erbauliche Gottseligkeit sogar dem ruchlosesten Tugendspötter wenigst die innerliche Hochachtung abnöthiget.

Begeben wir uns in eine Versammlung der ersten Christen, und lernen wir, wie wir dem Gottesdien-

ste erbaulich beywohnen sollen. O die ersten Christen, die sich des Tags zu verschiedenen Stunden unter der Aufsicht des Priesters in den Gotteshäusern versammelten, um das Lob des Herrn in Liedern zu erhöhen, giengen nicht anders als mit heiligem Unwillen aus der Versammlung hinweg. Jeder nährte das heilige Feuer in seinem Nachbarn, und zog wieder Nahrung von den ihn umgebenden an sich. Alle betheten in der Seele des Einzelnen, und der Einzelne in den Seelen Aller. Hier wurde die Bruderliebe entflammt. Hier sah man, wie Alle, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte zu einem Vater gemeinschaftlich hinaufseufzten, Alle um eben die Güter betheten, Alle nach einem Ziele strebten, Alle fühlten, daß sie Brüder und Schwestern sind und zu einem Geschlechte gehören. Aller Augen waren auf die Geheimnisse gerichtet. Alle weinten aus Andacht, da sie auf dem Altare das so zu sagen noch rauchende Blut des göttlichen Lammes fließen sahen. Sie betheten für die Fürsten, für die Kaiser, für ihre Verfolger und für ihre Brüder; sie ermunterten einander zum Martertode; sie empfanden den Trost der heiligen Schrift, die ihnen von ihren Hirten erklärt wurde, und erneuerten in der Kirche auf Erden die Freude, den Frieden, die Unschuld und das tiefe Stillschweigen der triumphirenden Kirche im Himmel. — O liebe Gemeine! bilde dich nach diesem schönen Vorbilde! Dieß ist heute mein aufrichtigster Wunsch. Dann wird unsere Pfarrkirche seyn, was sie seyn soll, ein Bethhaus, ein Gotteshaus, unser Himmel auf Erden.

Ich fahre fort von dieser Angelegenheit meines Herzens mit größerm Nachdrucke zu reden, und rufe Allen zu: Uiberleget nun selbst, ob es nicht die unabsehlichste Pflicht aller Christen ist, dem heiligsten, wahrhaft göttlichen, schreck- und geheimnißvollen Opfer, durch das wir einst mit Gott dem Vater sind ausgesöhnet worden, und welches nun Jesus täglich durch die Hände der Priester auf den Altären für uns darbringt, mit der möglichsten Reinigkeit des Herzens, mit vollkommener äußerlicher und innerlicher Ehrerbietung, mit zerknirschtem und versammelten Gemüthe, mit der feurigsten Inbrunst der Andacht beyzuwohnen? O wären wir Augenzeugen von dem blutigen Kreuzopfer gewesen? Hätten wir den lebendigen Sohn Gottes für uns am jenem schimpflichen Holze sterben, unter so grausamen Quaalen den Schuldbrief unserer Sünden mit seinem Blute auslöschen, sich selbst für uns auf eine so furchtbare Weise heiligen gesehen? Hätten wir ohne Schauder, ohne Reue und Schmerzen über unsere Sünden zu fühlen, aushalten können? Würden wir nicht wenigst wie jenes ungläubige Volk und die heidnischen Soldaten reumüthig an die Brust geschlagen haben?

Wie traurig ist es demnach, bey diesem heiligsten Opfer Leute zu sehen, die gleich als ob ihnen daran gelegen wäre zu zeigen, daß sie nichts davon halten und glauben, sich die ärgerlichste Ausgelassenheit der Sitten und Gebärden erlauben, die in der heiligen Versammlung lachen, schwätzen, scherzen, die Andacht ihrer Mitchristen geflissentlich stören und allen erdenklichen Muthwillen ausüben, die gleichsam mit Jesu Christo streiten, ob er sich

tiefer erniedrigen, oder ob sie sich stolzer auszeichnen können? Ist das nicht ein Gräuel der Verwüstung in dem Allerheiligsten?

Welcher ein Laster, wenn man sich erfrechet, Jesum an dem Orte auf ein neues zu kreuzigen, an dem er sich seinem Vater opfert? Welche Schandthat, wenn man, um sich desto leichter ins Verderben zu stürzen, auch sogar die feyerliche Stunde dazu anwendet, in welcher die Geheimnisse des Heils aller Menschen verhandelt werden! Welche Raserey, wenn man seinen künftigen Richter zum Zeugen seiner Laster und seine Gegenwart zur schrecklichen Ursache seiner Verdammung macht? Was für ein unfehlbares Zeichen, daß man von Gott abgewichen ist, und was für ein Merkmahl, daß man von Gott verworfen worden? —

Als man Jesum auf der Schedelstätte lästerte, so öffneten sich die Gräber um Jerusalem her, und die Todten stunden auf, als wollten sie ihre Nachkommen wegen ihren abscheulichen Gotteslästerungen bestrafen. — Großer Gott! belebe doch die Asche unserer Väter, die vor unserer Pfarrkirche ruhen und die selige Unsterblichkeit erwarten; laß sie aus ihren Gräbern hervorkommen und zürnen über den Mangel der dem Tempel schuldigen Ehrfurcht; wenn unser Bitten und Drohen nichts fruchtet, laß sie selbst ihren Nachkommen ihre Gottlosigkeit und Ruchlosigkeit verweisen. — Da so gar deine Gegenwart nicht vermögend ist, ihnen Ehrfurcht einzuflößen, so werden sie, wenn gleich die Todten auferstünden, dennoch weder gottesfürchtiger, noch gläubiger werden.

Beschluß.

Da wir über die große Pflicht, dem pfärrlichen Gottesdienste getreu und erbaulich beyzuwohnen, unterrichtet sind, so wollen wir demnach an dem heutigen Kirchweihfeste den schönen Vorsatz machen: Von nun an will ich meine Mutterkirche ohne erhebliche Ursache nicht verlassen, sondern mich fest an sie anschließen. Mit der Frühmesse nicht zufrieden, will ich das Wort Gottes, so viel mir möglich ist, anhören, und im besten Herzen aufbewahren. Nicht nur will ich meine Schuldigkeit selbst getreu erfüllen, sondern auch die meinige dazu anhalten. Im Ernste will ich darauf dringen, daß meine Kinder in der christlichen Lehre vollkommen unterrichtet werden. Mit jedem Sonntage will ich sie über das Gelernte prüfen, und jedes Vergehen, das sie sich in der Kirche zur Schuld kommen lassen, bestrafen. — Wenn wir in unserm Vorsatze getreu bleiben und dem Gottesdienste in der Pfarrkirche eben so getreu als erbaulich beywohnen, so werden wir von dieser heiligen Stätte allezeit weiser, getroster, freudiger, tugendhafter hinweggehen, als wir hieher gekommen sind. Wenn das nicht ist, so ist die Stunde verloren, die wir im Hause Gottes zugebracht.

Predigt
an den Bethstunden gehalten.

Thut dieß zu meinem Andenken.

Keine kirchliche Handlung kann für uns rührender und wichtiger seyn, als das Opfer der heiligen Messe. Kein Religionsakt entflammt und begeistert unsere Seele so sehr zur gemeinschaftlichen Verehrung Gottes, zur willigen Beobachtung seiner Gebothe, zum Eifer im thätigen Christenthum; Keiner erinnert uns so lebhaft an die Wohlthat unserer Religion und an den Tod unsers Erlösers, als die heilige Messe.

Sie ist die verehrungswürdigste, heiligste und lehrreichste Handlung unserer Religion; sie ist eine stete Erneuerung des letzten Abendmahles unsers göttlichen Heilandes Jesu Christi und seines Todes.

Ich denke, meinen Zuhörern heute keinen wichtigern Dienst leisten zu können, als wenn ich sie kürzlich belehre, wie sie dem heiligsten Opfer der Messe mit Nutzen beywohnen sollen.

* * *

1. So oft wir das Gedächtniß des Todes Jesu feyern, d. i. so oft wir der heiligen Messe beywohnen, sollen wir vorzüglich nach Tugend, Heiligkeit, Aehnlichkeit mit Jesus streben. Ohne diese Erneuerung des Tugendsinnes kann uns selbst die Aufopferung am Kreuze nicht heilsam seyn. Denn darum

ist Jesus nach der Erklärung Pauli für uns gestorben, damit wir nicht mehr nach unsern sündhaften Neigungen, sondern nach der Lehre und dem Beyspiele dessen leben sollen, der sich für unser Heil aufgeopfert hat. Recht lebhaft sollen wir uns daran erinnern, wie Gott gefällig, großmüthig und segenvoll der Tod Jesu war, und wie viel er für das Reich seines Vaters und das Heil der Menschen gethan und gelitten hat. Wir sollen den verehrungswürdigen Bund des Christenthums, das Gelübde, immer besser, immer weiser und immer heiliger zu werden, so oft erneuern, als wir die Todesfeyer Jesu begehen.

Ein wahrer Christ will ich seyn, würdig meines Meisters und Herrn, würdig seines Lebens und seiner Lehre, welche die Bewunderung der Welt und selbst seiner Feinde verdienet haben. Aus ganzem Herzen, aus allen meinen Kräften will ich mich bestreben, ein wahrer Christ zu seyn. Wie Jesus Christus gedacht, wie er gesprochen und gehandelt hat, so will auch ich denken, sprechen und handeln. Wie er unter seinen Zeitgenossen umherwandelte und Allen Gutes that, aufs beste und aus den besten Absichten that, so will auch ich unter meinen Mitmenschen als Menschenfreund erscheinen, und so viel Gutes um mich her verbreiten, als meine Kräfte vermögen; wie er immer im Leben und im Tode den Willen seines Vaters im Himmel zu vollziehen beschäftigt war, so will auch ich diesen göttlichen Willen zur ersten und vornehmsten und einzigen Richtschnur meines Lebens machen. Wie er seine Feinde mit großmüthiger und alle Irrenden und Schwachen mit schonender Liebe umfaßte, so will auch ich nicht

nur Freunde und Wohlthäter — das thun auch die Heiden — sondern alle meine Widersacher lieben, gerne die Beleidigung vergeben, die Schwachheiten der Menschen ertragen, die Irrenden dulden, die Dürftigen unterstützen. Wie Jesus sein Leben opferte, um die Sünder selig zu machen, so will ich alle unordentliche Neigungen unterdrücken und meinen Eigenwillen den Absichten des Vaters opfern, damit sein Wille geschehe und sein Name geheiliget werde. Wie Jesus am Kreuze starb, so will ich mich nach seiner Lehre verläugnen, das Kreuz auf mich nehmen und ihm nachfolgen in Demuth und Sanftmuth, in Geduld und Gehorsam. Jesus Christus soll in meinen Gesinnungen, in meinen Worten, in meinen täglichen Handlungen herrschen. Sein Geist lebe und webe in mir! Diesen seligen Entschluß, den mir die Todesfeyer Jesu so oft in Erinnerung bringt, will ich aus dieser frommen Versammlung mit mir nehmen, und er soll die Seele aller meiner Wirksamkeit in dem Kreise meines Berufes seyn. Ein wahrer Christ, ein edler Jünger Jesu, ein getreuer Nachfolger meines Religionsstifters zu werden, sey meine Lust, mein Entschluß, mein theuerstes Bestreben.

2) Wir sollen der heiligen Messe beywohnen mit dem ernstlichen Vorsatze, die Sünde zu bereuen und lebhaft zu verabscheuen.

Wie Jesus selbst ohne Sünde war, ein heiliger, unbefleckter Opferpriester, so sollen auch wir, die wir seinem reinen und heiligen Opfer beywohnen, alle Unreinigkeit verabscheuen und meiden; wir sollen von uns entfernen alle Werke der Finsterniß; nicht in

Trunkenheit und Schwelgerei, nicht in unreinen Begierden und Werken der Unzucht, nicht in Zank und Feindschaft und Eifersucht soll unser Leben sich verzehren, sondern anziehen sollen wir vielmehr Jesum Christum, seine Liebe, seine Weisheit, seinen Eifer für alles Gute.

Bey jedesmaliger Todesfeyer Jesu wollen wir uns auf ein neues verpflichten, unserer ganzen vormaligen sündhaften Lebensart zu entsagen, und im Gegentheile solche hohe und heilige Gesinnungen anzunehmen, wodurch wir zu bessern Menschen umgewandelt, wahre Unschuld und Frömmigkeit an uns blicken lassen. Jedesmal wollen wir denken: Ich würde das heilige Opfer schänden, wenn ich in meinem Herzen noch einer niedrigen Leidenschaft des Hasses, des Stolzes, des Neides, der Unzucht und dergleichen Platz geben, und auch nur einem jener schimpflichen Laster fröhnen wollte, die das Christenthum so feyerlich verdammt und so unbeschränkt allen seinen wahren Bekennern verbiethet. Jedesmal sollen wir uns die Menge, die Größe, die Abscheulichkeit, den ganzen Gräuel unserer Sünden mit all ihren schrecklichen und verheerenden Folgen lebhaft vor Augen stellen, in Thränen der Reue und Liebe zerfließen, die Erbarmungen Gottes umfassen und mit dem offenen Sünder rufen: Herr! sey mir armen Sünder gnädig!

3. So oft wir der heiligen Messe beywohnen, sollen wir in uns den Geist der allgemeinen Bruderliebe erneuern. Wir haben während derselben das Muster der Menschenliebe, den, der sich am Kreuze für das Heil der Menschheit opferte, stets vor Au-

gen. — Wir sollen es da fühlen, wie das Bekenntniß und der Geist der Lehre Jesu uns die Menschenliebe zur ersten aller Tugenden und zur schönsten und wohlgefälligsten Gottesverehrung mache. Wir sollen es gleichsam beschwören, so menschenfreundlich zu seyn, wie Jesus war. Auf diese allgemeine Liebe zielen alle Gebräuche der heiligen Messe.

Reiche und Arme erscheinen ohne Unterschied bey dem Tische des Herrn; sie essen alle zusammen von derselbigen geheimnißvollen Speise, und begehen gemeinschaftlich das Andenken an Denjenigen, der aus Liebe für uns ein Opfer des Neides ward. Rang, Reichthum und Alles, was die Menschen unterscheidet, wird bey dem Andenken an den demüthigen Jesus vergessen, und Alles erinnert uns daran, daß wir Geschöpfe eines Schöpfers, Kinder eines Vaters, Glieder eines Leibes und Erben eines Reiches sind, daß Jesus für Alle gestorben, und Alle zur gemeinschaftlichen Beförderung der Glückseligkeit verbunden hat.

Eben dieser Bund der Liebe soll auch bey jeder heiligen Messe feyerlich erneuert werden. Wir sollen jede Kommunion und jede Messe als ein feyerliches Band der Liebe zwischen uns und Jesus und allen unsern Mitmenschen ansehen, und daher alle dem Geiste Jesu zuwider laufende Gesinnungen und Grundsätze, Feindseligkeit, Unduldsamkeit, Rangsucht, Neid, kurz Alles, was der Liebe entgegen ist, in uns verläugnen und zernichten. Wir sollen, so oft wir diesem heiligen Gedächtnißmal göttlicher Liebe beywohnen, uns zuvor mit allen Menschen, mit denen wir in Zwist gelebt haben, versöhnen;

das Unrecht, das wir Andern zugefügt haben, zu ersetzen suchen; den Armen, die in unserm Kreise wohnen, nach Kräften Gutes erzeigen. Wir sollen freundlich, barmherzig und zum Vergeben geneigt seyn, gleichwie auch Gott uns um Christi willen vergeben hat.

Wenn wir mit solchen Gesinnungen das Todesgedächtniß Jesu feyern; so wird diese Feyer ein Nahrungs- und Erweckungsmittel christlicher Liebe seyn. Lasset uns daher öfters diejenigen Worte mit lehrbegierigen Herzen überdenken, welche unser Erlöser nach dem letzten Gastmahle der Liebe zu seinen Jüngern sprach: Ein neues Geboth gebe ich euch ꝛc. Lasset uns diese Worte tief in unsere Seele einprägen; lasset uns nie aus der heiligen Messe zurücke gehen, ohne diese Lehre überdacht und den festen Vorsatz gefaßt zu haben, unsern Brüdern so viel Gutes zu thun, als in unsern Kräften steht; die Thränen der Dürftigen und Nothleidenden abzutrocknen; wo wir nur immer können, Beleidigungen zu vergeben, unsere Feinde zu lieben, denen Gutes zu thun, die uns hassen, und in Allem dem nachzufolgen, der sogar sein Leben für uns hingegeben hat, und dessen Andenken wir gefeyert haben.

* * *

Wohl uns, wenn diese gottesdienstliche Handlung von dergleichen würdigen Gesinnungen des Christenthums begleitet wird! Dann erfüllen wir die segensvolle Absicht Jesu bey der Stiftung dieses Liebesmahles; dann wird die Feyer seines Todes eine im-

merwährende Begeisterung unserer Tugend seyn; dann wird der Leib, den er für uns hingab, und das Blut, das er vergoß, ein ewiger Saame christlicher Tugenden seyn, und das Wachsthum der Lehre, die er predigte, und der Rechtschaffenheit, die er ausübte, unter uns befördern.

Predigt
am
Titularfeste der Bruderschaft
von dem guten Tode.

Matth. 27, 38.

Kein Schauspiel unter der Sonne ist lehrreicher als das Hinscheiden unserer Brüder. Die Sterbenden sind unsere besten Prediger. Wenn wir einen unserer Mitmenschen auf dem Sterbebette wie auf einer Folterbank ausgestreckt unter den bittersten Schmerzen den heißesten Kampf kämpfen sehen, da muß uns nothwendig zu Sinn kommen: Heute oder morgen, früher, als ich es vermuthe; wird mich das nämliche Schicksal treffen. Wie werde ich mich in diesen Kampf zu schicken wissen? Werde ich den Tod des Gerechten oder des Sünders sterben?

Wenn wir sehen, wie der Sterbende nach und nach von Allem, was sichtbar ist, losgerissen, ohne Begleitung, ohne Freunde, ohne Geld und Vermögen, in das Land der Wahrheit übergeht, da muß uns nothwendig zu Sinn kommen: Mit dem Tode

muß ich, ich mag wollen oder nicht, alles Sichtbare verlassen; nur meine bösen oder guten Werke werden mir folgen.

Der stille Abschied des Sterbenden, sein stockender Puls, sein Röcheln, sein letzter Odemzug sagen uns laut: Was ist der Mensch mit allen seinen Reichthümern, Ehren, Kenntnissen, Planen? Eine verwelkende Blume, ein vorübergehendes Schattenbild, ein Staubgebild, das auf den geringsten Windstoß zerfällt. — Der Tod ist wahrhaftig die ernsthafteste Begebenheit, schreckenvoll für den ungebesserten Sünder, trostvoll für den vollendeten Gerechten.

Da wir heute der feyerlichen Versammlung vom guten Tode beywohnen, so glaube ich, es sey dieser Andacht höchst angemessen, daß ich meine Zuhörer in diese Schule der Weisheit führe, und ihnen den Tod vor Augen stelle. — Ich will ihnen einen verstockten Sünder vorführen, der in seiner Unbußfertigkeit dahin stirbt. Dieser Auftritt soll uns mit heilsamer Furcht erschüttern und bessern. Dann werde ich einen Reumüthigen vor ihren Augen sterben lassen, daß wir an unserm Heile niemals verzweifeln, sondern die Erbarmung Gottes umfassen und die allmächtige Gnade Jesu in unserer Seele wirken lassen.

1.

Auf ein schandevolles Leben, das mit schwarzen, höllenwürdigen Thaten bezeichnet ist, folgt gemeiniglich ein schrecklicher Tod. Dieß bestättigt das Beyspiel eines Ruchlosen, der einst am Charfreytage

auf der Schädelstätte zu Jerusalem des schmählichsten Kreuztodes starb.

Er war ein Mörder, ein Räuber, ein Missethäter. So nennt ihn die heilige Geschichte. Um sein schandevolles Leben zu beschließen, wurde er gekreuzigt. Die schreckliche Strafe, die Martern des Kreuzes, die bittersten Schmerzen, der Anblick Jesu des sanftesten Geduldlammes, das Beyspiel seines Mitgekreuzigten hätten ihn sanft, geduldig, reuevoll machen sollen. Es wäre höchste Zeit gewesen, am Ende seiner Laufbahn doch einmal zum Himmel zu blicken, um Barmherzigkeit zu flehen, seine vielen Gräuelthaten zu verabscheuen und zu bereuen. Allein ein alter Sünder, dem das Sündigen zur Natur geworden, wird hart gebessert. Der Ruchlose mißbraucht die Zeit der Gnade vielmehr, um das Maaß seiner Laster voll zu machen.

Der Mörder lästert Jesum am Kreuze, und spottet seiner, wie die Oberpriester, Schriftlehrer und die Aeltesten. Bist du Christus: so rette dich und uns. Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten. Steige herab vom Kreuze, wenn du der Sohn Gottes bist u. s. w. Er lästert Jesum, den Edlen, den Weisen, der sich in Worten und in der That so liebenswürdig gezeigt hat — Den, der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wurde, und wie ein Schaf, das vor seinem Scherer verstummt — Den, der die Sünder so menschenfreundlich aufnahm, und auch ihn so gern rein und selig gemacht hätte. Sein Herz war durch und durch verunreiniget, voll Tücke und Bosheit. Wovon sein böses Herz voll war, davon überfloß sein

Mund. Er lästerte die Unschuld, den sterbenden Messias.

Der Arzt war in der Nähe, und er wollte nicht geheilt werden. Die Sonne der Gerechtigkeit leuchtete vor seinen Augen, und er ließ die wohlthätigen Strahlen in sein verdorbenes Herz nicht eindringen. Er sah die herrlichsten Beyspiele der Sanftmuth, der Geduld, der Ergebenheit, des Vertrauens und der Liebe in dem Betragen der mißhandelten Unschuld, und ließ sich nicht an sich ziehen. Das Blut des göttlichen Lammes floß für die Sünden der ganzen Welt, und er wollte seine unreine Seele nicht reinigen lassen. Er hörte das Gebeth für die Kreuziger aus dem Munde des sterbenden Heilandes, und wollte sich keiner Verzeihung fähig machen.

Hätte ihn das Beyspiel seines Mitgekreuzigten nicht eines Bessern belehren sollen? Er schalt ihn aus und sprach: Auch du fürchtest Gott nicht, da du dich doch zu gleicher Strafe verurtheilt findest? Uns geschieht zwar recht, denn wir erhalten den Lohn, den wir durch unsere Missethaten verdient haben, aber er hat nichts Böses gethan. Sein Mitgekreuzigter stellte ihm seine Sünden vor Augen, gab ihm wohl zu verstehen, daß er diese Strafe billig verdient habe, munterte ihn auf, er möchte sie durch Geduld und Reue in Segen verwandeln. Sein Mitgekreuzigter nannte Jesum seinen Herrn und einen oberirdischen König, bethete ihn an als seinen Gott, bereuete seine Sünden, und erhielt aus dem Munde Jesu die frohe Verheißung: Heute noch wirst du bey mir im Paradiese seyn. Indeß verharrt der verstockte Sünder in seinem verkehrten Sinne.

Die ganze Natur in ihrer Empörung ist nicht im Stande, nur einen Funken von Reue und Gottesfurcht in seiner verfinsterten Seele zu erwecken. Die Felsen spalteten sich vor seinen Augen, aber sein Herz wurde nicht zur Buße erweichet. Der Vorhang des Tempels zerriß, aber seine Seele konnte nicht gerührt werden. Eine gewaltige Finsterniß bedeckte das ganze Land, sein Verstand ward aber noch mehr verfinstert. Die Erde bebte, aber er bebte nicht zurück von dem schrecklichen Abgrunde des Verderbens. Die Todten stunden auf, indeß er tiefer fällt. Das göttliche Lamm ist vor seinen Augen geschlachtet; er legt keine Hand an, sich der wohlthätigsten Früchte des heiligsten Todes theilhaftig zu machen. Der Hauptmann und die Wache sprechen laut: Wahrhaftig dieser war Gottes Sohn. Das sämtliche Volk, das bey dem Tode Jesu gegenwärtig war, schlug an die Brust; der unbußfertige Mörder bleibt verstockt im Tode, wie im Leben. Er wollte den Segen nicht, darum ist er auf ewig von ihm gewichen. Er wählte den Fluch; der ewige Fluch hat seine unglückliche Seele verschlungen.

Sünder, der du mit offenen Augen nicht siehst, mit offenen Ohren die Predigt des Heils nicht hörest und die Wege des Herrn nicht verstehst! Siehe da das Muster deines Todes, und zittere! Der gottlose Mörder blieb am Tage des Heils verstockt, und starb als ein Gotteslästerer an der Seite des Heilandes. Sünder, der du dich von deinen bösen Wegen nicht bekehren willst, sieh da das Muster des Endurtheils, das einst über dich ergehen wird, und zittere! Jesus sprach schon am Kreuze das Verdam-

mungsurtheil über ihn aus: Gehe hin, Verfluchter! ins ewige Feuer. Das ist das Endurtheil, das schon gesprochen ist: Weder die Räuber, noch die Diebe, noch die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Geitzigen werden eingehen ins Himmelreich. — Doch laßt uns unsere Augen von diesem fürchterlichen Gemälde wegwenden, und lieber den reumüthigen Mörder, den heiligen Dismas sterben sehen.

2.

Wir stehen vor dem Kreuze des sterbenden Dismas. Auch er war ein Mörder, ein Räuber, ein Missethäter, der mit seinem verstockten Gesellen zur gleichen Strafe verurtheilt war. Man durchbohrte seine Hände und Füße mit Nägeln, schlug ihn ans schmähliche Kreuz, und ließ ihn unter tausend Schmerzen seine Schuld bezahlen.

Wie er sein Leben in Lastern zugebracht, so schien es auch, daß er sein Leben in der Unbußfertigkeit beschließen werde, wenn nicht ein ausserordentliches Wunder der Gnade noch an ihm geschehen wäre.

Das Andenken an das verspritzte Menschenblut, die zentnerschwere Last seiner Sünden, die Vorwürfe des Gewissens, die Martern des Kreuzes, die Schrecken des Todes, Bitterkeit und Furcht durchwühlten seine verfinsterte Seele, da augenblicklich ein milder Blick der Liebe Jesu wie ein Blitz in selbe drang. — Er stand schon am fürchterlichsten Abgrunde, da ihn noch in den seligsten Augenblicken seines dahin scheidenden Lebens die allmächtige Gnade

Jesu an sich zog und ihm Reue ins Herz legte. Es war schon an dem, daß er von den Wellen der Gottlosigkeit, die um ihn herschlugen, versenkt würde, als ihn die Hand des Gekreuzigten aus dem unübersehbaren Elende der ewigen Verdammniß rettete. Es war schon an dem, daß er in seinen Lasterthaten des unglückseligsten Todes sterben würde, als er aus Gott gebohren und ihm ein neues Herz geschaffen wurde.

Die Stimme der sich empörenden Natur erscholl in seinen Ohren. Die Felsen spalteten sich, und sein Herz wird zerknirscht. Die Erde bebte, und der Sünder bebt vor dem steilen Abgrunde zurücke. Der Vorhang des Tempels zerriß, und der Vorhang fällt von seinen Augen, daß er nun sein Elend erkennt und die Stunde der Heimsuchung noch beobachtet, und sein Herz ganz wegwendet von aller Sünde, und voll des Vertrauens und der Liebe hinlenkt zum großen Sündenvergeber. Die Todte stunden auf, und er steht von seinem Sündengrabe auf, und wird ein neu geschaffner Mensch, ganz gut, wie er aus der Hand Gottes kam.

Lasset uns seine eifrige Seele, seine unvergleichliche Buße und die seligen Früchte seiner Buße näher kennen lernen. Der als ein Missethäter hingerichtet wurde, leidet nun die verdiente Strafe mit heldenmüthiger Geduld und verwandelt sie in Segen. Er macht am Kreuze einen Lehrer der Weisheit, der nicht nur für sein eigenes Heil, sondern auch für das Heil seines Mitgekreuzigten besorgt ist, einen Apostel, der seinen Mitschuldigen so gern bekehren und Jesum gewinnen möchte. Er schilt ihn aus und spricht: Auch du fürchtest Gott nicht, da du dich

doch zur gleichen Strafe verurtheilt findest. Er bekennt seine Schuld und vertheidigt die Unschuld Jesu vor dem ganzen Volke.

Auf diese Bußpredigt zeigt er öffentlich, daß er Jesum als seinen Herrn, als einen allmächtigen König erkenne, und erwartet sein Reich, das Reich des Lichtes, der Wahrheit und Seligkeit mit schmachtender Sehnsucht. Er spricht das gläubige Bekenntniß von Liebe und Reue durchdrungen: Herr! sey meiner eingedenk, wenn du in dein Königreich kömmst. Er schwört zur Fahne des Gekreuzigten, sieht Jesum mit den Augen des Glaubens als seinen Messias an, durch den alle Geschlechter gesegnet werden, fleht um Erbarmung, um Vergebung seiner Sünden, um Gnade und Seligkeit. Er leidet an der Seite Jesu nach seinem heiligsten Beyspiele, stirbt als ein Sohn Abrahams an der Seite Jesu, und will auch nach dem Tode nicht von Jesu getrennt werden. Herr! sey meiner eingedenk, wenn du in dein Königreich kömmst.

Auf dieß feyerliche Bekenntniß folgt die feyerlichste Zusicherung aus dem Munde Jesu: Fürwahr, ich sage dir: heute noch wirst du bey mir im Paradiese seyn. Aus einem Sünder wird ein Büßer, ein Muster der Büßer, aus einem Mörder ein Heiliger, aus einem Räuber ein Apostel. Dismas stirbt als ein Kind Gottes, als ein Erbe Gottes, als ein Miterbe Jesu. Heute noch wirst du bey mir im Paradiese seyn. — Die Hölle knirschte, weil sie ihre Beute verlor, der ganze Himmel stellte ein Freudenfest an, die Engel jauchzten, trugen seine Thränen wie kostbare Perlen vor den Thron Gottes, sein gläubiges Gebeth

wie ein wohlriechendes Rauchwerk hinauf, wünschten dem Sieger Glück, und führten seine Seele triumphirend in das Paradies. Nach den Henkersknechten kamen die Engel, nach dem Kreuze das Paradies, nach einem schmählichen Tode das ewige Leben.

Hier muß ich voll der Bewunderung ausrufen: Herr! deiner Erbarmungen ist kein Ende. Auch für den Versunkensten ist Rettung da, wenn er sich nur derselben empfänglich machen will. Wenn unsere Sünden so zahlreich als die Sandkörner am Ufer des Meeres, so unzählig als die Sterne am Firmament sind, wenn sie gleich die Zahl der Haare unseres Hauptes übersteigen, ja wenn sie so roth als Scharlach sind, so werden sie weißer dann neugefallener Schnee werden, wenn wir uns nur aufrichtig zum Herrn bekehren wollen. Der bekehrte Mörder am Kreuze, dieses Wunder der Liebe Jesu, steht vor unsern Augen da, und verkündet allen Sündern das frohe Evangelium von den Erbarmungen Jesu. Er ruft allen Sündern zu: Ich war der vornehmste Sünder, ein Mörder, ein Räuber, ein Auswurf der menschlichen Gesellschaft: durch die Gnade Jesu habe ich Gnade, Vergebung und Seligkeit gefunden.

Sünder! bekehret euch von euren bösen Wegen, warum wollet ihr sterben? So weit als Sonnenaufgang von Sonnenuntergang ist, so weit entfernt der Herr unsere Sünden, wenn wir uns bekehren. Die Sünden der ganzen Welt, wenn einer sie auch alle begangen hätte, haben doch ihre Grenzen; aber die Erbarmungen des Herrn sind gränzenlos. Wir haben also keine Ursache an der Barmherzigkeit Gottes zu verzweifeln, und würden eben dadurch eine himmel-

schreyende Sünde begehen und unserer Verdammniß das Siegel aufdrücken.

Alles das sage ich nicht, als wollte ich die Sünder in ihren bösen Gewohnheiten und Lasterthaten stärken, und sie auf Gottes Barmherzigkeit fortsündigen heißen, sondern ich sage ihnen zugleich, daß eine späte Buße selten eine wahre Buße sey. Es steht geschrieben: Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden: ihr werdet zu mir um Hilfe rufen, aber ich werde euch nicht erhören; ihr werdet in euren Sünden sterben, und ich werde zu eurem Untergange lachen, spricht der Herr.

Es ist nur ein Dismas, nur Einer, Geliebte! der nach einem so lasterhaften Leben noch im Tode Gnade fand. Es ist Einer, sagt ein großer Kirchenlehrer, damit auch der Versunkenste an seinem Heile nicht verzweifle, aber nur Einer, damit Niemand auf Gottes Barmherzigkeit sündige, und seine Bekehrung bis in den Tod verschiebe; nur Einer aus Zweyen, der mit der Gnade Jesu mitwirkte, indeß der Andere am Tage des Heils, am Tage der Erlösung der Welt, an der Seite des Messias verlohren gieng: nur Einer, der gerade zur Zeit starb, wo Jesus, die unendliche Liebe, das Werk der Erlösung noch mit dem Wunder der Bekehrung eines Sünders vollenden und die ganze Welt überzeugen wollte, daß er gekommen, die Sünder zu bekehren und selig zu machen, was verlohren war; daß er den Tod der Sünder nicht wolle, sondern daß sie sich bekehren, leben und selig werden; daß die Sünder es ihrer eigenen Schuld zuschreiben müssen, wenn sie verlohren gehen.

Zum Beschlusse wollen wir uns von dem Kreuze des heiligen Dismas zum Kreuze Jesu wenden, um

Gnade und Erbarmung flehen und dem Herrn geloben, würdige Früchte der Buße zu bringen.

Herr! schon auf der Schedelstätte zeigest du dich als unsern Richter! den Einen lässest du in der Unbußfertigkeit dahinsterben, und sprichst den Fluch über ihn; den Einen, der Buße that, rufst du als einen Auserwählten zur Krone. Du zeigst uns ein Beyspiel deiner strafenden Gerechtigkeit und ein Beyspiel der Auserwählung. Was können wir anders sagen, als: Herr! wir haben gesündiget! schrecklich ists, ungebessert in deine Hände fallen! Laß doch Keinen aus uns in der Unbußfertigkeit dahinsterben, sondern gieb uns ein reumüthiges und zerknirschtes Herz, das du nicht verwerfen kannst. Lehre uns unsere Tage zählen und die Kürze unsers Lebens und die Ungewißheit der Todesstunde, und die Gewißheit des Sterbens immerhin weislich zu Herzen fassen, daß wir das Wichtigste jederzeit zuerst thun, und mit allem Eifer an unserer Besserung arbeiten. Da das Leben eines Christen eine immerwährende Buße seyn soll, so wollen wir als Büßer leben und als Büßer sterben, sterben mit dem heiligen Dismas den Tod des Gerechten, daß auch wir würdig werden, in der Stunde des Todes das Wort des Trostes zu hören: „Heute noch wirst du bey mir im Paradiese seyn.“

Inhalt.

Predigt auf den ersten Sonntag im Advent. . 1
. auf den dritten Sonntag im Advent. . 10
. auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. . . . 20
. auf den Sonntag Quinquagesimä. . 26
. auf den dritten Fastensonntag. . . 32
. auf den fünften Sonntag nach Ostern. . 40
. auf den zweiten Sonntag nach Pfingsten. 47
. auf den vierten Sonntag nach Pfingsten. . 55
. auf den fünften Sonntag nach Pfingsten. . 66
. auf den neunten Sonntag nach Pfingsten. 72
. auf den eilften Sonntag nach Pfingsten. . 81
. auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten. 88
. auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten. 97
. auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 105

Inhalt.

Predigt auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. . . . 115
- auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 124
- auf den letzten Sonntag nach Pfingsten. . 135
- auf das Fest des heiligen Stephanus. . 145
- auf das neue Jahr. . . . 154
- am Feste der Himmelfahrt Jesu. . 159
- auf das Pfingstfest. . . . 166
- auf das Schutzengelfest. . . 178
- auf ein Fest Mariä. . . . 185
- auf ein Marien-Fest. . . . 195
- auf das Aernte-Fest. . . . 203
- auf das Kirchweihfest. . . . 215
- an den Bethstunden gehalten. . 226
- am Titularfeste der Bruderschaft von dem guten Tode. 234

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dietsch, Caspar

Kurze Predigten auf mehrere Sonn- und Festtage

Augsburg 1818

Hom. 365 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458699-9